P. o. germ. 52 w
Arndt
.657

Nesslock

Gedichte

von

Ernst Moritz Arndt.

Greifswald,
gedruckt bei J. H. Eckhardt.
1811.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Das hab' ich was ich gelernt und erstrebt und mittelst der Musen
Heil'ges empfing; denn die Nichtigkeit faßt das Glück und den Reichthum.

Krates von Theben.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Inhaltsverzeichniß.

	Seite
Zueignung.	1
Meine Vögel.	5
Hermanns Siegeslied. 1787.	9
Freudenlied. 1793.	11
Freude. 1797.	12
Lied. 1798.	14
An Sie. 1799.	15
An meinen Genius. 1799.	17
Schicksal. 1799.	19
Dithyramben. 1799.	22
Amor. 1799.	29
An die Musen. 1799.	33
Die Hoffnung. 1799.	35
Auf Franz Wilhelm Döhns Grabe. 1800.	37
Lehre an den Menschen. 1800	39
Die neuesten Philosophen. 1800.	42
Sei Mann! 1800.	46
Lebenslied. 1801.	49
Das Kind und das Röslein. 1801.	51
Des Schäfers Klage um seine Liebe. 1801.	52
Lebensmuth. 1801.	54

	Seite
Gesang der Schicksalsschwestern. 1801.	56
Der Schäferin Klage. 1801.	69
Meines Knaben Segen. 1801.	71
Das Wasser. 1801.	74
Der Schäferin Wunsch. 1801.	76
Gesang der Töchter der See. 1801.	78
Der Knabe und die Jungfrau. 1801.	81
Die Fantasie. 1801.	86
Ballade. 1801.	89
Liebesstreit. 1801.	91
An Billroth. 1801.	95
Die Zaunranke und der Klee. 1801.	98
Klinglieder. 1801.	99
Dithyramben. 1802.	107
Das Monatslied. 1802.	113
Elegie. 1802.	118
Das Lied der Greifen. 1802.	123
An Laidion.	125
Wunsch.	129
Ermannung.	131
Bekenntniß.	134
Klage.	136
Elegie an Mathildis.	139
An Melittion.	144
Die vier Elemente.	149
Die Ritter von Jomsburg.	161
Der König von Burgund.	164
Die Rose und die Jungfrau.	174
Der Knabe am Meer.	176
Liebesgeflüster.	178
Leben.	184
Die Mitte.	188
Die Biene und der Lenz.	192
Die fünf Gläser.	195
Lob des Weins.	198
Gesicht.	200
Elegie.	204
An Elisa.	208
Lob des Eisens.	212
Weinlied.	215

	Seite
Der erste Mai 1807 in Stockholm.	217
Elisens erstes Lied.	219
Blumengespräch.	222
Lied für Otto Magnus Munck.	224
An die Geliebte.	228
Der Talisman. An Psychidion.	230
An Marianne von J.	233
Hasche die Zeit!	236
An Psychidion zu ihrem Geburtstage.	238
Verwettetes Trinklied.	241
An Maria zum Marientage.	245
Frühlingsspiel.	248
Frühlingslied von der Frau Nachtigall.	249
Fröhlichkeit in Treue.	251
Sehnsucht.	253
Liebeswehmuth.	255
Marienwürmchen.	256
Waldhochzeit.	258
Der kleine Unterirdische.	260
Bellino der Vogel spricht bei seinem Einzuge.	262
Liebesnähe.	265
Der Blumenknabe.	267
Das runde Lied.	271
An den Liebling.	274
Elisens zweites Lied.	276
An die Entfernte.	279
Bajazzo der Vogel spricht.	281
Elisens Gespielen.	282
An Luise von J.	284
Denkmal für Wilhelm Ramsay.	287
Reime aus einem Gebetbuch für zwei fromme Kinder.	389
An Elisa.	300
An Lili.	302
Lied für den Wirth.	303
Romanze.	305
Laß klingen!	307
Ballade.	308
Ständchen.	310
Chorgebet.	312

	Seite
Gebet an die Liebe.	315
Erinnerung. An Psychidion.	316
Hesekiel 21, 15.	317
Frühling und Liebe.	320
Klinglied.	324
Blumengruß an M.	325
Danklied.	327
Gebet.	329
Klinglieder.	331
Der Wanderer und die Blume.	334
Hymne.	336
Trost.	339
An X.	341
Scherz.	344
Männerglück.	345
An Psychidion.	347
Auf dem Rugard im Sept. 1810.	349
An den General Grafen Philipp Schwerin.	352
Psychens Ankerplatz.	355
Die Tauben.	361
Die Lerche.	363
Frühling. An Gottsgab.	366
Der Stromgeiger auf Starkodburs Grabe.	369

Subscribentenverzeichniß.

		Ex.
Seine Durchlaucht der Herr Erbprinz von Mecklenburg Schwerin		1
Seine Durchlaucht der Herr Adolf Prinz von Mecklenburg Schwerin		1

A.

Herr	Ackermann Stud. Juris in Greifswald	1
—	Ernst Alban Stud. Juris in Rostock	1
—	Alms Steuerkommissär in Neubrandenburg	1
—	Altvater Kreisrichter in Loitz	1
—	Wilhelm Anders zu Eixen in Pommern	1
—	J. H. Andorf Kaufmann in Rostock.	1
—	Andorf akadem. Zeichenmeister in Rostock	1
—	Arendt in Wismar	1
—	Karl Arndt zu Zipke in Pommern	1
—	F. Arndt Bürgermeister in Bergen	1
—	L. P. Arndt zu Redebas in Pommern	1
—	L. Arndt zu Trantow in Pommern	1
—	W. Arndt zu Putbus	1

		Ex.
Demoiselle	Ch. G. Arndt zu Trantow	1
Frau	Sophie Ascher zu Neuendorf in Pommern	1
Herr	Ave Kaufmann in Greifswald	1
—	Ave Lallemant Musikdirektor in Greifswald	1

B.

Herr	Bahll Stud. in Greifswald	1
Frau	Baier in Greifswald	1
Herr	Kandidat Balthasar zu Zarrentin in Pommern	1
—	Bamberg Gymnasiast in Greifswald	1
—	Bardeleben Justizkommissarius in Frankfurt	1
—	Barkow Hauptpastor in Loitz und Konsistorialrath	1
—	August Barkow Stud. Jur. in Göttingen	1
—	A. von Barnekow zu Teschvitz in Rügen	1
—	Bartholdi Schulrath in Stettin	1
Frau	Christine Bartels in Wolgast	1
—	Lina Bartels in Wolgast	1
Herr	Basch zu Katzenow in Pommern	1
—	Geheime Kammerrath von Bassewitz in Neu Strelitz	1
—	Forstmeister von Bassewitz zu Waltershausen	1
Frau	Regierungspräsidentin von Bassewitz in Potsdam	1
Fräulein	Sophie von Bassewitz in Bützow	1
—	Graf Wolf von Baudissin in Stockholm	1
—	Kandidat Becker in Neu Strelitz	1
—	Behm Stud. Jur. in Rostock	1
—	C. F. von Behr Stud. Jur. in Göttingen	1

		Ex.
Herr	Kandidat Behrens zu Gribow in Pommern	1
—	J. G. Benedix Dr. der Arzneik. in Grimmen	1
—	C. Bennin Stud. in Greifswald	1
—	Bennin in Stralsund	1
—	Hauptmann von Berg in Rostock	1
—	Justizkommissarius von Berge in Stettin	1
—	Rath Berlin in Friedland	10
—	Bernhard Senator in Rostock	1
—	Gustav Beuge Kaufmann in Greifswald	1
—	H. Biederstedt Doct. der Theol., Konsistorialrath, Prediger an Nikolai in Greifswald	1
—	C. F. Biel Kaufmann in Greifswald	1
—	Biel Justiziarius bei'm Königl. Kreisgericht in Bergen	1
—	J. C. Billroth Syndikus der Stadt Greifswald	1
—	Bindemann der Arzneik. Dr. in Barth	1
Demoiselle	Charlotte Bindemann in Barth	1
Herr	Karl Binder akadem. Rentmeister in Greifswald	1
—	von Blandow in Wolgast	1
—	J. C. Böck in Greifswald	1
—	Se. Excellence Herr Graf Karl von Bohlen, Reichsherr, Generallieutenant, Kommandör des Königl. Schwerdtordens mit dem Gr. Kreuz in Greifswald	1
—	L. von Bohlen Königl. Landvoigt und Kreisrichter in Bergen	1
—	Bollmann zu Mesekenhagen in Pommern	
Frau	Karoline von Bornstedt geb. von Wolfradt auf Relzow in Pommern	
Herr	August Borries Königl. Landmesser i[n] Barth	

Ex.

Herr Karl Borries Registrator bei'm Königl. Hofgericht in Greifswald 1
Demoiselle Sophie Borries in Barth 1
Herr Kammerher Major von Both in Ludwigslust 1
Frau von Both, geb. von Barner in Rostock 1
Fräulein Susette von Both in Schwerin 1
Herr Brandt Justizkommissarius in Stettin 1
— H. A. Brandenburg Rathsherr in Stralsund 1
Demoiselle Eleonore Brandenburg in Stralsund 1
Herr C. F. Braun Prediger in Grimmen 1
— F. Braun Kaufmann in Greifswald 1
— Karl von Breitenstern Syndicus u. Königl. schwed. Justizrath in Wismar 1
Demoiselle Henriette Breslach in Rostock 1
Herr Heinrich Briest zu Allersdorf in Mecklenburg 1
— J. C. Brunst Prediger zu Vilmnitz auf Rügen 1
— Kammerherr von Buch in Ludwigslust 1
Frau Landräthin von Bugenhagen auf Bugenhagen in Pommern 1

C.

Herr Karl Canoy in Leipzig 1
— S. F. Cnobloch in Leipzig 1
— J. D. Collasius Pastor zu Bisdorf in Pommern 1
— von Corswandt Direktor des Königl. Hofgerichts, Ritter vom Nordsternorden in Greifswald 1
— Cratzius Bürgermeister in Lassahn 1

D.

	Ex.
Herr Dabel zu Cammin in Mecklenburg	1
— Dahlmann junior in Wismar	1
— Dalmer zu Schoritz auf Rügen	1
— Referendar Damerow in Stettin	1
— Kantor Dammas in Bergen	1
— J. G. Dankwardt Pastor zu Bodstede in Pommern	1
— Referendar Dänell in Stettin	1
Demoiselle Wilhelmine Dänsen in Potsdam	1
Herr J. T. Dechow zu Lüdershagen in Pommern	1
Frau Demmin zu Rolofshagen in Pommern	1
Herr R. Deuerlich Buchhändler in Göttingen	
— Landrath von Dewitz auf Liger und Braunsberg in Mecklenburg	1
— Regierungsrath von Dewitz in Neu Strelitz	1
— Dieckmann zu Posewald auf Rügen	1
— H. Dieterich Buchhändler in Göttingen	2
— Doct. F. Dietz, Rektor in Ratzeburg	2
— Magister Dohrn Prediger in Barth	1
— Friedrich Droysen Prof. der Mathem. in Greifswald	1
— C. B. Droysen Bürgerworthalter in Greifswald	1
— Archivar Droysen in Stralsund	1
— Droysen Probst in Bergen	1
Frau Dunker zu Todenhagen in Pommern	1
Herr C. P. Düwel Stud. Theol. in Greifswald	1
— Moritz von Dyke General der Kavallerie und Kommandör des Schwerdtordens auf Losentitz in Rügen	1

E.

Herr J. M. Ehle Pastor zu Landow auf Rügen	1

Ex.

Herr Eggebrecht Inspector zu Mederow in Pommern 1
— F. Eichstedt Jur. Doct. Syndikus der Akadem. zu Greifswald 1
— von Ekensteen akadem. Bereiter und Königl. Stallmeister in Greifswald 1
— Engel Rathsherr in Greifswald 1
— Hermann Erichson Advokat in Stralsund 1
— Sekretär Friederich Erichson Advokat in Stralsund 1
Demoiselle Karoline Erichson in Stralsund 1
Herr Justizkommissarius von Essen in Stettin 1
— Inspektor Ewert zu Dumsewitz auf Rügen 1
— Eyller in Wismar 1
— Eyller Prediger in Güstrow 1
— A. W. Eyting Kaufmann in Stralsund 2

F.

Herr Hofrath Fabricius Protonotär bei'm Königl. Hofgericht in Greifswald 1
— Mag. Finelius Prediger an Nikolai in Greifswald 1
— Fischer akadem. Amtshauptmann in Greifswald 1 1
— Fleischmann Oberamtmann zu Clempenow 1
— Geheime Rath Formey in Berlin 1
— Altermann Frey in Bergen 1
— A. Friedrichs zu Silvitz auf Rügen 1
— Fromm Hof- und Landgerichtsassessor zu Güstrow 1 1

G.

Herr E. L. von Gagern Doktor Juris in Greifswald 1

	Ex.
Herr Gebhardi Dr. der Theol., Hauptpastor an Nikolai in Stralsund	1
— Mag. Gentzken Pastor an Nikolai in Rostock	1
— von Gentzkow auf Brook in Pommern	1
— Geppert Justizkommissarius in Stettin	1
— Wilhelm Gerhard in Leipzig	1
— C. F. Gering Rathsherr in Greifswald	1
— Mag. Hans Franz Gering Pastor und Viceplebanus in Gützkow	1
— Kammerherr Baron von Gersdorf in Ludwigslust	1
— Geske in Franzburg	1
— C. Gesterding Dr. Juris, Syndikus in Greifswald	1
— Ph. von Giese auf Schönhof	1
— A. Gildemeister in Greifswald	1
— Kandidat Gleich zu Rantzin in Pommern	1
— Hauptmann von Glöden auf Gribow in Pommern	1
— H. C. Göbel Prediger zu Gingst auf Rügen	1
— A. Grädener Kaufmann in Greifswald	1
— Kriminalrath Grano in Stettin	1
— Griewank in Wismar	1
— C. W. Groskurd Rathsherr in Stralsund	1
— Groth in Wismar	1
— J. J. Grümbke privatisirender Gelehrter in Bergen	1
— August Grüner in Leipzig	1
— Subrektor Gsellius in Stralsund	1

H.

Herr Gustav Haack Jur. Stud. in Greifswald	1
— Heinrich Haase Kaufmann in Stralsund	2
— C. G. Hackstock Rathsherr in Stralsund	1

		Ex.
Herr	F. W. Hagedorn in Leipzig	1
—	E. Hagemeister Hofrath in Stralsund	1
—	E. F. Hagemeister Oberappellationsrath und Ritter vom Nordsternorden in Greifswald	1
—	Referendar Hahn in Stettin	1
—	F. Häkermann Jur. Dr. in Greifswald	1
—	C. D. E. Häkermann Pastor zu Großen Bünsow in Pommern	1
—	J. G. Hancke akadem. Forstinspektor in Greifswald	2
—	Hardrat Justiziarius bei'm Königl. Kreisgericht in Loitz	1
Demois.	Wilhelmine Harrien in Stralsund	1
Herr	G. P. von Haselberg Oberappellationsrath in Greifswald	1
—	Dr. L. W. von Haselberg, Prof. der Arzneik., Direktor des Gesundheitscollegii, Königl. Archiater und Ritter vom Wasaorden	1
—	Sekretär Haß in Wismar	1
—	J. C. Hasse Königl. schwed. Landrath in Wismar	1
—	Professor Hasselbach in Stettin	5
Demois.	Charlotte Hauchecorne in Berlin	1
Herr	Hecht der Handlung Beflissener in Stettin	1
—	Helleday in Greifswald	1
—	Hellerung der Arzneik. Dr. in Wismar	1
—	Helm Prediger in Berlin	1
Demois.	Sophie Helwig zu Roggenhagen in Mecklenburg	1
—	Wilhelmine Helwig zu Dahlen in Mecklenburg	1
Herr	F. Henning der Arzneik. Doktor und Assessor in Barth	1

Ex.

Herr J. C. Henning Pastor zu Wotenik in Pommern 1
— D. Henning Pastor zu Vorland in Pommern
— J. C. Henning Kamerarius in Wolgast 1
— A. A. Hennings Pastor zu Ahrenshagen in Pommern 1
— Hingst Kamerarius in Barth 1
— von Hintzenstern zu Zarrentin 1
— Ferdinand Höck der Theologie Kandidat zu Lüssow in Mecklenburg 1
— von Hochwächter auf Miltzow in Pommern 1
— Höfer Kandidat der Theol. in Greifswald 1
— N. J. Hollander Kaufmann in Greifswald 1
— von Homeyer zu Zarrentin in Pommern 1

J.

Demoiſ. Catharine Jannetzky in Roſtock 1
Herr J. C. Iferdt in Leipzig 1
— Dr. Jllies Prediger an Marien in Greifswald 1
— De Jong in Leipzig 1
— J. C. Jordan Jur. Dr. in Wismar 1
Demoiſ. Auguſte Jſrael in Stralſund 1

K.

Herr Kahl zu Roſſewitz in Mecklenburg 1
— Kahl zu Niex in Mecklenburg 1
— C. von Kahlden in Barth 1
— Hauptmann von Kahlden Normann in Bergen 1
— Mag. F. G. Kahlow Prediger in Stralſund 1

	Ex.
Herr Jakob Kaskel in Leipzig	1
Frau Charlotte von Kathen geb. von Mühlenfels zu Götemitz auf Rügen	1
— Hofgerichtsräthin von Keffenbrink auf Oebelitz in Pommern	1
Herr A. H. Keil Theol. Stud. in Göttingen	1
— Kellman Pastor zu Brandshagen in Pommern	1
Frau Freyin von Kirchbach auf Hohensee in Pommern	1
Herr Kirchhof der Handlung Beflissener in Stralsund	1
— Mag. C. F. Kirchner Probst in Grimmen	1
— G. T. Klatt zu Müggenhall in Pommern	1
— W. Baron Klot Trautvetter Jur. Stud. in Göttingen	1
— M. F. Kluth in Greifswald	2
— Rektor Koch in Bergen	1
— Köneke Kantor an Marien in Rostock	1
— Köpke Prediger in Berlin	1
— Gottfried Kosegarten der Philosophie Dr. in Greifswald	1
— L. Th. Kosegarten Dr. der Theol., Konsistorialrath, Pastor zu Altenkirchen auf Rügen, und Professor der Geschichte in Greifswald	1
Demois. Charlotte Köster in Rostock	1
Herr J. P. Köve Stadtkassensekretär in Rostock	1
— C. von Krassow Stud. Jur. in Göttingen	1
— G. F. Krauel Kaufmann in Rostock	1
— F. Krause Advokat in Greifswald	1
— von Krauthoff auf Großen Bünsow in Pommern	1
— Kriminalrath Kretschmer in Stettin	1
— Mag. Krey Pastor an Petri in Rostock	1
— C. F. Krey Kaufmann in Greifswald	1

		Ex.
Herr	Hoffiskal Kröger in Stettin	1
—	Philipp Krüger Advokat in Güstrow	1
—	Krüger der Arzneik. Dr. und Assessor in Bergen	1
—	A. J. Kruse in Stralsund	1
—	R. Kuiper in Leipzig	1
—	C. L. Kühl Jur. Stud. in Göttingen	1
—	Referendar Kuß in Stettin	1

L.

Herr	A. L. Langemak Kamerarius in Stralsund	1
—	C. F. Langemak Dr. Jur. Assessor und Protonotär beim hohen Tribunal in Greifswald	1
—	Karl Lappe Lehrer am Gymnasium in Stralsund	1
—	Kandidat Lappe zu Rappenhagen in Pommern	1
—	Lemke Theol. Stud. in Rostock	1
—	Leopold privatisirender Gelehrter zu Karlsburg in Pommern	1
—	Hauptmann v. Lepel auf Bauer in Pommern	1
—	Levenhagen Kaufmann in Rostock	1
—	L. Liedin Kreishauptmann in Greifswald	1
—	v. Linstow auf Woggersin in Mecklenburg	1
—	Justizrath Löst in Stettin	1
—	Lorenz Kaufmann in Rostock	1
Frau	Ludcke zu Hohen Brünzow in Pommern	1
Herr	W. Luhde der Theol. Kandidat zu Bärwalde in Pommern	1

M.

Herr	Markmüller in Leipzig	1
—	Mag. Martens in Greifswald	2
—	Mag. Masius Rektor in Barth	1
Demois.	Dorothea Masius in Greifswald	1

	Ex.
Herr F. A. Matthäi Kandidat der Theol. in Grimmen	1
— Matthäi Gymnasiast in Greifswald	1
Fräulein Wilhelmine von Mecklenburg aus dem Hause Zibühl	1
Herr S. J. Meyer Landrath und Bürgermeister in Greifswald	1
— Dr. A. C. Meier in Greifswald	1
— Gottfried Meinke zu Dabitz in Pommern	1
— C. Melms zu Müggenhall in Pommern	1
— Assessor L. Mende der Arzneik. Dr. und Adjunkt der medicin. Fakult. in Greifswald	1
— E. G. Meukow Jur. Stud. in Göttingen	1
— J. P. Michels Kaufmann in Greifswald	1
— G. Möller Assessor am Königl. Hofgericht zu Greifswald	1
— G. Monich Theol. Stud. in Rostock	1
— A. F. Mohnike Kaufmann in Grimmen	1
— Konrektor Mohnike in Greifswald	1
— J. J. von Mühlenfels Präsident des hohen Tribunals und Ritter vom Nordsternorden in Greifswald	1
— Dr. Friedrich Muhrbeck Adjunkt der philos. Fakultät in Greifswald	1
— Müller privatisirender Gelehrter in Leipzig	2
— v. Müller auf Rankendorf in Mecklenburg	1
Frau Rittmeisterin von Müller in Dobberan	1
Demois. Friederike Müller in Penzlin	1
Herr Baron O. M. Munck, vormals Oberhofmarschall, Statthalter auf Stockholms Schloß, Oberster, Ritter vom Schwerdtorden in Finnland	1
Frau Baronin E. M. Munck	1
Fräulein J. S. Munck aus Tawasthus	1
— H. Munck aus Tawasthus	1
Herr Kandidat Musculus zu Lewkendorf	1

N.

	Ex.
Frau Johanne Nernst in Stockholm	1
Herr Neumann Kaufmann in Wolgast	1

O.

Herr A. Odebrecht Oberappellationsrath in Greifswald	1
-- G. C. Odebrecht Assesor am Hofgericht in Greifswald	1
-- J. H. Odebrecht Bürgermeister in Greifswald	1
-- W. Okel Kaufmann in Barth	1
-- Oberamtmann Oldenburg in Wismar	1
-- Staatsminister von Oertzen Excellence in Neu Strelitz	1 1
-- Landrath von Oertzen auf Roggow in Mecklenburg	1 1
Fräulein Ida von Oertzen Hofdame Ihrer Durchlaucht der Frau Erbprinzessin von Mecklenburg Schwerin	1
Herr Otto der Arzneik. Doct. und Professor zu Frankfurt	1
-- L. Otto zu Frankfurt	1
-- Otto zu Dolgen in Pommern	1
-- Overkamp der Arzneik. Doct. und Professor der Philosophie in Greifswald	1
Frau von Owstin, geb. von Wolfradt auf Quilow in Pommern	1

P.

Herr C. F. Paazig Kaufmann in Greifswald	1
-- J. E. Parow Doct. der Theol. und Prof. in Greifswald	1
-- von Parsenow auf Reudin in Pommern	1
-- Pauli Pastor am Dom in Güstrow	1
-- Mag. J. F. Pelz Pastor zu Behrenhof in Pommern	1
-- C. H. Pense Amtschreiber zu Putbus	1

	Ex.
Herr Petri Advokat in Rostock	1
-- F. A. Petsch in Leipzig	1
-- A. W. Picht Pastor zu Gingst auf Rügen	1
-- T. C. Piper Doct. der Theol. und Professor in Greifswald	1
-- K. E. C. Piper Pastor zu Gustow auf Rügen	1
-- J. D. Piper zu Görmin in Pommern	1
-- Piper Pastor zu Dahlen in Mecklenburg	1
Frau Charlotte Pistorius zu Gartz auf Rügen	1
Herr W. Plank Doct. Jur. in Göttingen	1
-- von Platen zu Medow in Pommern	1
-- C. G. Plötz Stud. Jur. in Göttingen	1
-- J. Pluns zu Camitz in Pommern	1
-- Friedr. Pluns in Pommern	1
-- Kommerzienrath Pogge in Greifswald	1
-- Karl Pogge Kaufmann in Greifswald	1
-- August Preuser in Leipzig	1
-- Professor Pries in Rostock	1
-- G. Pust Kaufmann in Greifswald	1
-- G. Pyl Doct. Jur. und Aßeßor in Greifswald	1

Q.

Herr Friedrich Quistorp Jur. Stud. in Göttingen	1
-- Heinrich Quistorp Landmesser in Greifswald	1
-- Doct. J. Quistorp Professor in Greifswald	1

R.

Herr Jochim Range zu Gruel in Pommern	1
-- F. Ramelow Bürgermeister in Franzburg	1
-- Stallmeister von Rantzau in Ludwigslust	1
Die Regierungsbuchhandlung in Stralsund	1
Herr M. Rehfeldt Konsistorialsekretär in Greifswald	1
-- Justizkommissarius Reiche in Stettin	1
-- Reichardt Pastor zu Schmarsow in Pommern	1
-- B. F. Reinke Kaufmann in Stralsund	1
-- S. F. Reinke Advokat in Stralsund	1
-- Retzius Sekretär bei'm Kreisgericht in Franzburg	1

Er.

Herr Johann Richter Jur. Stud. in Rostock 1
-- Ritter Pastor zu Drechow in Pommern 1
-- J. N. Rodbertus Kaufmann in Barth 1
-- Ch. von Rodbertus zu Lüdershagen in Pommern 1
-- H. J. Roggenbau Bürgermeister in Greifswald 1
-- Röse Kaufmann in Leipzig 1
-- M. Röse Rathsherr in Barth 1
-- H. G. Rosenow Kaufmann in Greifswald 1
-- Karl von Rosenstein der Theol. Doct. Bischof über Ostgothland, Mitglied vom Nordsternorden u. s. w. in Linköping 1
-- J. W. Rudelius in Frankfurt 1
-- Ernst Rühs Kaufmann in Stralsund 1
-- C. F. Rüze Stud. Jur. in Göttingen 1

S.

Herr Acciseinspektor Sarnow in Barth 1
-- Justizrath von Schack in Schwerin 1
-- Hofrath Scharenberg in Rostock 1
-- Legationsrath von Schaub auf Beldebuck in Mecklenburg 1
-- D. F. Schädtler in Leipzig 1
-- Schneppahn der Handlung Befl. in Stettin 1
-- E. von Scheven Pastor zu Zirkow auf Rügen 1
-- Kandidat Scheven in Greifswald 1
-- Dr. Schildener Prof. der Rechte in Greifswald 1
-- Schiller Jur. Stud. in Greifswald 1
Demoisf. Theodora Schlegel in Greifswald 1
-- Sophie Schlegel in Greifswald 1
Herr Schliemann Prediger zu Pinnow in Pommern 1
-- Licentverwalter Schmidt in Barth 1
-- Schmidt Kaufmann in Wolgast 1
-- Eduard Schmidt Theol. Stud. in Greifswald 1
-- Schönrock Pastor zu Richtenberg 1
-- August Schröder Prediger zu Medow bei Anclam 4
-- Schröder jun. zu Medow 1
-- Schröder zu Lewkendorf in Mecklenburg 1
-- Friedrich Schröder in Wismar 1

	Ex.
Herr Schröder Pastor zu Prerow auf dem Dars	1
Demois. Dorothea Schröder in Barth	1
Herr Referendar Schulz in Stettin	1
-- Fr. Schultz Theol. Stud. in Greifswald	1
-- Hofrath Schulze in Güstrow	1
-- W. E. Schütte Jur. Stud. in Göttingen	1
-- C. H. Schütte	1
-- Schutze in Magdeburg	1
-- Schwanbeck in Stettin	1
-- Schwarz Advokat in Greifswald	1
-- Lieutenant Malthe von Schwarzer in Stralsund	1
-- Schweer Theol. Stud. in Rostock	1
Frau Gräfin Charlotte Schwerin, geb. Gräfin Putbus, auf Husby in Ostgothland	1
Herr von Seekt Gymnasiast in Greifswald	1
-- Assessor Seifert der Arzneik. Dr. in Greifswald	1
-- Siewert Kaufmann in Wolgast	1
-- Friedrich Silverstolpe Königl. Kammerherr in Stockholm	1
-- Simonis Advokat in Güstrow	1
-- C. F. Sinnig Lehnsekretär und Postmeister in Greifswald	1
-- Karl Sommer Sekretär beim Kreisgericht in Bergen	1
-- G. C. Sonnenschmidt Oberappellationsrath in Greifswald	1
-- Sparmann Pastor zu Kentz in Pommern	1
-- Spieker Professor der Theol. in Frankfurt	1
-- Inspektor Sponholz in Loitz	1
-- Staven Jur. Dr. in Barth	1
-- Stever Stud. in Rostock	1
-- C. M. Stever Pastor an Nikolai in Rostock	1
-- Protonotär Stever in Rostock	1
-- Dr. Stever jun. in Rostock	1
-- P. W. Stolting Kaufmann in Stralsund	2
-- Struck Kommerzienrath in Barth	1
-- Kamerarius Struck in Bergen	1
Frau Karoline Struck in Stralsund	1
Herr Assessor Stucker der Arzneik. Dr. in Grimmen	1
Demois. Wilhelmine Stubenrauch in Berlin	1

	Ex.
Herr J. F. v. Stumpfeldt auf Bärwalde in Pommern	1
-- Susemihl Kaufmann in Greifswald	1
-- H. Z. J. Susemihl Kaufmann in Rostock	1
-- Süßerott in Wismar	1

T.

Demoiſ. Sophie Taddel in Rostock	1
Herr Taddel Advokat in Rostock	1
-- Karl Tamms der Theol. Beſl. in Greifswald	1
Demoiſ. Fanny Tarnow zu Rankendorf in Mecklenburg	1
Herr Probſt Teschendorf in Franzburg	1
-- Thoms der Arzneikunde Dr. in Güstrow	1
-- von Tigerström auf Leyerhof in Pommern	1
-- W. Tobold Theol. Stud. in Greifswald	1
Frau Trümpler in Güstrow	1

U.

Herr Ferdinand von Uesedom Jur. Stud. Göttingen	1

V.

Herr V. P. von Vahl in Greifswald	1
-- Gottfried von Vahl in Greifswald	1
-- Vermehren Prediger in Güstrow	1
-- Vogel Stud. in Rostock	1
-- Dr. C. F. Voigt Prof. der Rechte in Greifswald	1
-- Volkmann Kaufmann in Stralsund	1
-- W. Vollmer Stud. in Greifswald	1
-- C. W. Völschow in Greifswald	1
-- Hauptmann von Voß auf Grabow in Mecklenburg	1
-- J. T. Voß Advokat in Greifswald	1

W.

Herr Sekretär Wannberg in Greifswald	1
-- Dr C. Warnekros Aſſeſſor Colleg. Sanitat. in Greifswald	1
-- Doktor Wasmuth in Güstrow	1

		Ex.
Frau Professorin Johanne Weber in Rostock		1
Demois. E. Weber in Rostock		1
--	H. F. Weber Domina des Klosters zum H. Kreuz in Rostock	1
Herr Amtsauditor Weber in Güstrow		1
--	Weber Stud. in Rostock	1
--	Dr. C. E. von Weigel Professor und Königl. Archiater in Greifswald	2
--	H. Weissenborn Kaufmann in Greifswald	1
Herr P. C. Weissenborn Kaufmann in Greifswald		1
--	Steuereinnehmer Wendt in Wolgast	1
--	Baron Gustav Wetterstedt, Hofkanzler und Kommandör des Nordsternordens in Stockholm	1
--	C. Weyergang Kaufmann in Greifswald	1
--	Sekretär Wiedbohm in Greifswald	1
--	Wittmütz auf Großen Kiesow in Pommern	1
--	Witzenhusen Jur. Stud. in Göttingen	1
--	W. Wöldike Advokat in Greifswald	1
Fräulein von Wolfradt auf Lüssow in Pommern		1
Herr G. von Wolfradt auf Lüssow		1
--	Woltersdorf Kaufmann in Rostock	1
--	Wörishöfer Salineninspektor in Greifswald	1

Z.

Herr J. F. Zechin Königl. Justizrath in Greifswald		1
--	L. Zechin Jur. Stud. in Greifswald	1
Demois. Dorothea Zeller in Penzlin		1
Herr C. Ziemssen Dr. u. Prof. der Theol. in Greifsw.		1
--	C. Ziemssen Kandidat der Theol. in Greifswald	1
--	L. Ziemssen Dr. Jur. in Greifswald	1
--	W. Ziemssen ordentl. Referendar am Königl. Hofgericht in Greifswald	1
--	Wendelin Zink Pastor an der kathol Kirche in Stralsund	1
--	Kriminalrath Zitelmann in Stetttin	1
--	Hoffiskal Zitelmann in Stettin	1
--	Zoch in Wismar	1

Zueignung.

Wohin entflieht dem Pöbellärm der Menge
Die stille Wehmuth und der tiefe Schmerz?
Wohin entrettet aus dem Weltgedränge
Sein heilig Götterbild das bange Herz?
Wo weitert sich des Lebens düstre Enge
Zur Himmelbahn, und schwingt sich himmelwärts?
Bei euch, Kronions Töchter, keusche Musen,
Findt süße Labung jeder wunde Busen.

Vergänglich stämpelt Menschenangesichter,
Was irdisch zu dem Trieb der Erde zieht;
Doch droben gehn die ewig hellen Lichter,
Bei denen Wonne überschwänglich blüht:
Zu ihrem Glanz entflieht der fromme Dichter,
Aus Wolken tönt er hoch sein kühnstes Lied;

Prophetisch gleich des Raben Klang und Schwingen
Von Sternen hört man's zu der Erde klingen.

Doch schreitet Gott nicht bloß im Blitz
und Wetter
Wird im Vulkan allein, im Sturm nicht kund;
Auch Veilchen haben Stimmen, auch die Blätter
Der Lilie sprechen ihn mit süßem Mund;
Des Zephyrs Säuseln und das Waldgeschmetter
Verkündet auch den großen Geisterbund:
So muß uns aus dem Zarten und dem Kleinen
Der Eine, Größte herrlich wiederscheinen.

Wie Blumen streut er aus die zarten Seelen,
Demüthig, kindlich in sich selbst verhüllt;
Im holden Schweigen müßen sie erzählen,
Was durch die Brust des Weltenalles quillt:
So schuff er des Gesanges Philomelen,
Er schuff das stille, keusche Frauenbild,
Das Heiligthum des Helden und des Dichters,
Den Spiegel unsers innern Herzenrichters.

Ihm selber wollt' im Busen edler Frauen,
In diesem Himmel heilig, rein und klar,
Er unsichtbaren Tempeldienst erbauen
Für das was ist, was seyn wird, und was war:

Daß wir auf das, was nie vergeht, vertrauen,
Lockt süße Liebe tief und wunderbar,
In stummer Wonne und in heißen Thränen
Faßt uns der Muth der Götter und ihr Sehnen.

Ich hatt' es einst. In meiner Jugend Tagen
Erschien es mir im leisen Morgentraum —
Von Himmelschöne darf kein Ird'scher sagen —
Von oben kam's, und ging zum Sonnenraum;
Und all mein Wähnen, all mein Thun und Wagen
Umglänzt' hinfort ein lichter Aethersaum:
Und wollten Trug und Thorheit mich umfaßen,
So blitzt' es auf, sie mußten gleich mich lassen.

Ich hab' es noch — erklinget stolze Saiten! —
Ich hab' es noch, es weicht nicht mehr von mir,
Als bunter Traum, als ernstes Bild der Zeiten,
Als Wahrheit und als Dichtung folgt es mir,
Steht mir in Krieg und Aufruhr treu zur Seiten,
Ist in der Lust des Reigens meine Zier:
Geknüpft zugleich an Sonnen und an Erden,
Daß wir vom Staub zum Licht erlöset werden.

Die wilde Kraft verfliegt im wilden Treiben,
Durch Eisen stirbt, wer nach dem Eisen greift,

Stahl muß den Stahl und Stein den Stein
zerreiben,
Ermatten muß, was ohne Ruhe schweift;
Das Stille einzig mag beständig bleiben,
Was fromm ihm selber blüht, ihm selber reift:
Ich kenn' es wohl, doch darf ich's laut nicht
nennen;
Armselig sind, die alles melden können.

Nimm, edles Weib, was diese Reime singen;
In edler Liebe blühte mir Gesang:
Sie trug den Müden oft mit Engelschwingen
Zum Licht empor, wann unten alles sank;
Sie lispelt' oft ihm zu von Wunderdingen
Der andern Welt geheimnißvollen Klang.
Sei mir gegrüßt, du lieblich Kind der Frommen!
Und bete, daß die Götter wiederkommen!

Meine Vögel.

Nun nur gemach! ihr sprengt mir Fenster und
Gitter, ihr Wilden,
Sprengt mir schlimmer das Ohr durch das Geschnatter
fast.
Lockt der Frühlingsreitz, die schmeichelnde Sonne,
das Klingen
Rauschender Wasser, lockt jubelnder Stimmen
Gesang
So allmächtig, daß ihr, die friedliche Stille
verschmähend,
In das Leben hinein, thörichte Kinder, begehrt?
Ach! ihr hört den melodischen Schwan, den Vogel
Apollons,
Höret die Lerche nur, welche den Sternen tönt,

Höret die Allmacht nur, womit durch fühlende Busen
Philomela klingt, nur was hinter ihr lauscht.
Aber es lauscht auch hinter den andern, und schallend Gelächter
Brauset von Schimpf, wenn dort selige Wonne verstummt.
Fragt den Raben, den Kauz, den Kibitz, den, der den Jungfrau'n
Kündet prophetisch, wie lang' einsam bleibet ihr Schlaf —
Kark, Kiwitt, Kummit und Kuku hallet es äffend
Durch die Büsche, so klingt jeglicher Bube nach.
Und wenn dies euch nicht schreckt, bedenkt die Schnäbel und Klauen,
Welche, auf Blut gezückt, selbst kein Gesang versöhnt:
Füchse schleichen umher, es lauren Marder und Katzen,
Unter den Blumen selbst lauret die Schlang' euch auf.

Alles vergeblich . . . o weh! hier weicht's und dort will es brechen —

Fliegt denn, Tolle, die Thür' öffn' ich euch, sehet, wie weit!
Es ist geschehn, da fliegen sie hin, auf Halmen und Zweigen
Träumt das Gefieder Lenz nur und Freiheit und Lust.
Und ich schau' ihnen zärtlich noch nach — o kindische Liebe!
Weißt du die Sage nicht, welche vom Kukuk klingt?
Und du konntest die Brut, die gefährliche, nimmer verlassen?
Und nun träget sie dir mit in das Leben den Schimpf.
Weh mir! da schnattert und schilt und krächzt und schimpft es erbärmlich:
Staare, Elstern, und Kräh'n, Sperlinge brütet' ich aus.
Schlimmer Kukuk, o Muse, was hast du unter die Flügel
Mir geschoben? wie schwer muß ich doch büssen den Wahn!

Aber was seh ich? mir sind im Käficht die flüggesten blieben.

Munterste Kinder, warum floget auch ihr nicht heraus?
Und sie weisen nach oben, da kreist ein äugelnder Habicht —
Bleibt denn, ihr Kleinen, bei mir! bleibt, bis der Sommer kömmt!

Hermanns Siegeslied. 1787.

Wodan, Donnerer! sie sanken
Die Eroberer,
Die Tyrannen, durch der schlanken
Teutschen Todesspeer.

Ha! wie hieben löwenmuthig
Todeswunden wir!
Aechzend flohen sie und blutig,
Jauchzend folgten wir.

Und die Fesseln ferner Welten
Sind gerächt, und nie
Sehen wir an unsern Belten,
Nie als Herren sie.

Wodan, Dank! Thuiskons Söhne
Sind noch deiner werth,
Sieg klingt ihrer Schilde Tönen,
Tod ihr Heldenschwerdt.

Um die schimmernden Altäre
Mit dem Eichenkranz
Tanzen wir zu deiner Ehre
Frei den Lanzentanz.

Adler mit den blutigen Schwingen,
Flögt ihr luft'gen Pfad,
Um zum Kapitol zu bringen,
Was der Teutsche that!

Denn es schweigt der Feldherrn Rufen,
Schweigt der kleinste Mann;
Keiner, der auf Roßeshufen
Dieser Schlacht entrann.

Wein' itzt alle deine Götter,
August, um dich her!
In der Nacht der Eichenblätter
Herrschet Wodan mehr.

Freudenlied. 1793.

Freunde, genießet den Frühling des Lebens!
Denn in der Schatten Gebiet
Wünscht ihr entflohene Freuden vergebens.
Bald ist die Blume verblüht.

Jubelt beim lustigen Nektar der Reben!
Schwinget, von Wonne durchglüht,
Mädchen im Tanze, so reitzend wie Heben!
Bald ist die Blume verblüht.

Lasset dem Alter die wolkigen Sorgen!
Küßet, wann keiner es sieht!
Heute ist unser, vielleicht ist am Morgen
Uns schon die Blume verblüht.

Frühlinge welken, und Jahre verwallen,
Jugend und Freude entflieht;
Scherzet und spielet und singet es allen:
Bald ist die Blume verblüht.

Freude. 1797.

Freundlich leuchten die Sonne, Mond und
Sterne,
Freundlich schimmert das Blumenkleid der Erde,
Tiefer rauschet das Meer mit seinen Wellen,
Furchtbar und lieblich.

Droben kreiset in Sonnengluth der Adler,
Drunten sumset der Käfer und die Milbe,
Aus den Büschen klingen der Nachtigallen
Zärtliche Lieder.

Ja, du bist schön und golden, Mutter
Erde,
Schön in deinen rosigen Abendlocken,
Duftig in deines Erwachens Silberschimmer,
Bräutlich und züchtig.

Lustig hüpfest du hin im Weltentanze,
Alle deine Kinder am warmen Herzen,
Wandelst freudig dahin in deiner Sonne
Funkelndem Reigen.

Lustig sei und lachend des Menschen Stirne!
Nur dem Fröhlichen blüht der Baum des Lebens,
Dem Unschuldigen rinnt der Born der Jugend
Auch noch im Alter.

Lied. 1798.

Herrliche Sonne, du leuchtest hier oben,
Mond und Gestirne, ihr wandelt herab.
Weil ich denn lebe, so will ich euch loben;
Frühe bescheint ihr des Schlummernden Grab.

Singe mir, heilige Stimme der Liebe,
Nachtigallkehle, den kurzen Gesang;
Riesle mir, murmelnde Quelle, bis trübe
Lethe mir reichet den traurigen Trank.

Spielet, ihr Götter der Freude, ihr losen,
Freundlichen Knaben, im zarten Verein;
Kränzet die rosige Stirne mit Rosen,
Füllet den Becher mit goldenem Wein.

Führt in der Schönheit umschmeichelnden Banden,
Musen und Grazien, führt mich die Bahn;
Reich mit den Blüthen Mnemosynens landen
Eure Geweihten im stygischen Kahn.

An Sie. 1799.

Wann freundlich meines Mädchens Aug
Mit süßem Gruß mir lächelt,
Und lieblicher als Rosenhauch
Ihr Frühlingsathem fächelt,
Und zärtlicher als Saitenlaut
Erklingt des Mundes Rede,
So biet' ich um die süße Braut
Auf Tod und Leben Fehde.

Sucht an des Kaukas tiefem Schnee,
Vom Oby bis zum Rheine,
Von London bis nach Ninive,
Ihr findet solche keine:
So jugendhell wie Morgenroth,
So hold wie Frühlingsbläue —
O Liebchen! Liebchen! bis zum Tod
Schwör' ich dir Lieb' und Treue.

Mag an Golkondas heißem Strand
Der hagre Geitz erblinden,
Nie wird er einen Diamant
Von solchem Werthe finden.
Die schönsten funkeln hart und kalt
In goldnen Königskronen;
Doch dieser soll mit Allgewalt
In meinem Herzen wohnen.

Denn köstlich mehr als goldner Wein
Ist Frauenlieb' und Treue,
Sie leuchtet wie der Sternenschein
Mit jedem Tag aufs neue;
Sie lächelt süß und schmeichelt süß
Und spielt um dich und scherzet.
O Thor! hast du kein Paradies,
Wann dich Feinsliebchen herzet?

An meinen Genius.
Fragment. 1799.

Mein Genius, der mit mir lebt und stirbt,
So wie der Wurm mit seiner Blume
Zugleich entsteht, zugleich verdirbt;
Du, der im tiefsten Heiligthume
Des Busens wie ein Unbekannter weilt,
Du Schöpfer meiner Freuden, meiner Fehden,
Du nimmer stiller Zerrer an den Fäden,
Die Lachesis uns spinnt und Klotho knäult:
Mein Dämon, Flämmchen an dem Wege,
Das mich durchs Leben niederführt,
Du, der die Brust oft heiß wie Donnerschläge,
Bis sie in allen Röhren glüht, berührt,
Oft sanfter als Asklăpios weiche Hand
Den armen Kranken hegt und träget;
Rastloser Häusler in mir, der den Sand
Im Stundenglas mit Pepromenen beweget,
Es schüttelnd jetzt wie eine Urne schwingt,
Worin das Loos des Todes schrecklich rauschet,

Jetzt jeglicher Erschütt'rung neidisch lauschet,
Die seine Körner schnell zum Boden bringt:
Mein Genius, der mit mir kömmt und geht,
Sprich, holder Fremdling, was hat uns den Busen
Vom hohen Helikon der Musen
So oft der süße Hauch umweht?
Was sumsen wir, wir kurze Sommerfliegen,
Nicht lustig mit den andern durch die Luft
Und saugen uns der Jugend Rosenduft,
Der bald verwelkenden, in vollen Zügen?
Du rufst mir zu: Freund, eine süße Gabe
Rinnt uns in dem pierischen Pokal;
Denn Größeres hielt nie, wer mit dem Herrscherstabe
Gefürchtet Tausenden befahl.
Zwar köstlich ist des Goldes Habe
Und warm des Reichthums Sonnenstrahl;
Wir aber spielen, wie der Knabe
Sich spielt mit seinem Schmetterling durchs Thal
Der Blumen hin, uns lustig hin zum Grabe,
Und unser Leben ist ein ewiger Gesang.
Nun auf dein Wort! so laß uns spielen, laß uns dichten,
Bis wir mit Charons Ruderklang
Die Anker für das Reich der bleichen Schatten lichten.

Schicksal. 1799.

Es braust ein Strom mit düstern Wellen,
Er reißt die Bäche und die Quellen
Verschlingend fort in seine Bahn;
Er ruft den Eichen zu, den Fichten,
Die höhere Himmelslüfte lichten,
Er rufet Hannibals grauen Felsen:
Hinab mit mir zum Ocean!

Dann bebt des Adlers Sonnenflügel
Im Felsennest; den goldnen Spiegel
Des Tags verhüllt die alte Nacht,
Die trübe Schimmer bang durchzittern;
Die Berge krachen, Eichen splittern;
Es jubelt, drehend die schwarzen Strudel,
Der Strom in der Zerstörung Pracht.

Bang flieht der Hirt zur Felsenspitze,
Es leuchten über ihm die Blitze
Und unten heult der Wogen Wuth;
Entwurzelt schwimmen seine Bäume:
Des Lenzes und der Liebe Träume
Gedenkt er, brennende Thränen rinnen
Hinunter in die finstre Fluth.

So horcht dem dumpfen Wellenschlage
Des Schicksals, von dem dunkeln Tage
Geführt, der Mensch mit bangem Ohr.
Wem zischen jetzt die schwarzen Pfeile?
Wem rasseln jetzt die Donnerkeile?
Wer sinket jetzt von dem süßen Leben
Hinab zum grausen Schattenthor?

Kein Erdensohn zerbricht dies Siegel,
Zu dieser Höhe rauscht kein Flügel,
Kein Taucher taucht zu diesem Schlund;
Die Sonne, die viel tausend Jahre
Umleuchtet der Verwesung Baare,
Die Sonne selber, die alles siehet,
Sah nie hinab zu diesem Grund.

Drob geht der Sterbliche mit Beben
Hindurch das irrwischvolle Leben,

So wie der Wandrer durch die Nacht;
Ihn schrecket jedes Blätterrauschen,
Ihn schreckt des eignen Athems Lauschen,
Er zittert jeglichem flieh'nden Schimmer,
Bis ihm der goldne Tag erwacht.

Frischauf! ob aus den hohen Sitzen
Die Götter lächeln oder blitzen,
Du wandle wohlgemuth die Bahn!
Viel Holdes blüht am Pilgerwege,
Und gelten dich die Donnerschläge,
Sie können nimmer dich tiefer schlagen,
Als bis zum unterird'schen Kahn.

Dithyramben. 1799.

1.

Zum Theil nach dem Französischen.

Sobald des Morgens erster Strahl
Die Fensterscheiben röthet,
Greif' ich zum fröhlichen Pokal,
Der alle Sorgen tödtet;
Dem Kaiser und dem König gleich
In Bacchus freiem Reiche,
Ihr hohlen Köpfe, lach' ich euch,
Ihr schlaffen Wasserschläuche.

Auf Erden geht es wild herum
Auf Köpfen und auf Vieren,
Was soll der Erdensohn sich drum
Mit ernster Narrheit zieren?

Ich leere muthig Glas auf Glas
Bis auf den letzten Tropfen;
Dann laß' ich in ein neues Faß
Der Freude Zapfen klopfen.

Sieh auf zum hellen' Firmament,
Wie dort an Mond und Sternen
Es taumelnd durch einander rennt!
Da kannst du Weisheit lernen.
Sie trinken aus der Erde See'n
Sich glühend ihre Wangen,
Und sind viel tausend Jahre schön
Im Taumel rund gegangen.

Bei meinem Faß wer ist mir gleich
In Bacchus freien Staaten?
Wer ist so groß, so freudenreich
Von allen Potentaten?
Ich lach' in meinem frohen Muth
Der Paule und der Franze,
Wann ich um deine Zauberfluth,
Du traute Tonne, tanze.

Im Keller, wo die Tonnen sind,
Da soll man mich begraben,
Und, wenn ein Tropfen niederrinnt,

Soll er die Nase laben;
Zum Zapfenloche legt mein Haupt,
Die Füße zu der Mauer,
Dann freut mich noch im Tode, glaubt,
Der süße Rebenschauer.

Die Ecken von dem Leichentuch
Tragen vier Rubinennasen,
Vier Trunkne stehn am heil'gen Buch,
Den Abzug abzublasen;
Statt Fackeln und statt Kerzenschein
Glänzt, Becher, mir zur Seiten!
Und helle Flaschen, voll von Wein,
Erklingt das Glockenläuten!

2

Zapft die Tonnen! füllt die Gläser!
Heute laßt uns fröhlich seyn!
Ach! bald säuseln grüne Gräser
Auch um unsern grauen Stein.

Unser Leben schwingt die Flügel,
Hinkend hohlt der Tod es ein;
Um der Gräber stille Hügel
Klingt kein Jubel, fließt kein Wein.

Sonn' und Sterne fliegen trunken
Durch des Himmels blaue Bahn,
Froh berauschet läuten Unken,
Und begeistert singt der Schwan.
Wann die Nektarfluth der Tonne
In die blanken Becher fleußt,
Flieget über Mond und Sonne
Des entzückten Zechers Geist.

Evan, Heil dir, Sorgenbrecher!
Freudenbringer, Heil und Preis!
Du erlabst den matten Lecher,
Du entflammst des Alters Eis,
Röthest die gebleichten Wangen,
Stärkest das gebogne Knie,
Und erschreckst des Grames Schlangen
Durch der Lieder Melodie.

Heil Dir, Götterkind der Traube!
Jubelt, Saiten! Becher klingt!
Bis man mit dem Trauerlaube

Unsre Urnen still umschlingt.
Hier in Bacchus Heiligthume
Herrsche das Gesetz der Lust!
Ach! es traurt der Jugend Blume
Bald verwelkt an unsrer Brust.

3.

Sammle Gold und trinke Wasser,
Liege wie der hagre Greif,
Hungerleider, todtenblaßer
Geitzhals, lieg dich krumm und steif!
Düstrer Heuchler, schlage Kreuze,
Kreuze dir vor Stirn und Brust!
Wir verehren süß're Reitze,
Wir verstehen beßre Lust.

Sei gegrüßt mit Jubeltönen,
Cypris Acidalia!
Alles Holden, alles Schönen
Geberin, o sei uns nah!
Bromios, der Gott der Reben,
Siehe! lenkt die Leu'n heran,

Und die Charitinnen schweben
Seinem Jubelzug voran.

Auf! entsiegelt mir der Kelter
Honigsüßen Rebenthau!
Frisch des Lebens Blume hält er,
Wie der Born die Wiesenau;
Aller Sorgen Gegenmittel
Und Nepenthes jeder Quaal
Zaubert er den Mann im Kittel
Flugs hinauf zum Göttersaal.

Nicht gesäumet! Süße Beute
Raubt von uns ein jeder Tag
Und dem Gestern flieht das Heute
Aermer schon und älter nach,
Immer näher kömmt die schwarze
Straße, die zum Orkus irrt,
Und der Scheerenklang der Parze,
Die um unser Leben klirrt.

Helden, schimmernde Tyrannen,
Kaiser, Bettler, Arm und Reich
Macht das Bette von drei Spannen,
Macht die finstre Grube gleich.
Keines Wonnetags Aurore

Ruft zu diesem Schlaf: wach auf!
Keine Gnade schließt die Thore
Des Exils der Todten auf.

Klinget denn im Festgeläute!
Klinget, Becher! klinge, Lied!
Weil die Rose junger Bräute
Noch um unsre Stirne blüht.
Weht, ihr Winde, weht die Sorgen
In das tiefe Meer hinab!
Nur der Thor verschiebt auf Morgen
Süßes, was die Stunde gab.

Amor. 1799.

Mit Köcher und Bogen
Kömmt Amor geflogen,
Der lustige Gott,
Mit schmeichelnder Rede,
Halb schalkisch, halb blöde,
Und Mienen voll Spott.

Wie weiß mit Gefühlen
Er schelmisch zu spielen!
Wie schwöret er dreist:
„Mein ewiges Liebchen!"
„Mein einziges Bübchen!"
Dann weiter gereist.

Bei Heißen und Kalten,
Bei Jungen und Alten
Er flattert herum;
Von oben nach unten

Geht alles im bunten
Gemische herum.

Hier machet ein Höcker
Manch Jüngferchen lecker,
Dort ladet ein Bein
Zu süßen Verbrechen,
Zu zärtlichen Schwächen
Die Lauscherin ein.

Wer zählt die Triumphe
Am Mieder und Strumpfe,
Am zierlichen Schuh?
Unschuldige Luken
Im Flore, Paruken
Selbst stehlen die Ruh.

So übet er Schwänke
Vom Pallast zur Schenke,
So äfft er und prellt,
Wann leicht und behendchen
Sein rosiges Händchen
Die Pfeile verschnellt.

Oft wirft er das Leibchen
In Panzer und Häubchen:
In mancherlei Tracht,
Auf Zweien und Vieren,
Man sah ihn spazieren
Bei Tag und bei Nacht.

Dann tritt er gar leidig,
Gebückt und geschmeidig
Als Wanderer ein:
So nehmen ihn viele,
Die Unruh der Pfühle,
Ins Kämmerchen ein.

Als Vöglein, das schnattert
Und pfeifet, er flattert
Den Mädchen in'n Schooß
Mit säuselnder Schwinge:
Vom schlimmsten der Dinge
Wer machet sie los?

Ein russiger Springer
Bemüht er die Finger

Der Schönen anitzt.
Sie schmälen und kichern,
Er lächelt im Sichern —
Ihr wißt, wo er sitzt.

Oft wartet der Kühne
In Blumen als Biene
Auf schelmische Lust;
Da läßt er sich pflücken,
Und lauscht mit Entzücken
Im Strausse der Brust.

Gefährliches Pflücken!
Bald hohlt er zu Tücken
Den Stachel hervor;
Denn wisset, ihr Mühmchen,
Nie kehret das Blümchen,
Das hier sich verlor.

An die Musen. 1799.

Spindeln auch tragen die Musen, sie weben
Schimmernde Fädchen ins düstere Leben;
Spinnerinnen, seid freundlich gegrüßt!
Lehrt in dem drückenden Netze uns spielen,
Welches auf Lachesis webenden Stühlen
Schwarz das Geheimniß des Lebens umschließt.

Grausamer, als um die Beute die Diebe,
Schlagen sich um uns die kämpfenden Triebe,
Stossen die Armen hinab und hinan;
Können wir bannen das lose Gesindel,
Welches der Parzen gedrehete Spindel
In das Gewebe so innig verspann?

Auf denn, ihr Holden, ihr Freundlichen,
Schönen,
Lullt mit des Wohllauts bezaubernden Tönen,

Lullet das böse Gesindel uns ein!
Bringet den blumenbekränzeten Frieden,
Bringet ihn wieder, die drei Eumeniden
Jaget hinunter zur finsteren Pein.

Herrliches tragt ihr und Süßes und Holdes,
Darum o spinnet des schimmernden Goldes
Spinnet ein Fädchen ins Leben uns ein!
Jeglicher Lieblichkeit pflegt ihr die Blüthe,
Jugend und Schönheit bewahrt im Gemüthe,
Anmuth und Lust euer rosiger Reih'n.

Die Hoffnung. 1799.

Von allen lieben, allen guten Gaben
Der Horen, die an unsrer Wiege stehn,
Ist nichts so lieblich und so schön,
Selbst jene nicht, um welche lächelnde Knaben
Mit Eros und der Charis stehn,
Als jenes freundliche Himmelsmädchen,
Die Hoffnung, Kronions zartestes Kind,
Das in das Garn der Parze Rosenfädchen
Und reine Goldesschimmer spinnt.
Sie gab die Vorsicht uns zum Spielen
Als freundliche Gesellin zu,
Als Pflegerin den zartesten Gefühlen,
Als Schatten dem schwülen Tag, als Traum der süßen Ruh.
Sie pflegt die Blume ewiger Jugend
Selbst in des wintrigen Alters Brust,

Verknüpft die Wohllust mit der Tugend,
Und reicht dem Gram den Kelch der Lust;
Sie zeigt für einen glücklichern Lauf
Dem abgetakelten Schiff sein Thule,
Und windet die abgelaufene Spule
Der Parzen schöner wieder auf;
Spinnt ihren goldgewobnen Faden
In die Unendlichkeit hinaus;
Löscht, funkelnder Arktur, dich aus,
Um schöner dein Flammenhaar im Südpolmeer
zu baden.

O selig dreimal, wer zum Spielen
Die Leichte nur und Spielende empfängt,
Und nicht mit stürmischen Gefühlen
Sich zu der zarten Huldin drängt!
Wer leichter, als mit bebender Schwinge
An Frühlingsblumen Schmetterlinge,
An ihre Rosenflügel sich hängt!
Doch wehe, wer in ihrem süßen Schaum
Sich wie im Kelch der Wirklichkeit berauschet!
Denn weinen wird er, wenn der Traum,
Der spielend kam, auch spielend ihm entrauschet.

Auf Franz Wilhelm Döhns Grabe. 1800.

Tretet, Freunde, fromm und still
Zu den stillen Todten!
Denn hier schläft ein Biedermann
Unter'm grünen Boden.

Offnes Aug und offne Brust
Wies er uns vor Jahren,
Wie zu beßrer Väter Zeit
Biederleute waren.

Reben sollen Rosen hier
Schwesterlich umfaßen,
Lieben soll ein jeder hier,
Aber keiner haßen;

Manches goldne Harfenspiel
Soll hier hell erklingen,
Mancher Mund von Lieb und Wein
Hohe Wunder singen.

Ruhig liegt sein Staub alsdann,
Denn er liebt' Cytheren
Und hielt dich, Lyäus, auch
Pflichtig stets in Ehren.

Tanz und Becherklang und Sang
Wird ihm drum vor allen
Unter seinem Hügel noch
Wunderbar gefallen;

Fröhlich wird sich sein Gebein
Noch im Grabe rühren,
Wenn wir frohe Reigen hier
Ihm zu Ehren führen.

Lehre an den Menschen. 1800.

Thor, du weinst? Laß Erd' und Himmel brechen!
Stürze mit! doch weine nicht!
Meere schlucken Strudel gleich den Bächen,
Mit den Zwergen fallen große Rechen:
Um das Schicksal traure nicht.

Klarheit hat der Aether, Brand das Feuer,
Und Zerstörung weht im Sturm.
Häßlich klinget mir die alte Leyer:
Wunder giebt es nicht und Ungeheuer,
Stehet gleich dem Felsenthurm.

Wie der Blitz mit seinen Flammenzacken,
Tausendfach in sich verschürzt,
Grade trifft auf den geweihten Nacken,
Ist der Mann, der nicht mit bleichen Backen
In den Kampf des Lebens stürzt.

Was er hofft, das hofft er von ihm selber,
Schwäche betet Fremdes an,
Haut Idole, gießet goldne Kälber,
Schreiet elend an die Sterngewölber,
Die sie nicht erreichen kann.

Zwar der Tapfre nennt sich Herr der Länder
Durch sein Eisen, durch sein Blut;
Aber wie der Iris Farbenränder,
Wie des Himmels wechselnde Gewänder,
Ist die Erd' ein wechselnd Gut.

Sie gehört den Meeren und Orkanen,
Sie der Vesta wilderm Herd,
Bebt vor irrenden Kometenbahnen,
Mischt mit den Tropäen in Vulkanen
Den Erobrer und sein Schwerdt.

Seit das Weib die Frucht der Lust gebrochen,
Herrscht der Böse auf der Welt,
Und dem Menschen ist sie abgesprochen;
Doch ihn mahnet seines Busens Pochen:
Herrsche über'm Sternenzelt!

Hier verwelkt die Rose und die Jugend;
Wahrheit flicht man auf das Rad;

In der Acht sind Tapferkeit und Tugend;
Und die Schwäche, in das Joch sich fugend,
Ißt sich unter Schrecken satt.

Funfzig Söhne machte der Alcide,
Funfzig, all' in Einer Nacht.
Der, so immer schläft, ist immer müde;
Nur aus Streit erblüht der heil'ge Friede
Und aus Heldenmuth die Macht.

Sammle dich, auch du vom Götterstamme!
Mächtig wie Nothwendigkeit,
Mächtig mehr ist deines Geistes Flamme.
Wolle Großes! wolle Leid! verdamme
Trauer um Glückseligkeit!

Was du nicht gesucht, das wirst du finden,
Tönt des Schicksals ernstes Wort.
Glück und Freude wohnen bei den Blinden,
Wie die Götter Sehenden verschwinden:
Suchst du sie, so sind sie fort.

Die neuesten Philosophen. 1800.

An Johann Jakob Grümbke.

Nicht jedes Huhn, das kakelt, legt ein Ei;
Die Tiefe wohnet in den stillen Flüßen.
Wo unsre Ohren immer hören müßen,
Da ist gewiß Geklingel mit dabei.

Es ging der Tag, es wandelte der Mond,
Das Jahr verrollte wachsend zum Jahrhundert:
Ein jedes hat sich eitel selbst bewundert
Und der verstorbnen Brüder nicht geschont.
Wird nie die Blendung dir vom Auge gleiten,
Du Würmchen Mensch, das hier sein Häuschen spinnt?
Du siehest in den Spiegel aller Zeiten,
Doch bleibt dein Urtheil ewiglich ein Kind?
Noch spielest du mit Blumen, die in Eden

Schon Adam blühten? Suche doch die Frucht!
Geh hin und frage einen jeden
Moment der langen Zeitenflucht —
Was wird er dir für Antwort geben?

Ein Thor ist, der im flüchtigen Leben
Das Bleibende zu haschen meint.
Das süße Spiel der Jugendträume,
Die Blüthen seiner Frühlingsbäume
Hat jeder Sterbliche beweint.
Was Plato göttlich schwärmt, was größer mit dem Blute
Der freie Sokrates beweist;
Das Menschliche, das Himmlische, das Gute,
Was keiner kennt und jeder preist,
Das halte fest mit edlem Muthe,
So du es hast. Doch daß dirs jemand weist,
Das hoffe nicht. Es wohnt nicht unter den Leuten;
So wie in Felsen des Adlers Nest,
Schweb'ts zwischen Himmel und Erde fest,
Und nur der Geist kann dir es deuten.

So prediget der Tag, der alte und der junge.
In deinem Busen ist die Welt,
Wo, wie ein Meer im ewigen Schwunge,

Ein unbekannter Mond sie sinken heißt und
schwellt.
Dort frage die berufnen Zeugen
Und horche auf ihr ernstes Wort,
Was sie dir sagen, bleibt dein eigen,
Das Fremde fliegt wie Töne fort;
Du zittre nicht, auch wenn sie lange schweigen.
Es sitzt der Geist, ein ritterlicher Hort,
Dein Freund und unbekannter Hüter;
Da schaue hin wie zum geweihten Ort,
Da glaube ganz; sonst schweiget der Gebieter:
Du rinnst, verirrt aus deinem Bach,
Als Tropfen andern Strömen nach,
Und stirbst, noch eh du sie erronnen.
Trau denen nicht, die, Weisheit wie aus Tonnen
Eingießend, mit dem Trichter stehn,
Die das Gespinst, was sie so klug gesponnen,
So thörigt auch um andre drehn.
Aus eigner Brust erblühen eigne Wonnen.
Erbebe vor der lockenden Philosophie
Und ihrem süßen Festtagsläuten!
Man findet dort in Löwenhäuten
Gar oft das schlechteste Sattelvieh.
Denn seit Pythagoras, bei dem ein Huster
Schon ein Verbrecher war, bis auf den
Sphärenklang,

In dem im Glanz zu Görlitz Schuster
Gott Vater aus den Wolken sprang,
Hat mancher Kant wie einen Mühlengang
Die Welt in sich und um sich rund getrieben.
Doch giebt's ein heilig Drei und heilige Sieben,
Die keiner löst: wohl mancher wird ein Kauz,
Macht ein Gesicht sich draus, und schaut's und schaut's,
Und stellet sich, als ständ' er drüben
Am Strom; da stürzen viele hinein,
Und viele jämmerlich ersaufen.

Das Höchste läßt sich nicht erkaufen,
Es kömmt auf kein Beschwören oder Schrei'n;
Als Himmelsgabe ist es dein,
Geknüpft an keine Erdenbande,
Wie Hoffnung unsichtbar und Glück,
Nicht bebend vor dem stygischen Strande,
Nicht vor dem webenden Geschick.
Was mit Gewalt sich hält und bindet
Das ist ein schlecht und irdisch Gut,
Allein das Himmlische verkündet
Sich wie des Lichtes reine Gluth;
Es leuchtet, aber keiner faßet
Der zarten Flamme Fittich an.
Was das Geschrei des Lebens haßet,
Bewahre ruhig, wer es kann.

Sei Mann!

An Thorild. 1801.

Wie zügelt der Bildner das Element?
Wie bannt er die flatternden Geister?
Wie wird er des Feuers, das ihn verbrennt,
Des zitternden Feuers ein Meister?
Im ruhigen Ernste liegt Heldenkraft
Und Muth des Mannes, der kämpfend schafft.

Die flackernde Lohe zischt kalt dahin —
O schau archimedische Flammen!
Es mag der gesammelte Mannessinn
Den Teufel zur Hölle verdammen;
Ergreif' ich das Wilde, ergreif' ich mich selbst,
Bin dir ich nicht gleich, der du Himmel wölbst?

Im Bündniß ist Stärke, im Zügel Sieg,
Der Bogen hat Flügel des Strebens,

Es zeuget das Chaos nach langem Krieg
Durch Eintracht die Samen des Lebens:
Der Funke wird Sonne, Gebirg der Atom,
Und Flüchtlinge gründen das mächtige Rom.

Der Worte zu klingenden Liedern band,
Er band auch zu Mauren die Steine;
Es schenket Begeist'rung dieselbige Hand
Und Wahnsinn im sprudelnden Weine.
O Heil ihm dreimal, wer los und fest
Sich weder zerreißen noch ketten läßt!

Kommt, freundliche Grazien, kommt, ihr Drei!
Und lehrt uns die Wildheit bezähmen!
Kommt, Musen, und laßt uns im Einerlei
Des Lebens nicht peinlich vergrämen!
Kommt, herrlichste Töchter des Zeus, herbei!
Und macht uns zu Menschen! so sind wir frei.

Es ist die Freiheit an keinen Ort
Durch Schicksal noch Satzung gebunden.
Ist aus den Herzen die Tugend fort,
Ist sie auch auf Erden verschwunden.
Wo Kraft und Güte die Zügel hält,
Da blühet die beste und freiste Welt.

Es rinnet das Wasser, der Adler fleucht,
Das Roß es schüttelt die Mähnen,
Der Sturmwind wehet, die Fichte weicht,
Den Menschen verkünden die Thränen:
O heilige Liebe, du Abgrund der Lust,
Versiege nimmer in Menschenbrust!

Lebenslied. 1801.

Steh und falle mit eignem Kopfe!
Thu das Deine! und thu' es frisch!
Besser stolz an dem irdnen Topfe,
Als demüthig am goldnen Tisch.
Höhe hat Tiefe,
Weltmeer hat Riffe,
Gold hat Kummer und Schlangengezisch.

Bau dein Nest, weil der Frühling währet,
Lustig bau's in die Welt hinein.
Hell der Himmel sich droben kläret,
Drunten duften die Blümelein.
Wagen gewinnet,
Schwäche zerrinnet.
Wage! dulde! die Welt ist dein.

Steh nicht horchend, was Narren sprechen;
Jedem blüht aus der Brust sein Stern.
Schicksal webet an styg'schen Bächen,
Feigen webet es schrecklich fern.
Steige hinnieder!
Faße die Hyder!
Starken folget das Starke gern.

Wechselnd geht unter Leid und Freuden,
Nicht mitfühlend, der schnelle Tag.
Jeder suche zum Kranz bescheiden,
Was von Blumen er finden mag.
Jugend verblühet,
Freude entfliehet:
Lebe! halte! doch lauf nicht nach.

Das Kind und das Röslein. 1801.

Auf Dornen ein Röslein stand,
Kam eines Kindes Hand,
Röslein abzupflücken,
Aber Röslein stach —
Und das Kindlein weinend sprach:
„Ach! du thust so weh,
„Schönes Röselein!
„Weg mit der hohen Pein!
„An der Erde ich pflücken geh.“

Freundlich ein Veilchen scheint
In des Kindleins Gesicht.
„Dieses ist mein Freund,
„Dieses beißt mich nicht.
„Fahr wohl, Röslein roth!
„Mag dich nimmer haben.“
Und die Hand es bot —
Doch den kleinen Knaben
Stach die Schlange todt.

Des Schäfers Klage um seine Liebe. 1801.

Süßer Frühling kömmst du wieder?
Hast du Blumen und Vögel für mich?
Hast du Quellen und Nachtigallieder?
Ach! ich Armer! was hab' ich für dich?
Die ich gemeinet,
Meine Lieb' ist todt.
Die Sonne scheinet,
Es wandeln die Sterne,
Sie färbet sich nimmer roth.

Klaget, Turteltauben, klaget,
Flötet, Vöglein, ein traurendes Lied,
Weinet, Blümlein der Auen, und saget:
Schönste Rose, auch du bist verblüht?
Unter dem Steine
Sie schläfet still.
Im Feld', im Haine

Es klinget so fröhlich;
Kein Klingen sie wecken will.

O wo wohnst du, schöne Seele?
Sumsest du mit den Bienen am Baum?
Girrst du zärtlich als Nachtigallkehle?
Säuselst leuchtend als himmlischer Traum?
Heilige, steige
Zur Erd' herab!
Dem Buhlen zeige
Dein englisches Antlitz!
Das irdische deckt das Grab.

Lebensmuth. 1801.

Tummle dich, mein junges Leben,
Vorwärts gleich dem raschen Renner!
Mußt nicht vor dem Staube beben
In dem heißen Kampf der Männer;
Mußt nicht vor den Stürmen zittern,
Die die Starken niederschmeißen,
Eichen aus den Felsen splittern
Und die Felsen selbst zerreißen.

Frisch hinein! wo tausend fallen,
Mögen zehnmaltausend stehen.
Siegeslieder lustig schallen,
Wo sich Gräber schwarz erhöhen.
Die zu Bergen klimmen, brechen
Leicht die himmelkühnen Häupter;
Wohnt der Mensch auf grünen Flächen,
In der Fluth der Ströme bleibt er.

Was die heil'gen drei, die schwarzen
Schwestern, unvermeidlich weben,
Das Gesetz der strengen Parzen
Schlinget sich um jedes Leben:
Was wir streben, was wir wollen,
Hält die tiefe Kraft gefangen;
Heimarmenens Donner rollen,
Zischend sprüh'n Erinnys Schlangen.

Kränze deiner Jugend Locken
Mit den schönsten Frühlingsblüthen,
Eh des Winters kalte Flocken
Um die kahle Scheitel wüthen.
Tapfer mußt du stehn und fallen,
Klanglos ist der Tod der Matten;
Doch die Heldenseelen wallen
Herrlich in das Reich der Schatten.

Gesang der Schicksalsschwestern. 1801.

Die Drei zusammen.

Hört, ihr blühenden Geschlechter,
Die die schöne Erde nährt,
Hört das Lied der Orkustöchter,
Welche nie der Tod versehrt;
Die, im ernsten Bund verbunden,
Ferne von des Lichtes Bahn,
Weben das Gericht der Stunden
Und der Herzen süßen Wahn.

An des Schattenherrschers Schwelle,
Die der strenge Styx umflicht,
Ueben wir in dunkler Hölle
Unsers Amtes große Pflicht.
Des Olymps Uranionen,
Die, so Ceres Aehre speist,
Fürchten in den lichten Zonen
Des Geschicks verborgnen Geist.

Und er wandelt unvernommen
In der Zeiten heil'gen Lauf,
Macht des Donn'rers Brust beklommen,
Schreckt den Erdenschläfer auf.
Schrecken, so die Augen schauen,
Waffnen großer Herzen Macht,
Aber ewig wandelt Grauen
Durch des Styx verbotne Nacht.

Nur das Land der Himmelslichter
Lasset ihr in Freude blühn.
Kalt muß durch der Höllenrichter
Brust das Blut zum Herzen fliehn;
Runzlicht sind der Parzen Wangen,
Keine Thräne näßt ihr Aug,
Und der Eumeniden Schlangen
Zischen durch der Fackeln Rauch.

Und doch wandelt alles Schöne
Ferne von dem Sonnengang.
Faht man je der Saitentöne
Zaubervollen Wunderklang?
Gehen in der Schatten Stille
Götter nicht und Träume rund?
Ruht nicht selbst der heil'ge Wille
In dem tiefsten Herzensgrund?

Hört denn, blühende Geschlechter,
Deren Leben abwärts flieht,
Höret denn der Orkustöchter
Ernstes, stillgesungnes Lied.
Bei dem hohen Schicksalsklange
Schlage jeder Busen weich!
Keiner Freude werde bange!
Keine Sünde werde bleich!

Lachesis.

Die Vertheilerin heiß' ich, die schickt,
Was die Menschen betrübt und beglückt;
Die erste und geheimste Macht,
Die wandelt durch der Herzen Nacht;
Die Göttin, die den ernsten Willen
Zwingt sein Schicksal zu erfüllen.
Ewig meinend, er wandle frei,
Wächst er fort in dem dunkeln Ei;
Lustig er durch die Schale bricht;
Seine Federn wachsen am Sonnenlicht;
Muthig in der Herrschaft Vergnügen
Will er der Götter Glanz erfliegen,
Bis ihn, wo er am höchsten fleucht,

Meiner Blitze Gewalt erreicht:
Ueber den Sternen wiehern die Pferde,
Aber Phaeton stürzt zur Erde.

Die Olympier auch bezwingt
Der Köcher, der mir auf dem Rücken klingt.
Was sie mir und dem Styx geschworen,
Führen ewig dahin die Horen.
Aurora klaget ihr langes Leid
Wohl über der Jugend Flüchtigkeit;
Adonis stirbt von des Ebers Hiebe,
Drob weinet selbst die selige Liebe;
Zeus sieht seine Lust in Flammen vergehn,
Und es schwillt ihm die Brust vor Wehn.

Also wandl' ich in die Zeit,
Gefürchtet als Nothwendigkeit,
Die jedes Herz sich anders deutet,
Die mächtig durch das Sonnenland schreitet,
Mit Köcher gerüstet und Bogen
Durchfliegt das Land, den Himmel, die Wogen:
Der erhabene Geist der Welt,
Der sie lustig im Schweben hält,
Nirgends und allenthalben daheim,
Brütend des Lebens geheimen Keim.
Aber besprechend das Geschick

Wohn' ich fern von der Sonne Blick
Nächtlich in der Finsterniß Grauen
Als die erste der strengen Frauen.

Hier weih' ich furchtbar als Verhängniß,
Das in dem Styx mich selbst umfließt,
Was dunkel in des Knäuls Gefängniß
Die Hand der Spinnerin verschließt.
Es hallen dumpf wie Donners Töne
Die Sprüche meiner Macht empor.
Als Lachesis, als Pepromene,
Als Furie schreit' ich stumm hervor.

Und es entwickeln sich die Loose,
Wie es mein tiefer Sinn gewollt,
Wenn, was geruht im Götterschooße,
Das Leben aus einander rollt.
Es ist entflohn aus meinen Händen,
Doch nicht entflohn aus meiner Pflicht;
Denn wie die Himmlischen es wenden,
So folgt der Mensch, und weiß es nicht.

Doch heilig sind des Guten Geber,
Mild ist der Götter Majestät;
Kurz ist der Weg, der durch die Gräber
Geflügelt zu den Schatten geht:

Der Schmetterling zersprengt die Puppe
Und fliegt im ew'gen Sonnenlicht,
Und freundlich wird der Parzen Gruppe
Und frommer des Geschicks Gericht.

Klotho.

Was Lachesis mir gegeben,
Das spinn' ich ins Leben
Mit unermüdlicher Hand;
Bin darum Klotho genannt,
Und Weberin und Spinnerin:
Auch wohl die ämsige Dienerin
Der mächtigen Schwester ich heiß;
Muß es alles mit Fleiß,
Wie sie es reichet den Händen,
In Gehorsam vollenden.

Also ball' ich jedem sein Theil
Webend in den geheimen Knäul,
Und es schnurret der schnelle Faden,
Mit Freude und mit Leid beladen,
Und es tritt der verborgne Rath
Als Leben in den Sonnenpfad.

O über all das tiefe Weh,
Das wandelt zu der Erde Höh,
Gezeuget in dem stygischen Pfuhle,
Gesponnen auf der schwarzen Spule,
Das den Menschen als böser Stern
Begleitet immer nah und fern!
O über der Furien Schlangenlist,
Die oft in meinem Gewebe ist,
Wenn mit Alektos Locken hart
Der dünne Flachs verspulet ward,
Und um die weiche Brust gelegt,
Die eine Mutter neun Monden trägt:
So werden giftige Tyrannen,
Die der Menschheit Kraft entmannen,
Werden neronische Ungeheuer,
Des Krieges schimmernde Feuerspeier,
Der Freiheit unverschämte Diebe,
Und freche Schänder heiliger Liebe,
Und alles, was unhold vom Orkus fährt,
Das schöne Sternenland verheert.

O über all die bittern Thränen!
Des Busens ungestilltes Sehnen!
Ueber der Jugend Flüchtigkeit!
Ueber der Freude Nichtigkeit!
Ueber das kugeltretende Glück!

Der Schönheit kurzen Sonnenblick!
Umsonst verschenkte mancher Mann
Das Leben, das er umsonst gewann,
Das wie ein Sturm, dem er nicht wehrt,
Sausend ihn auf und nieder fährt;
Das, was er am schönsten liebt und hegt,
Am frühsten in die Grube legt;
Ihm wenig giebt und vieles plündert,
Das reiche Herz ihm täglich mindert,
Ihm täglich beschneidet die junge Lust,
Bis kalt wird die gepreßte Brust.

Könnt' ich tragen mein böses Theil,
Ewig zu spitzen den scharfen Pfeil,
Der zarter Wesen Herz durchschneidet
Und keine Lust beständig leidet?
Könnt' ichs tragen, der Allgewalt
Bilden zu helfen des Lebens Gestalt,
Das Schicksal ewig drehen zu müßen,
Wenn ich müßte sein Dunkles wißen?
Aber ich webe Lust und Weh
Immerfort, das ich nicht versteh;
Ahndung mir kaum den Busen hellt
Dessen, was geht durch die irdische Welt,
Seh mich selber als dunkles Bild,
Bin in der Tiefe mir selbst verhüllt.

Sterbliche, denen die Sonne scheint,
Die ihr zärtlich liebet und weint,
Denen allein ein Sinn gegeben,
Mitzufühlen das fremde Leben,
Unsterblich zu leiden fremdes Leid
In der Liebe Unendlichkeit —
Wandelt lustig im süßen Licht,
Bis der zerbrechliche Faden bricht!

Atropos.

Was die zweite Schwester gesponnen
Und in den Knäul geheim verschloß,
Wickelt mit seinen Leiden und Wonnen
Die dritte ab, heißt Atropos.
Bestimmt liegt drinnen die Zahl der Sonnen,
Das frühe oder späte Grab:
Sie thut nichts zu und nimmt nichts ab —
Gehorchen ist das Loos der jüngern —
So rollet sich das Schicksal ab
Selbstmächtig unter ihren Fingern.
Doch nennet man mich Atropos,
Die Schlimme, Schreckliche, Unholde.
Ich büße, was die erste beschloß,

Und was, durchwebt mit glücklichem Golde,
Mit Eisen, des Elends bösem Geschoß,
Die zweite zum Verhängniß schloß.

Der Kindheit lustige Blumenwelt
Zerblättert unter meinen Händen,
Die Schönheit wie die Rose zerfällt;
Ich weine mit, und darf's nicht wenden —
Nur Menschen üben, was gefällt —
Die Liebe sammelt süße Aschen
Still klagend von dem Rogus ein,
Durch Thränen wird die lange Pein,
Durch Jahre nicht hinweggewaschen.
Ich sehe der Jugend Frühlingskleid
Mit Jammern in die Grube tragen;
Sehe die Tugend im schlimmen Streit
Mit Schlangenlisten sich zerschlagen;
Sehe das kugelrollende Glück
Den einen fassen bei'm Genick
Und jählings in die Tiefe stürzen,
Den andern unversehrt und warm
Wie ein Kindlein wiegen im Arm
Und ihm bringen in vollen Schürzen,
Was begehret des Pöbels Schwarm;
Sehe die schimmernde Majestät
Fallen plötzlich mit blutigen Locken —

So sich um den spinnenden Rocken
Das allmächtige Schicksal dreht —
Sehe blühend den grauen Sünder
Sein Jahrhundert durchleben frisch;
Freude sitzet mit ihm zu Tisch
Und der Scherz auch, der Wangenründer.

So den Wackern erlösche der Muth
Und den Guten und Frommen
Würde die Hoffnung genommen,
Ginge kein Weg zur stygischen Fluth.
Doch die Sterne funkeln
Droben mild und schön;
In dem unbekannten, dunkeln
Lande Zweifel und Schrecken gehn:
Aus des Hades Rachen
Kam kein Wandrer zurück;
Unvernommen blieb das Geschick
Hinter dem stygischen Nachen.
Doch es wandelt in liebender Macht
Durch das All die ewige Güte,
Die alles Leben wieder zur Blüthe,
Allen Winter zum Frühling macht.

Stehe denn der Himmlischen Schluß!
Trage jeder des Lebens Schwere!

Klirre jedem gefürchtet die Scheere,
Welche den Faden zerschneiden muß!
Daß er ihn eigenmächtig nicht drehe,
Daß er geduldig trage sein Wehe,
Rausche finster der Höllenfluß!

Wie mich die Fabel geklungen,
Wie ich der Vorzeit Leben zerriß,
Werd ich dem Enkel gesungen,
Sitzend in Finsterniß,
Ohne Liebe, ohne Verlangen,
Ohne Thränen, ohne Leid,
Mit runzlichten Wangen,
Die graue Sibylle der Zeit.
So bleibt der unsterbliche Haß,
Das alte Schrecken:
Sie fürchten, nicht wissend was.
Und doch hab' ich Erde, sie zu bedecken,
Erde mit Blumen und Gras.
Die Sonne geht auf und nieder
Im freudigen Schritt,
Kömmt immer wieder,
Und das Leben geht mit,
Bringt Freuden und Schmerzen
Für fühlende Herzen,
Und flieht zu den Schatten nieder.

Und das Gespenst, der Tod,
Zerrinnt vor dem Morgenroth,
Das anzündet den neuen Tag —
Und sie, die ich wohl leiden mag,
Nennen mich unhold und häßlich?
Meinen, sie können sterben?
Nur der Staub ist verweslich,
Das Schöne kann nie verderben.

Der Schäferin Klage. 1801.

Habe mir Blumen gepflückt,
Des Liebsten Grab zu bestreuen.
Ach! wie wir spielten beglückt
Am fröhlichen Feste der Maien!
Wie wir tanzten und sangen!
Doch die Lust ist vergangen.
Kein Maitag wird mich erfreuen.

Klage mir, Nachtigall süß!
Mit Thränen bring' ich die Gabe;
Diese das Schicksal mir ließ,
Das Süßeste, was ich noch habe.
Schwindet Blumen und Thränen!
Nimmer schwindet mein Sehnen.
Mein Liebstes schlummert im Grabe.

Wandle, du freundliches Licht!
Geh, Sonne, auf und geh unter!
Sternlein, verdunkelt euch nicht,
Und haltet die Glücklichen munter!
Ich muß weinen und klagen
In den künftigen Tagen:
Es ging die Liebe mir unter.

Meines Knaben Segen. 1801.

Wir haben den Knaben ins Gras gelegt.
Wie der Schelm sich lustig bewegt!
Wie er strebet mit Händen und Füßen!
Will mit Gewalt hinein in den süßen
Taumel, der um ihn summt und schwirrt.
Wie ihm das Auge lebendig wird!
Läßt es in der Entzückung schweifen
In des Lichts unermeßlichem Blau,
Mögte alles so gern genau
Mit den Fingern und Augen greifen,
Mögte in das fröhliche Leben
Mit den Schwalben und Bienen schweben,
Mögte sich stürzen nimmer satt
In der Welten unendliches Bad. —

Kleiner Unschuldiger, halte still!
Dein Geschlecht kann nicht, was es will.
O wie schimmert dir, süßer Knabe,
In dem Blick die gefährliche Gabe,
Alles zu fassen mit inniger Lust,
Alles zu ziehen in die Brust!
Wirst den unendlichen Durst nicht stillen,
Wirst die unendliche Brust nicht füllen.
Spiele denn die fröhliche Zeit,
Ehe der Winter die Blumen verschneit,
Ehe die süße Nachtigall schweigt
Und der Sommer mit Wettern zeucht.
O wie wirds dann in dem Busen enge!
Wie wird auf dem Wege heiß das Gedränge!
Ein ewig Fluchen, Stoßen und Treiben —
Kannst nicht fliehen, und kannst nicht bleiben,
Darfst nicht lieben, und sollst nicht hassen:
Wo soll das geängstete Herz sich lassen?
Flehend suchet das Aug umher,
Wie der Wehrlose nach dem Speer:
Sehnst dich hinaus aus dem wilden Getümmel
Unter der Kindheit freundlichen Himmel,
Zu dem Steckenpferde, zum Ball;
Wünschest, daß in der tiefen Erde,
Ferne von Sonne und Vogelschall,
Dir die Ruhe gegraben werde.

Wir haben den Knaben gesetzt auf die Bühne,
Worauf er künftig spielen soll.
Es gehe dem Unschuldigen wohl!
Wir vertrauen ihn dir, Erde du grüne!
Dir, leuchtender Himmel, liebevoll.
Wollet ihm kindlich das Herz bewahren
In der Verschuldung bösen Jahren!
Wollet ihn machen liebereich!
So bleibt die Brust ihm fromm und weich.
Großes Schicksal, das mächtig waltet
Und das Leben verborgen gestaltet,
Nimm die lächelnde Unschuld hin!
Gesund ist sein Leib, gesund sein Sinn,
Ist in süßer Liebe gebohren:
Laß ihn freundlich führen die Horen.

Wir haben zu den Göttern gebetet.
Drum leise um das Kindlein tretet.
Er ist von Himmel und Erde gesegnet,
Vom Schicksal, das uns still begegnet.
Drum weicher als des Kranken Kissen
Sei um die Kindheit das Gewissen:
Sie gleichet wohl dem süßen Mai,
Liebt süße Gesänge, doch kein Geschrei,
Mag gern still schauend in Blumen liegen,
Und läßt sich spielend in Schlummer wiegen.

Das Wasser. 1801.

Wie schau ich still und fromm hinab
In deiner Wellen stilles Grab!
S' ist um das Herz mir süß und weh,
Und pochet, was ich nicht versteh,
Du Fluth in tiefer See!

Dein Wasser rinnet immerhin;
So rinnet auch des Menschen Sinn,
Nimmt immer ab und immer zu,
Erlanget stets, hat doch nicht Ruh.
Sein Bild, o See, bist du.

Tief aus der dunkeln Erde Schooß,
Aus Klippen reissest du dich los,
Jagst schneller viel als Roßestrapp

Zum weiten Ocean hinab,
Erjagst dein ewig Grab.

So jagt mit seinem kurzen Tag
Der Mensch auch bunten Schatten nach;
Im Sturm und Schnee, im Saus und Braus
Ihm läuft das süße Leben aus
Ins letzte, enge Haus.

So spiegelst du vor meinem Blick
Mein eignes wechselndes Geschick,
In deiner Tiefe, deiner Höh
Ich meine Fluth und Ebbe seh,
Du Fluth in tiefer See!

Der Schäferin Wunsch. 1801.

Pflanzet mir Merlblümlein
Und Veilchen! hier will ich schlafen,
Neben dem Liebsten mein
Begraben, hier will ich schlafen,
Wo die hangenden Weiden
Ueber dem Bache stehn.
Hier wir spielten in Freuden,
Hier wir schlafen schön.

Unken, mich läutet ein!
Und Weiden rauschet in Klage!
Lange mein Schlaf wird seyn
Und fern vom fröhlichen Tage:
Nie die Sterne mir scheinen,
Nimmer die Bäume blühn,
Denn ich muß zu dem Einen,
Zum Feinsliebsten fliehn.

Erde, hab' gute Nacht!
Mir ruft mein einzig Vergnügen;
Hat sich ein Bett gemacht,
Drin läßt sichs sorgenfrei liegen;
Grüne Rasen es decken,
Blümelein wachsen drauf,
Vögel singen, doch wecken
Nicht die Todten auf.

Gesang der Töchter der See. 1801.

Wie schäumen die Wogen und wallen!
Den silberbemuschelten Hallen
Entsteigen die Töchter der See;
Sie kommen mit Klang der Sirenen,
Sie kommen mit himmlischen Tönen,
Und grüßen die leuchtende Höh.

Wie fliegen sie leicht, wie vom Bogen
Der Pfeil, auf den wallenden Wogen
In tändelnden Spielen entlang!
Wie wehen die grünlichen Locken!
Wie leuchten die Augen! wie locken
Die Lippen mit Zaubergesang!

Kommt, sorgende Menschen, ihr guten,
Zu schauen die Kinder der Fluthen,
Zu schauen die fröhliche Welt.

Wir dürfen nicht pflügen noch säen,
Wir dürfen nicht ärndten noch mähen;
Doch haben wir, was uns gefällt.

O sehet die freundliche Sonne!
Hier gehet sie schlafen mit Wonne,
Hier baden die Sternlein ihr Haar,
Sie kommen so still und bescheiden
Und baden die Locken in Freuden,
Und waschen die Aeuglein sich klar.

Drob sitzen, von Wonne gefangen,
Die Horcher und schau'n mit Verlangen
Hinab in das wogende Grab:
Sie können nicht bleiben noch fliehen,
Wir strecken die Arme und ziehen
Sie brünstig zur Tiefe hinab.

Palläste aus blauen Krystallen
Und Grotten und muschlige Hallen
Stehn schimmernd im spiegelnden Grund.
Kaum kommen die Kinder der Auen
Die herrlichen Wunder zu schauen,
So sind auch die Herzen gesund.

Wir kränzen mit Edelgesteinen

Die Locken, wir kleiden die Feinen
Mit Perlen und güldnem Gewand;
Wir schaukeln sie, wollen sie liegen,
In bunten korallenen Wiegen,
Und streicheln mit zärtlicher Hand.

Kommt, freundliche Mädchen und Knaben!
O kommt zu den lieblichen Gaben
Hinab in die wallende See!
Was bleibet ihr traurig am Lande?
Die Sterne ja kommen zum Strande
Hinab von der himmlischen Höh.

Der Knabe und die Jungfrau. 1801.

Der Knabe sprach zur Jungfrau schön
Nach süßem Liebesscherz:
„Horch! schon die Morgenlüfte weh'n,
Süß Lieb, ich muß von hinnen gehn;
Leb wohl, du trautes Herz!“

Die Jungfrau zu dem Knaben sprach:
„Ist dir das Bleiben Müh?
Noch streifet nicht den Ost der Tag,
Noch rufet nicht der Finken Schlag;
Was eilest du so früh?“

Die Jungfrau zu dem Knaben sprach:
„Wird dir die Lust schon alt?
Wie oft dein Herz an meinem lag,
Wann schon mit Licht der rothe Tag
Guckt' in den grünen Wald!“

„Ach! Jungfrau, süße Jungfrau schön!
Die liebe Mutter schilt:
Was thust du, Knabe, früh aufstehn?
Sieh, deine Wangen dir vergehn;
Siehst wie ein Jammerbild.

Ach! Jungfrau, süße Jungfrau schön!
Der Tag ist heiß und lang
Und keinen Schlaf die Augen sehn;
Ich muß des Vaters Schwate mähn,
Er hat mirs keinen Dank.

Zwar süß ist Schlaf im Sternenschein
Hier in dem grünen Wald,
Wann küßet mich dein Mündlein fein,
Wann mir dein Brüstlein weiß und rein
Wie Schnee entgegen wallt.

Doch süßer wär' es tausendmal,
Im eignen Kämmerlein
In stiller Nacht, beim Sonnenstrahl,
Du meine Braut, ich dein Gemal,
Uns süßer Lust zu freun.“

„Willst du im eignen Kämmerlein
Nun schlafen gern bei mir,

So soll noch heute Hochzeit seyn,
So lieg' ich in dem grünen Hain
Das letzte Mal bei dir."

„Mein Kind, wie kann die Hochzeit seyn?
Wir sind ja nicht bereit.
Wie laden wir die Gäste ein?
Wo nehmen wir den Hochzeitwein?
Und wo dein Ehrenkleid?

„Die Gäste längst geladen sind
Und zu dem Tanz bereit;
Der Wein in allen Quellen rinnt,
Und was die kluge Spinne spinnt,
Das wird mein Ehrenkleid."

„Mein Kind, wie schmückest du dein Haar?
Wo ist der goldne Ring,
Den mir und dir am Traualtar
Der Pfarrer segnend reichet dar?
Wo ist er, liebes Ding?"

„Die Perlen blitzend für mein Haar
Auf allen Blumen stehn;
Den goldnen Ring zum Traualtar

Ich flecht aus meinem goldnen Haar —
So macht die Braut sich schön."

„Mein Kind, wo sind zum Hochzeitball
Die Spieler mit dem Spiel?"
„Die Spieler sind die Vögel all,
Die Drossel und die Nachtigall,
Sie können schönes Spiel."

„Mein Kind, wo nimmst du Lampen her,
Zu leuchten in der Nacht?
„An Lampen fehlt's mir nimmermehr,
Der Mond und aller Sterne Heer
Sie leuchten in der Nacht."

„Wo wohnt dein Vater, Jungfrau schön?
Wo ist der Hochzeitsaal?"
„Tief, tief, wo keine Winde weh'n,
Mußt du mit mir hinuntergehn;
Da ist der Hochzeitsaal."

„Ist schon geschmückt dein Kämmerlein?
Gemacht dein Hochzeitbett?"
„Geschmückt ist schon das Kämmerlein
Mit Silber und mit Muscheln fein,
Gemacht das Hochzeitbett."

„O Jungfrau, süße Jungfrau mein!
So nimm mich hin mit dir!
Wie schön muß da zu wohnen seyn!
Wie süß, in deinen Aermelein
Zu schlafen für und für!“

Und freundlich springt die Jungfrau auf —
„Komm, Knabe, komm zum Glück!“
Sie führt ihn an des Stromes Lauf,
Es thun sich weit die Wellen auf —
Er kömmt nicht mehr zurück.

Die Fantasie. 1801.

Vom Himmel komm' ich,
Zur Erde flieg' ich,
Bringe der Erde die Sterne,
Dem Himmel die Blumen,
Bin die Gemeinschaft
Des hohen Olympus, der
Im Glanze die Götter wiegt,
Und des grünen Gefildes,
Das der Pflug bricht im Schweiß,
Die Sichel mähet im Schweiß
Der vielarbeitenden Menschen.
Heiße droben die Spielerin,
Die gestaltende Bildnerin,
Unten bei Menschen Fantasie,
Bin schlecht berufen
Bei langen Bärten,
Bei schwarzer Mäntel Ernst:

Nennen mich Hexe und Hure
Und zeichnen mein Spielen,
Daß ich ihnen den Donner
Finsterer Wolken vergolde;
Daß die Blumen lieblicher
Duften durch mich, lieblicher
Tönt der Nachtigall Lied durch mich;
Daß ich die Jungfer Weisheit
Zu Wein und Rosen verlocke.

Der Weg, den ich wandle,
Steht nicht zwischen der Welt
Umrollenden Polen.
Doch wann ich lustig bin,
Bau' ich am Himmel mir
Die Farbenbrücke,
Den Regenbogen.
Doch trägt sie nur mich
Und die leicht sind wie ich;
Nicht der Metaphysik
Knarrenden Karren, der
Postillen schweres Geschütz.

Bunt wie mein Weg bin ich,
An Farben wechselnd,
Leicht von Gemüthe.

Wer mich zu fangen denkt,
Haschet die Thetis nicht;
Doch wer mit mir spielen mag,
Bei dem bin ich gerne;
Jage mit Buben frisch
Ueber das Feld dahin,
Pflücke Konvallen und Veilchen
Mit blühenden Mägdlein;
Rupfe gleich willkommen
Amor, dem kleinen Muthwill,
Federn aus und Pfeile des Köchers,
Und spiele mit seines Papas
Wallendem Bart der Brust,
Mit dem zackigen Donner,
Und dem Scepter, worauf der Adler sitzt.

Heil euch, sorgende Menschen!
Jagt doch das spielende Kind
Voll Lust und Unschuld,
Jagt mich nicht von euch!
Will euch schmücken das Leben,
Schmücken das Grab
Mit Blumen und süßen Gedanken,
Wie ich einst mit den Träumen
Kam zur Wiege als Traum.

Ballade. 1801.

Bekränz dein Haar mit Weiden!
Der Liebste dein ist todt.
Ihm blüht kein Lenz in Freuden,
Ihn weckt kein Morgenroth.
Die bösen Stürme schlugen
Sein Schiff und ihn hinab.
Sechs Junggesellen trugen
Am Ufer ihn ins Grab.

Laß Seid' und bunte Bänder
Und Blumen und Gesang!
Ich bringe die Gewänder,
In welchen er ertrank;
Ich bring' den Ring von Golde,
Den er am Finger trug.
Drum trage Leid, du Holde,
Und weine Thränen gnug!

Die Jungfrau ließ die Seide,
Die Blumen und den Tanz,
Und pflückte von der Weide
Den grauen Todtenkranz;
Und als mit bleichem Rande
Der Mond durch Wolken schien,
Da ging sie hin zum Strande,
Zu seines Hügels Grün.

Sie neigte sich zum Grabe
Mit Thränen stumm und still,
Dann rief sie: „schöner Knabe!
Dein Liebchen zu dir will,“
Sank hin mit matten Sinnen
Und seufzt noch einmal schwer —
Dann floh der Geist von hinnen,
Und kehrte nimmermehr.

Liebesstreit. 1801.

„Sieh, süße Maid, wie die Bäume blühn!
Horch! wie die Wasser klingen!
Noch ist dir Jugend und Frühling grün
Zu lieben, süßen Dingen.
Komm! komm zum Wald! zum grünen Wald!
Du wirst einst alt.“

„Daß Frühling blühet und Jugend blüht,
Gehört zu süßen Dingen;
Doch sollst mich, wo mich nicht jeder sieht,
Zum tiefen Wald nicht bringen.
Manch Bub' ist gleich dem Taubenfalk,
Er ist ein Schalk.“

„Sieh, süße Maid, wie das Rosenroth
Auf frischen Wangen spielet!
Einst wischt es ab der geschwinde Tod,
Der alles Feuer kühlet.
Laß pflücken, Süße! pflücken jetzt!
Er pflückt zuletzt.“

„Und pflückt der Tod auch die Rose zart,
Die ich so fromm bewahre,
So wiß, die Rose wird aufgespart
Dem Treuen vor'm Altare;
Sein harr' ich still, und kömmt er nicht,
Sie keiner bricht.“

„Sieh, süße Maid', wie die Augen klar
Aussprechen ihr Verlangen:
Was kömmt vergebens das junge Jahr
Mit Blumen schön gegangen?
Sie winken süß mit Lustgewalt
Zum grünen Wald.“

„Laß winken lüstern die Augen mein,
Ich will sie nicht erhören;

Ihr Winken gleichet dem Irrlichtschein,
Die Jungfrau zu bethören;
Trau nicht dem Schein des Augenlichts:
Du traust auf nichts."

„Sieh, süße Maid, wie so rund und knapp
Die Brüstlein aufwärts drängen!
Laß, was Natur dir so lustig gab,
Nicht traurig in den Engen.
Im Wald ist Schatten überaus;
Auf! laß sie aus."

„Du Schnöder dessen Gesicht behext
Mein junges frisches Leben!
Was unterm Tuche des Busens wächst,
Das mag ich dir nicht geben;
Es wächst, daß einst der treuste Mann
Sich freuen kann."

„O süße Maid, wie unschuldig bist,
Wie hold bist du zu strafen!
Laß den, der treu dir auf ewig ist,
An deinem Herzen schlafen.

Er ist nicht schlimm, er führt zur Trau
Die junge Frau.“

„Auf! junger Knab, wenn es so erschallt,
Laß Gott erst Amen sagen,
Dann mag ich frisch in den grünen Wald
Mit dir ein Gänglein wagen;
Dann komm, o Knab, zum grünen Wald!
Wir werden alt.“

An Billroth. 1801.

Sieh auf! wie funkeln so mild
Die Sterne am himmlischen Bogen!
Wie schwimmt durch die luftigen Wogen
Selenens süßtröstendes Bild!
Es mahnt durch sein liebliches Scheinen:
Ihr sollet nicht weinen.

Sieh auf! es regnet und schloßt,
Die Himmel befruchten und thauen;
Dann grünen die irdischen Auen,
Daß Blume und Staude sich sproßt,
Daß Lerchen gen Himmel entfliehen,
Und Dankende knieen.

Hinab! hinab in die Nacht!
Hinab von den sternigen Auen!
Da weben gewaltige Frauen
Des Schicksals verborgene Macht,
Da lauert Alekto, der Nattern
Die Locken durchflattern.

Einst rollt der Knäuel sich auf,
Geschwängert mit künftigen Keimen;
So wandeln die stillen, geheimen
Drei Schwestern vom Orkus herauf,
Und bringen zum Lichte der Sonnen,
Was unten gesponnen.

Hier in der Mitte bleib stehn!
Hier herrschen die Mächte von oben;
Der Faden, der unten gewoben,
Wird hier sich zum Leben dir drehn;
Hier wird sich nach Zephyrn und Stürmen
Dein Hügel einst thürmen.

Was fragst du, Thörigter, viel?
Es kommen vom Schicksal gebunden,

Die Freuden und Leiden der Stunden,
Es steht dir vom Schicksal das Ziel.
Laß rollen den Wagen des Lebens!
Du hemmst ihn vergebens.

Komm! trage Rosen zum Wein,
Die vollen Pokale zu kränzen!
Komm! bringe dein Mädchen zu Tänzen!
Der Tag nur ist unser allein;
Drum laß uns den flüchtigen, süßen
In Freude genießen!

Frischauf! noch schäumet der Wein,
Noch locken die Vögel der Lüfte.
Die stillen Bewohner der Grüfte
Wiegt Liebe und Wonne nicht ein,
Wann wir mit den weiten Entwürfen
Vergessenheit schlürfen.

Die Zaunranke und der Klee. 1801.

Zum Klee die Zaunranke sprach:
Nachbar, komm mir doch nach!
Stiegen wir doch zugleich aus den Schollen;
Warum hast du nicht mit mir wollen?

Lächelnd erwiedert der Klee:
Darfst auf die stattliche Höh
Eben so trotzig nicht pochen.
Ich stehe, du bist gekrochen.

Klinglieder. 1801.

a.

Die Theure, die ich ewig lieben werde,
Mein Einzigliebes nahm der schlimme Tod;
Die mir durch süße Liebe süß gebot,
Bedeckt gefühllos jetzt die kalte Erde.

Sie war das schönste Kind der Jugend-
heerde.
War ihre Wange nicht wie Rosen roth?
Schien nicht ihr Auge wie das Morgenroth?
War sie nicht hold an Anmuth und Gebehrde?

Doch daß sie hold war, riß sie in das
Grab.
Es fällt ja von dem Leben alles Schöne
Am frühsten wie des Frühlings Rosen ab:

Kurz sind der Nachtigallen süße Töne,
Kurz blüht die Lilie weiß an ihrem Stab.
Drum nicht des Schicksals feste Regel höhne.

---

b.

Es geht die Zeit, der Frühling kehret wieder,
Die Bäche rinnen, und die Luft wird klar,
Die Rosen blühn, die Zephyrs Hauch gebahr,
Die Nachtigallen singen ihre Lieder:

Allein mein Frühling kehret nimmer wieder,
Nichts Schönes bringet mir das junge Jahr;
Denn sie, die meines Lebens Frühling war,
Stieg in die dunkle Nacht der Schatten nieder.

Ist in der Brust der süße Lenz verblüht,
So mag die Welt mit ihrer Schöne locken,
So mag das Glück auf seine Schätze pochen.

Der Frühling blühet, wo die Liebe blüht,
Und ohne Liebe wehen Winterflocken,
Wo Herkules die Aepfel einst gebrochen.

---

c.

Die Erde sprach zu meiner langen Klage:
Was weinst du? hab' ich Blumen nicht und Gras?
Und blühe lustig ohne Unterlaß?
Und bin nicht alt nach langem Lebenstage?

Sie schläft ja lieblich, deine süße Klage,
Ihr Grab umgrünet frisch das grüne Gras;
Was weinst du, Armer, ohne Unterlaß?
Was weinst du um die Freude deiner Tage?

Sieh, meine Blumen welken, blühen wieder,
Ich scheine alt, doch werd' ich immer jung,
Und in mir wächst und über mir das Leben.

Sei froh! auch deine Liebe blühet wieder,
Dein alter Frühlingstag wird wieder jung,
Dein neu Elysium hat neues Leben.

---

d.

O Erde, die du freundlich jüngst getragen,
Wohl jetzt dein grüner Rasen tief bedeckt.

So vieles hält den Sterblichen versteckt
Das Windelband von wenig kurzen Tagen.

Hat je ein holder Weib der Sonnenwagen
Mit seinem schönsten Morgenstrahl geweckt?
Hat je der Fabel goldner Mund geheckt
So Liebliches in Reimen und in Sagen?

Doch ist sie todt mit ihrem frommen Herzen,
Mit ihres reichen Busens Wünschen all,
Mit unerfüllten Träumen ihrer Liebe.

Nie öffnet sich der Rosenmund zu Scherzen,
Nie klingt die Lippe süßer Lieder Schall,
Nie bebt die Brust vom wonnevollen Triebe.

---

e.

Ihr Felder all, ihr Höhen und ihr Thäler,
Seid Mitbewußte meiner herben Pein,
Und Klage flüstert durch das Laub im Hain
Und schilt den Tod, den harten Menschenquäler.

Wohin ich trete, seh' ich süße Mähler
Der süßen Zeit, die nimmermehr wird seyn;
So wird der Baum, die Quelle und der Stein
Von alter Lust ein freundlicher Erzähler.

Was mich umgiebt, empfänget Laut und Seele,
Das Todte die lebendige Gestalt,
Das Kalte weichen Hauch und Lebenswärme:

O würd' ich selbst die Echo in der Höhle,
Und riefe stets mit liebender Gewalt
Mein Liebstes aus, drob ich mich ewig härme!

---

f.

Um den schönsten Kopf die schönsten Locken,
Blaue Augen, Rosenwangen rund,
Süßes Schelmenlächeln um den Mund,
Gleich geschickt zu küßen und zu locken;

Einen Leib wie Omphalens am Rocken,
Händchen fein wie Hebens vor dem Spund,

Füßchen, netter, als zum Liebesfund
Je ein Mädchen trugen auf den Socken:

Allen Jugendreitz, worin Cythere
Mit der Schwäne leichtem Flügelzug
Fuhr empor vom mütterlichen Meere;

Liebt' ich einst in ihr, die nie genug
Klagt mein Lied und meine stille Zähre,
Und der Seufzer, den das Lüftchen trug.

8.

Luna, bist du einst hinabgestiegen
Aus dem ewigfrohen Göttersaal,
In des Tmolus süßverborgnem Thal
Irdisch bei Endymion zu liegen?

Leuchtet das unsterbliche Vergnügen,
Das dem Himmel seine Flammen stahl,
Durch der langen Wehmuth stillen Strahl
Nicht zuweilen noch in hellern Zügen?

Luna, deine Lieb' ist hingegangen,
Und dein holdes Antlitz geht erblasset
Durch die feuchten Nächte um.

Rede, Göttin mit den bleichen Wangen!
Blüht nicht unten, was dich einst umfasset,
Blühet im Elysium?

---

h.

Wohl viele sind durch Liebe hoch gepriesen,
Der Thrakerfürst, der mit dem Saitenklang
Den kalten Orkus selbst zu Thränen zwang,
Und der, dem Hero durch das Meer gewiesen.

Noch klinget auf der Sorga Rosenwiesen
Dem Enkel oft der Laurische Gesang;
Noch weinet manches Auge süßen Dank
Des Mitleids Abelard und Heloisen.

Und sie, die frommste aller frommen Frauen,
Die durch die Liebe alles überwand,
Geht ohne Lieder in des Orkus Grauen?

O schlüge doch die Leyer meine Hand,
Wie der, so vor dem Schattenkönig stand!
Dann sollten Engel sich in ihr beschauen.

Dithyramben. 1802.

1.

Das blanke Eisen, das junge Blut
Man muß es brauchen in Jahren.
Die Jugend locket mit frischem Muth,
Wird frisch von hinnen auch fahren.
Was willst du klagen, wann Runzeln gelb
Die Rosenwangen entfärben?
Wann springt auf männlichem Hirngewölb
Das rostige Eisen in Scherben?

Drum bringt herbei mir das Mädlein hold!
Den Stahl der blitzenden Klinge!
Die Männerschlacht und der Minnesold
Sind tapfre, freudige Dinge.

Es soll Kupido als Schenke frisch
Das Lustgelag mir besitzen,
Und Rosen sollen am Jubeltisch,
Cytherens Rosen, auch blitzen.

Doch ewig weg mit dem jungen Most!
Hinweg von rosigen Lippen!
Dem Wassertrinker mit solcher Kost
Füllt auf die spakrigen Rippen!
Bestraft mit gestern gepreßtem Wein
Des Trinkgelages Verspötter!
Er zeigt als Irrwisch der Lichter Schein
Und unter dem Tische die Götter.

Doch mir mit Mädchen und Rosen jung
Den ältsten Greis aus dem Keller!
Sein' alte Jugend hat raschen Schwung,
Mit jedem Jahre wird schneller:
Er hat in heiliger Bacchuswuth
Die Leu'n gebändigt vor Jahren.
Drum woll' der Himmel uns junges Blut
Und alte Weine bewahren!

2.

Des Lebens Jubel ist erschienen,
Man trägt die Tonnen schon herbei.
Kommt all, ihr Nasen mit Rubinen!
Und haltet uns die Lichter frei!

Um eure leuchtende Laterne
Versammle sich, was lustig ist,
Vor deren Glanz das Licht der Sterne
Und selbst der Mond in Dunst zerfließt.

Euch wuchs, aus hunderttausend Weinen,
Was Hermes schwitzend oft verflucht,
Der schönste von den Edelsteinen,
Die Geiz in tiefer Erde sucht.

Herbei denn, ritterliche Blume!
Mit solchem Ehrenglanz geziert,
Wo Bacchus in dem Heiligthume
Mit allen Göttern präsidirt.

Nichts Großes schafft das Wörtlein nüchtern,
Kein Kloster hegt's in seinem Raum.

Auch gilt bei Helden und bei Dichtern
Hoch Weiberlieb' und Rebenschaum.

Wann Zeus auf Sternen rund gegangen
Im Reigen mit der Götterschaar,
So färbt' ihm Rebensaft die Wangen
Und Rosen kränzten ihm das Haar.

Nie ist er im Olymp gesessen
Im schweren Herrscherstuhl allein;
Der Schmied muß ihm die Trauben pressen,
Und Ganymedes schenkt ihm ein.

Nicht schlechter sei es hier auf Erden!
Der Mensch hat den Olymp gebaut,
Und jeder kann ein Herrgott werden,
Der fleißig in die Becher schaut.

Er wirft das Blei der Lebensschwere
Tief zu den Hefen in das Faß,
Und findet seines Taumels Sphäre
Mit Mädchen in dem grünen Gras.

Drum frisch! ihr Mondscheinangesichter!
Mit vollen Kehlen hoch gepreist,

Was durch das Freudenloch der Trichter
In klingende Pokale fleußt!

Es weiche keiner von dem Sitze —
Dies heilige Gesetz steh' fest! —
Solange uns der Tonne Ritze
Noch Einen Tropfen fließen läßt.

3.

Hör' ich munter um die Tonnen singen,
Kannen klappern, Gläser hell erklingen,
Dünkt es mich, ich hör' der Sphären Ton;
Muß sogleich hinein in solchen Orden,
Bin einmal nun so gebohren worden,
Glaub' als Türk Prädestination.

Uebt dort oben sich in Donnerklängen
Zeus und läßt die Wolken runzlicht hängen,
Meint ihr wohl, ich schlag' die Hände schon?
Trink' ihm tapfer zu in solchen Nöthen;
Einen Trunknen darf kein Donner tödten:
Zeus hat auch Prädestination.

Laß den alten Graubart immer tosen!
Mir bringt frische Mädchen, frische Rosen!
Tonnen, die mit Niederlagen drohn!
Muß ich dann gleich mit den Tapfern fallen,
Fange mich die lieblichste von allen:
Das sei mir Prädestination.

In so süßen Armen dann erwachen,
Die Tithonen zu Alciden machen,
Das ist höher als der Olymp schon.
Alle Amorn geb' ich, alle Heben
Für dies süße Traubenliebesleben,
Meines Glücks Prädestination.

Laß die Thoren fliegen in die Fernen,
Laß das Heil sie fragen von den Sternen,
Forschen von dem tiefen Acheron;
In den Tonnen leset die Planeten,
Seht am Hügel, wo sich Trauben röthen,
Meines Sterns Prädestination.

Droht der bleiche Tod mit seiner Sense,
Reit' ich's Leben doch auf Stang' und Trense,
Im Galopp, im Trotte ihm zum Hohn.
Vor der Stunde darf das Roß nicht stürzen,
Um Minuten darf er mir nichts kürzen:
Tod hat auch Prädestination.

Das Monatslied. 1802.

Zwölf Monden hat das Jahr.
Rücket, Brüder, zusammen!
Bald kömmt das graue Haar,
Fehlen Athem und Flammen.
Laßt uns trinken zum letzten Stern,
Die Philister, die weisen Herr'n,
Unsre Freude verdammen!

Kömmt mit dem Reifenbart
Januar, der beschneite,
Zapft, die ich lang' gespart,
Alle Fäßer mir heute!
Immer lustig so aus und ein
Bis zum dreißigsten Tagesschein!
Trink'n ihm dann das Geleite.

Lacht Februar, der Schelm,
Schon mit sonnigen Blicken,
Trägt doch von Eis den Helm,
Leidig will er berücken;
Stell' ich aber die Kellerwehr,
Flaschen, Gläser, rings um mich her,
Muß er schämig sich drücken.

März ist ein lieber Mond,
Tag' und Nächte kann gleichen.
Du, der im Keller wohnt,
Sollst des Weines mir reichen!
Daß er lustig entfliehen mag,
Will ich gleichen der Nacht den Tag
Mit Pokalen und Schläuchen.

April, den Wankelmuth,
Hat der Taumel gebohren;
Auf! laßt das Rebenblut
Aller Fäßer uns bohren!
Von der Capstadt zum teutschen Rhein
Zapfet täglich mir andern Wein!
So ihn lustig verloren.

Mai, kömmst du wonniglich,
Alle Welt zu beglücken,

Will ich mich tonniglich
Zu dem Jubel auch schicken.
Rosen bringt mir und alten Wein!
Mädchen bringt mir, mit Sonnenschein
Süßer Lieb' in den Blicken!

Der längsten Tage Pein
Wächst mir auch zum Vergnügen.
Ich weiß den Sonnenschein
Zu den Nächten zu fügen.
So berechn' ich ihr Längenmaaß,
Daß ich ziehe den Wein vom Faß
Auch in längeren Zügen.

Brennt heiß des Sirius
Stern, die Tollwürm' zu schneiden,
Muß man des Wassers Fluß
Tollen Hunden gleich meiden;
Dann versammle sich zum Pokal
Alles, was an Capital:
Würmern fürchtet zu leiden!

August der durstige
Trocknet Bäche und Seen,
Laut schreit der Frosch Au weh!
S' Wasser will ihm vergehen.

Laß ihn schreien Koax Kerkex,
Ich will trinken von dem Gewächs,
Das die Kelter gesehen.

September trüb und schwul
Sendet Leichen zur Tiefen,
Weil sie zum Entenpfuhl
Wasser holen sich liefen.
Nicht des lustigen Weins gespart!
Weil die Kehle zur Röhre ward,
Muß sie rinnen und triefen.

Weinmond, wie soll ich dich
Würdig, Süßer, begehen?
Trunken ich lege mich,
Trunken will ich erstehen.
Vater Evan! du nahest schon,
Meine Tonne mein Königsthron,
Tisch' olympische Höhen —

November nichts als Wind,
Regenschauer und Nebel.
Weil wir im Triefen sind,
Netzet Kehlen und Schnäbel!
Alles lieget in Asthenie

Und das Leben voll Gram und Müh
Braucht die Freude zum Hebel.

December, letzter Mond,
Tüchtig sind wir geschulet.
Was unterm Nordstern wohnt,
Trinket wacker und julet;
Also halten wir mit den Jul,
Bis zur Wandrung zum schwarzen Pfuhl
Ab das Leben sich spulet.

Elegie. 1802.

Blätter wehen vom Baum, laut plätschert stürmender Regen
Auf die welken; sie fliehn mit ihm schwimmend hinab,
Mit ihm schwimmend zum Strom; fern trägt der starke zum Weltmeer,
Die im lustigen Grün säuselten Liebenden einst,
Die des Vögeleins Nest in stille Schatten geborgen,
Die des Vögeleins Lied weckten im spielenden Reitz.
Herbst, wie lehnst du dich ernst auf deine traurende Urne!

Wie erweckst du neu, was im Busen schon
schlief!
Scheint das fröhliche Leben nur grün im Spiegel
des Todes?
Zeigt was nichts ist nur, was so lieblich einst
war?
Stirbt in dem Leben selbst des Lebens schönstes
Gedächtniß?
Gehn aus Verwesung nur Götter und Manen
empor?
Süße Liebe, du klingst mit den Schwanenflügeln
des Lenzes
Jugendlich hell um das Ohr, lange des Klangs
entwöhnt?
Süße Liebe, du schlingst noch nie verblühende
Rosen
Jugendlich frisch um die Stirn, welche die
Trauer hüllt?
Ach! die holde Gestalt, womit du einst
mich umfangen,
Liegt zerfallen als Staub unter den Mo-
dernden schon;
Blind wie lange das Aug, das mehr als Sterne
des Himmels
Blickt' Entzücken und Ruh einst in das stürmische
Herz!

Und des Gesanges Born, die Kehle, mit Erd'
gefüllet,
Die Philomelen gleich Lenz und Liebe
besang!
Und die Lippen gebleicht wie lang', mit Küßen
und Scherzen
Von den Grazien früh schon in der Wiege
getränkt!
Ach! umsonst lauscht oft das Ohr, den Klang zu
vernehmen;
Auch das göttliche Herz mußt' ins Dunkel
hinab.
Komm, Erinnerung, denn mit aller lieblichen
Wehmuth!
Urne, reiner entblüht deinem Staube die
Huld;
Göttlich steiget das Bild hell leuchtend über
den Lethe
Auf, wenn den irdischen Staub führte die
Welle weg.

Aber weinen will ich in jedem blühenden
Lenze:
Als die Rose verdarb, starb mir das liebende
Weib;

Aber weinen will ich in jedem welkenden Herbste:
Denn im Herbst erscheint, Tod, dein vielfaches Bild.
Blumen will ich dir weih'n, dir weih'n die Gabe der Locken,
Und wenn, Thränen, auch euch weiß die elysische Welt,
Will ich das rieselnde Gras des stillen Hügels benetzen,
Wann der einsame Mond sieht nur mich und das Grab.
Ach! du warest so hold, hingst lieb und liebend am Leben;
Doch Eileithyas Pfeil traff dich mit bitterm Schmerz.
Daß die Knospe würd', erstarb die duftige Blume;
Für das liebliche Weib ward mir ein liebliches Kind.
Heil, ihr Todten, mit euch! ihr stillen, friedlichen Manen!
Heil euch! liebend und süß lockt ihr das Leben zu euch.
Wie die brünstige Brust der Rose schwillet zur Sonne,

Schwillt die sterbliche Brust, selige Liebe, zu dir.
So umspinnt ihr stilles Geheimniß die Spindel der Parzen:
Wo das Leben beginnt, suche den liebenden Tod

Das Lied der Greisen. 1802.

Frischauf! der Freude Vagabunden!
Frischauf! im jubelvollen Klang!
Oft habt im Wein ihr Glück gefunden
Und Sorgentodtschlag im Gesang.

Frischauf! wir sind der Tage Beute;
Auch uns die Parze webend saß.
Stets reißt das Leben in die Weite;
Auf! fesselt hier es an das Faß!

Bedenkt, ihr kurzen Ephemeren,
Den frühen, jammervollen Tausch.
Ihr mögt den ganzen Lethe leeren,
Und trinkt euch dennoch keinen Rausch.

Versammlet hier euch um die Tonne,
Und laßt die Gläser lustig gehn,

Solange wir dies Licht der Sonne
Und diese Himmelsterne sehn.

Verlacht des Goldes feige Knechte,
Des Goldes, drob die Lust erfriert,
Und preiset, wer die Mitternächte
Beim Trunk dem Tag entgegen führt;

Und preiset hoch die goldne Freiheit,
Des Lebens erste Majestät,
Daß in Philistereinerleiheit
Der Jugend Blume nicht vergeht.

Seht auf den unbezwungnen Greifen,
Der durch die weite Wüste fliegt;
Sein Leben ist ein ewig Schweifen:
Drum lebt er frei und hochvergnügt.

Stürzt, Brüder, gleich dem freien Greifen
Euch muthig auf den süßen Raub,
Und tretet, wornach Narren greifen,
Und selbst die Narren in den Staub.

An Laidion.

Zittre nicht, mein Liebling, vor den Flammen,
Die in deinem Busen selig glühn.
Darf der Himmel neidisch das verdammen,
Wodurch Sonnen sich zu Sonnen ziehn?

Was des Hymnus Jubel Morgenröthen,
Hohen Einklang alle Sphären lehrt,
Und wodurch die Irre der Kometen
Regellos die höchste Regel ehrt?

Wodurch Blumen sich zu Blumen neigen?
Tropfe brünstig zu dem Weltmeer jagt?
Wodurch Philomele in den Zweigen
Und der Schwan auf Frühlingswellen klagt?

Darf der Himmel sein Gesetz verdammen,
Dann verdamme diese Liebe auch!

Stürze mit dem Weltenschmuck zusammen!
Stirb mit Sonnen dann in Einem Hauch!

Und in Einem schrecklich schönen Brande
Lösche Schönheit, lösche Liebe aus,
Fahr' auf ewig hin zum Schattenlande,
Zu des Orkus festverschloßnem Haus!

Und auf fürchterlich erloschnen Trümmern
Traure einsam der erhabne Geist,
Welchen nimmer Sonnen mehr umschimmern,
Nimmer wieder Menschenwonne preist!

Nein, hinweg der Bonzen schwarze Schrecken!
Hoffnung auf das Engelangesicht!
Wenn auch Donnerwolken ihn bedecken,
Ist sein täglich Kleid doch Luft und Licht.

Als er schuf, der langen Zwietracht Schlichter,
Als die alte Nacht zusammenfiel,
Schuf er aus dem Haupt die Himmelslichter,
Menschen aus des Herzens zartem Spiel:

Und die hohen Himmelslichter rollen
Ruhig fort in eigner Majestät,

Doch was Menschen fühlen, sehnen, wollen,
Erst den weichen Weg des Herzens geht.

Und der Reitz der sel'gen Sympathien,
Der durch Sonnen und durch Seelen wallt,
Läßt die Welt in Götterfreude blühen,
Schwellt die Brust mit himmlischer Gewalt;

Sendet aufwärts seine schnellen Boten
Freudig zu dem Flammenursprung hin;
Stürzt sich abwärts in das Reich der Todten,
Denn die Liebe reichet auch dahin.

Und auf tausendfach verschlungnen Pfaden,
Wie der Blitz sich in sich selbst verschlingt,
Schlingt sich durch das All ein zarter Faden,
Der zur Geisterliebe herrisch zwingt.

Frühlingssäusel, Himmelsphärentöne,
Donnerstimmen, Nachtigallensang —
Liebling, alles Gute, Wahre, Schöne
Eine Liebe ist es und Ein Klang.

In der Welten jubelnden Chorälen,
In der Sterne freudigem Gesang

Höre die Musik entzückter Seelen,
Kenne deines Busens Götterdrang.

Auf zu ihnen! liebe! hoffe! wähne!
Alles Andre flieht wie dünner Schaum.
Für die Erde gab dir Gott die Thräne,
Für den Himmel gab er dir den Traum.

Einst, wann Welten aus einander stäuben,
Wann die letzte Sonne matt verblinkt,
Liebe wird als einz'ge Sonne bleiben,
Wann der Geist zum höchsten Geist versinkt.

Einst auch wird er unser Schicksal lichten,
Furchtbar tönt es nicht sein Weltgericht;
Durch das Herz wird er die Herzen richten:
Darum zittre vor dem Herzen nicht.

Wunsch.

Würdet ihr zu Nachtigallen,
Kleine leichte muntre Lieder,
Flöget zärtlich hin und wieder,
Könntet schmeicheln und gefallen —
O dann würde wohl der Schönen
Bald das hohe Herz versinken,
Grausam würde sie es dünken,
Nicht zu weichen solchen Tönen.

Würdet ihr, o Blicke, Sterne,
Ihr, o Augen, Himmelslichter,
Zögt ihr alle Angesichter,
Käm' auch sie zum Glanze gerne;
Und, vom Schimmer erst befangen,
Von des Lichts allmächt'gem Triebe,

Zündete die Brust die Liebe,
Und die Liebe das Verlangen.

Würdet ihr, o Seufzer stille',
Zähren heiße, zarte Blätter,
Blumen, wie das Maienwetter
Sie hervorlockt in der Fülle,
Ginge sie wohl auch zu pflücken,
Was die Jugend freundlich ladet,
Und in Lenz und Lust gebadet
Fänd' und gäbe sie Entzücken.

Thränen, Seufzer, Lieder, Worte,
Vögel, Blumen, Himmelsterne,
Geister alle nah und ferne,
Helft mir! öffnet mir die Pforte
Zu dem grausam strengen Herzen!
Oder schier muß ich vergehen;
Denn von solcher Schönheit wehen
Feuerwonnen, Feuerschmerzen.

Ermannung.

Was weinst, du Thor? was du verloren,
Es ist ein Nichts, es war nicht dein,
Aus buntem Lügenschein gebohren
Entflieht es dir und wird zum Schein,
Emporgegaukelt aus der Hölle
Tauscht es den Sinn und die Gestalt;
Denn nie erwärmt' ein Herz die Stelle,
Wo du es suchtest, sie war kalt.

Was dir an Tagen und in Nächten
Ein göttergleiches Bild gedaucht,
Das war von unterird'schen Mächten
In schönen Himmelglanz getaucht,
Es konnte schmeicheln und betrügen
Und spielen wie ein liebes Kind,

Es konnte Huld und Unschuld lügen,
Und freundlich seyn, wie Engel sind.

Auf! faße wieder stolzes Leben!
Und was aus eig'nem Muthe quillt!
Und nimm zurück, was du gegeben,
Und trage heim dein Götterbild.
Was willst du um Gespenster weinen?
Was wünschest du den Trug zurück?
Du schmücktest ihn mit deinen Scheinen,
In deinem Reichthum war dein Glück;

Ausgossest du den ganzen Himmel,
Daß sie darin die Göttin sei,
Und lustig spielte das Gewimmel
Von Träumen süßer Täuscherei:
Die Sterne all vom blauen Bogen
Und Sonn' und Mond in deinem Wahn
Sie kamen liebend hergezogen,
Das holde Bildniß zu umfahn.

Doch weine, daß das Schöne fliehet,
Daß selbst den Wahn das Herz vergißt,
Daß alles Irdische verblühet,
Daß du allein unsterblich bist;
Doch weine um die bunten Schatten

Und um ihr süßes Gaukelspiel,
Denn was wir hier auf Erden hatten,
Das war im liebenden Gefühl.

Jetzt zwischen Himmel, zwischen Erde
Mußt du in Sehnsucht traurig gehn,
Und, daß dein Herz erlöset werde,
Zum Götterreigen droben flehn;
Denn einsam seine Liebe tragen
Ist selbst dem Mächtigsten zu schwer
Der, blitzend von dem Donnerwagen,
Gebietet dem gestirnten Heer.

Bekenntniß.

Ein Kindlein hatt' ich gefunden,
Ein Kindlein fromm und fein,
Das liebte mich alle Stunden
Und wollte stets bei mir seyn,
Es pflückte mir Blumen und Blätter
Und spielte gar freundlich um mich,
Ich frage die seligen Götter:
Wie? waren sie froher als ich?

Nun ist der Frühling vergangen,
Die Blumen sind alle verblüht,
Entblättert die Zweigelein hangen,
Es klinget kein lustiges Lied.
Mein Kindlein ist weit in den Fernen,
Die Freuden flohen mit ihr;

Ich rufe den ewigen Sternen:
O zeigt die Entflohene mir!

Ach! Sterne können nicht fühlen,
Noch du, o Sonne und Mond,
Was in den stillen Gefühlen
Des sehnenden Busens wohnt;
Ach! Sterne können nicht heilen,
Noch du, o Sonne und Mond,
Wodurch mit brennenden Pfeilen
Die Liebe bestraft und belohnt.

Du kennst allein meine Schmerzen,
Du kleines freundliches Kind,
Was mir im liebenden Herzen
Für Sorgen gewachsen sind.
Komm wieder, Holde und Feine!
Komm wieder! so bin ich gesund;
Denn dir, du Liebling, alleine
Ist alles mein Leben kund.

Klage.

Mein Leid das will ich klagen,
Was mir das Herz betrübt.
Warum soll ich nicht sagen,
Was meine Seele liebt?
Was mir im tiefen Herzen
Am Grunde webt und spinnt?
Ach! Liebe ist mit Schmerzen
Wohl Einer Mutter Kind.

Es spricht das Thier der Haide,
Der Vogel in dem Wald
Sein Leid und seine Freude,
Daß laut es klingt und schallt;
Warum soll ich mich schämen,
Daß menschlich ich gefühlt,

Mit Scheinen und mit Schemen
Im süßen Wahn gespielt?

Du weißt es, ew'ge Sonne,
Du, goldnes Sternenlicht,
Ihr sahet meine Wonne,
Saht, und verriethet nicht,
Du, Mond, hast oft belauschet,
Du stilles Herz der Nacht,
Worum der Mensch nicht tauschet,
Was Götter selig macht.

Ihr wißt es, bunte Träume,
Du lichter Geisterreih'n;
Ihr lispelt es, o Bäume
Und Blumen in dem Hain;
Ihr Wasser murmelt leise
Euch süße Stimmen zu:
Klingt all' die alte Weise,
Doch klingt mir keine Ruh.

Sie klingt nicht, sie alleine,
Das holde Engelbild,
Die Himmlische und Reine
Hat mir den Glanz verhüllt.
O süßes Götterleben!

O kurzes Erdenglück!
So seh ich dich entschweben?
Du kehrst nicht mehr zurück.

War das die feste Treue?
Die Liebe, die nicht stirbt?
Der Stolz, der stets um neue
Und schön're Kronen wirbt?
O Falschheit! schwarze Hölle!
War dies mein liebes Kind?
Sie fließt ja wie die Welle,
Und wehet wie der Wind.

O wär' ich doch gestorben!
Ich wäre baß bestellt,
Mir wäre nicht verdorben
Mein Kleinod auf der Welt,
Mein Glaube wäre blieben,
Der süße Himmelstraum,
Mein Sehnen und mein Lieben
Bis an des Grabes Saum.

Elegie an Mathildis.

Klingst du, melodischer Schwan, mir wieder die Frühlingsklänge?
Philomela, und tönt wieder die Lust aus dir?
Felder kleiden sich grün und Blüthen entstäuben den Bäumen,
Und der himmlische Glanz wandelt in Wonne dahin.
Ach! mir grünet die Welt nicht mehr, mir klinget die Freude
Aus dem Gesang nicht mehr, schimmert im Glanz nicht mehr.
Besser steht meinem Glücke die Zeit des eisigen Winters,
Besser, wann Regen und Wind künden den traurenden Herbst.

Denn der Frohsinn entfloh mir längst, der lustige Flattrer,
Der auf Sonnenstrahl leicht und auf Blüthen sich wiegt;
Mitentflohn ist die Jugend, der Scherz, der spielende Gaukler
Fantasus mit, und all Cypriens holdes Geleit.
Denn mir welkte zuerst die fröhliche Blume der Liebe,
Und die lustige Schaar floh, die nur Glückliche sucht;
Arm nun steh ich im Raum der rollenden Welten und einsam,
Alles bewegt sich, nur ich wachs' allmälig zu Stein:
Wen die Liebe verläßt, den läßet die Lust und das Leben,
Und die fließende Kraft wird zu erstarrendem Eis.

O der seligen Zeit, der seligen Freuden und Schmerzen,
Als Mathildis in dir ruhte mein frommes Geschick,

Als dein Auge mir mehr als alle leuchtende Himmel
Leuchtete, als mir dein Herz schlug den Pulsschlag der Welt!
Da verstand ich die Götter in dir und Göttergeheimniß,
Geister wandelten da nieder zum Glücklichen oft,
Und ich rang mit den Geistern und schien mir groß wie die Götter,
Und mein Leben war Stahl, Stahl an Klang und an Macht.
Und du konntest den Gott vernichten, den du erschaffen?
Das mir brannte in dir, löschen, das blühende Licht?
Konntest die Sehnsucht all, die heiligen Wahne vergessen?
Konntest, Mathildis, dein Herz selber vergessen in mir?
O ich verdamme dich nicht, ich will der Geliebten nicht fluchen,
Andere, Mächtige sind, welche mich rächen an dir:
Die Erinn'rung, die still und traurend die Blumen zur Erde

Schüttet, die einst in den Schooß wir ihr in Wonne gelegt;
Auch die Reue, die mahnt — denn wahrlich so liebet kein Mann dich
Wieder, Mathildis, als ich, hat kein Mann dich geliebt.
Dann vergebens streckt die Sehnsucht schmachtende Arme
Aus in die Lüfte, sie hält weichende Schatten nicht fest;
Lieder klingen was war, es ruft's mit zärtlichen Namen
Oefter der Traum, du wachst auf, und weinest umsonst.
Denn die Liebe mag nie zurück sich wenden zur Liebe,
Wenn der zehrende Gram sog aus den Adern das Blut,
Traurig fliesset mit Schemen sie hin, ein wimmernder Schemen,
Will die Zärtlichkeit nahn, meldet sich warnend der Haß.

Weh mir! wie mich doch alles verläßt! für waidliche Stürme

Bleibet der Unruh auch nirgends im Leben
ein Platz;
Denn das Vaterland liegt, es wohnt auf
Gräbern der Männer,
Kümmerlich weidend in Noth, nur ein verweibtes
Geschlecht,
Das für das Eisen das Gold den trotzigen
Feinden gelernt hat
Reichen und schmeichelnd den Knecht spiegelt im
dienenden Blick.
Schwerdt ist der Männer Stolz, die letzte
Hülfe und Treue,
Wenn es das Herz nicht beglückt, adelt es
muthig den Sinn;
Aber wohin mit dem Schwerdt? wohin mit dem
mächtigen Trotze?
Wisse, was grasen nur will, wecket die Peitsche
nur auf.
Bäume dich denn umsonst, du sträubender
Stolz! empöre,
Zärtliches Herz, umsonst gegen den Wechsel
dich!
Eins doch bleibt, Ein Trost, wann nichts mehr
hält: in das Leben
Führt Ein Weg nur hinein, tausende
führen heraus.

An Melittion.

1.

Man sagt, daß die lieblichste Blum' im Mai
Die Rose, die Tochter der Liebe, sei.
So ist auch das Mädchen, das mir gefällt,
Die lieblichste Jungfrau der ganzen Welt.

Und gälte mit Männern das Ritterspiel,
Gern macht' ich die Rennbahn zum Todespfühl;
Und hielten sie Zauber und Drachen fest,
Wie süß sich für Liebe das Leben läßt!

O Jungfrau, du süße! was schwellt den Muth
Mit alles durchdringender Liebesgluth?
Was wehet wie Winde und braust wie Meer
Lebendig im Busen mir hin und her?

Ich höre die Klagen der Nachtigall,
Die Klagen der Liebe voll süßem Schall,
Ich sehe es leben an Laub und Baum,
In tiefester Tiefe, im höchsten Raum.

O Jungfrau, du süße! es ist nicht Schall
Der Liebe bewimmernden Nachtigall,
Es ist nicht die Blüthe, das Blatt am Baum,
Was himmlisch begeistert den Göttertraum.

Still ruhet das Leben in tiefer Gestalt
Und fluthet nach oben mit Liebesgewalt;
Es schwellen die Waßer zum Sonnenlicht,
Das Blut zu dem menschlichen Angesicht;

Es wandeln die Sterne zum Sonnenmeer
Im ewigen Reigentanz hin und her;
Es ziehen die Lüfte den Wolken zu,
Und suchen, und finden doch nie die Ruh.

So zieht es und ringt es nach Seligkeit
Auf Erden, im Himmel im steten Streit;
Und könnt' es in Ruhe zusammen gehn,
Es müßten gleich Himmel und Erd vergehn.

2.

Um alle Blumen sumset die Biene,
Taucht in die Kelche, saugt von den Blättern;
Süßes bringt sie, Süßes nimmt sie,
Melittion!

Sumse und singe, lieblicher Vogel,
Breite zur Sonne golden die Flügel.
Lenz ist heute, Lenz verwelket,
Melittion!

Du, meines Lenzes sumsende Biene,
Du, meiner Freude spielender Vogel,
Holdes Lenzkind! Maienliebling!
Melittion!

Liebliche, süße Tochter der Sonne,
Freundlich wie Sterne, lockend wie Lüfte,
Horche, Bienchen! Liebe ruft dich:
Melittion!

Hat um die Kinderseele, die leichte,
Wieder der Lenz geworfen die Flügel,
Spiele! sumse! schlürfe Süßes!
Melittion!

Funken sie fliehen brünstig zur Sonne,
Quellen und Wolken wallen zum Meere:
Alles Holde sehnt zu dir sich,
Melittion!

3.

Das Wasser lockt aus dem tiefen Meer
Das Licht,
Es hebt sich brünstig hinauf, doch leer
Wirds nicht.
So ist es auch mit der Liebe bestellt.
Du Herz, das süße Empfindung schwellt,
Du deutest, was sich nicht spricht.

Im Menschenantlitz da locket tief
Die Gluth,
Die alles freudig zu Leben rief
Und Muth,
Die Sonnen ballte und Erden geschmückt
Und Bäche strudelnd zum Meer geschickt,
Die Liebe, selig und gut.

O süße Gluth! die mich heiß verzehrt
In Pein,
O Licht! das hell ihr Gesicht verklärt
Mit Schein,
Dein Brennnen, Leuchten ich alles versteh,
Thut mir im tiefesten Busen weh
Die Jungfrau lieblich und fein.

Ihr Aug hat heller als Morgenroth
Den Strahl;
Ihr Zorn brennt heißer, als heißer Tod
Durch Stahl;
Und wem sie einmal nur freundlich gelacht,
Verschmäht um sie, was unsterblich macht,
Den goldnen Götterpokal.

Doch trägt der Himmel des Auges Schmerz
Im Blick,
Gleich fliehet alles ins tiefe Herz
Zurück.
O Liebe, brünstig wie Wasser und Licht!
O süßer Schein vom Menschengesicht!
Wer spricht dein Weh und dein Glück?

Die vier Elemente.
an Melittion.

In allen Dingen groß und klein
Seh ich der Liebe Wiederschein;
Ist mir also der Sinn gestellt,
Nur durch die Liebe kenn' ich die Welt.
Hat mancher Schnirkler an mir geputzt,
Hat mancher Doktor mich zugestutzt,
Hat manch Katheder mir hohl geklungen;
Doch in der Liebe nur hört' ich Zungen,
Ward mir hell der dunkle Verstand,
Zu sehen der Dinge Maaß und Band,
In Demuth zu glauben und zu hoffen;
Ward mir Paradies und Himmel offen.

Süße Liebe, durch deren Gunst
Mir oft zerflogen der Erdendunst,
Die oft mit himmlischer Gewalt
Mir wie ein Kindlein zugelallt,

Mich, leitend an der frommen Hand,
Der holden Schönheit zugewandt:
Süße Liebe, durch die ich bin
Und habe, was Gutes ich hab' und bin,
Laß deine hohen Wunder mich preisen
In schlichten und einfältigen Weisen;
Laß mich im Spiegel der Dinge schauen
Das Bild der lieblichsten aller Frauen,
Die mich in süßen Banden hält,
Mir brünstig den heißen Busen schwellt,
In Fröhlichkeit und in Unschuld
Die grimme Begier in Schlummer lullt.

Du aber, Auserwählte mein!
Meine süße Lust! meine süße Pein!
Freundlich wie die schönste der Horen,
Im frischen Maienmond gebohren,
Werth eines bessern Sängers Lieder,
Daß Orpheus käme zur Erde wieder,
Daß Sappho, der Nachtigallenmund,
Machte deine Huld und Schönheit kund:
Horch, wie ich in den Elementen find'
Deine holde Zier, du süßes Kind!

Zuerst die Erde, die alles nährt,
Dein Bildniß stellt, du Jungfrau werth!

Die Erde, alt, und doch ewig jung
Erblühend aus der Entblätterung;
Neu lockend und von Blumen spriessend,
Und Lust und Liebe aus sich gießend.
Es liegt in ihrem Schooß geheim
Voll Zauberei der Dinge Keim;
Es lodern aus verborgnen Tiefen
Die Kräfte, die Jahrtausende schliefen:
So schwillt der Traube edles Blut,
So speien die Berge Feuersgluth,
So wächst die Eiche himmelan,
Die Aehre giebt das Mark dem Mann.
Alle Wesen sie liebend trägt
Und endlich ins stille Bettlein legt.
Immer freundlich und fromm verborgen
Weist sie hin auf den künftigen Morgen,
Treibt lustig aus dem wechselnden Tod
Ans Licht das wechselnde Leben roth:
Das grüne Gras, die Rose voll
Uns lehret, wie man leben soll;
Der Wandel, worin alles besteht,
Sich ewig erfrischet und untergeht,
Ist Lebens und Todes Majestät.

So bist du, Weib, mit Blumen geschmückt,
Mit Blumen der Jugend, die entzückt;

So strahlt geheim aus deinem Blick
Etwas, höher als Erdenglück,
Voll Zauberei und tiefer Magie:
Mir wird dabei, ich weiß nicht wie,
Fühle die Kraft in mir zerronnen
Und aufgelöset in Himmelswonnen.
Bald werd' ich wieder gestählt und stark,
Die Liebe füllt mir die Brust mit Mark,
Ich fühl' im heiligen Zorn sie lodern;
Könnte die Stärksten zum Kampfe fodern;
Könnte mich stürzen aus deinem Arm
In die Schlachten der Männer warm;
Könnte von Haufen blutiger Leichen
Dir die sterbende Rechte reichen,
Und mit deinem Gedächtniß schön
Nieder ins Dunkel der Schatten gehn.

Wasser, wie schlingest du brünstiglich
Um die wandelnde Erde dich!
Immer wallend und leicht und zart,
Allbeweglich nach Weibesart.
Sehnsüchtig willst du zu Sternen auf,
Aber nach unten fließt dein Lauf;
Wogend zwischen der Tief' und Höh
Bleibet dir ewig dein süßes Weh,
Bleibet dir ewig dein süßes Sehnen

Bild und Mutter der nassen Thränen!
Wasser, stilles, wie lieb' ich dich!
Wasser, bewegliches, wie fürcht' ich dich!
Es wogen alle die dunkeln Triebe
Im tiefen Strudel, in tiefer Liebe;
Dort unten ist Nacht und schwarzes Grausen,
Wo in der Wellen verborgnem Sausen
Die ernsten Geister der Tiefe hausen.
Aber seh ich den glatten Spiegel,
Worauf still ruhn des Mastes Flügel,
Seh ich fließen dein dunkles Blau,
Den Mond drinn, die Sterne des Himmels genau,
Die hohen Wälder, die grünen Berge,
Die blühenden Büsche, des Forstes Zwerge:
Mögt' ich in brennender Lust hinab
Stürzen in dein geheimes Grab.
Deine Quellen sprudeln und Bäche klingen
Frühlingsweisen von süßen Dingen;
Tropfen, welche die Stern' entführen,
Müßen als Sterne die Blumen zieren;
Müßen, geläutert vom Sonnenstrahl
Füllen mit Traubensaft den Pokal;
Haben, mit blinkendem Erz gemischt,
Oft des Siechen Gebein erfrischt.
So das Leben der Erd' erneuend,
Strömen sie fort, sich selbst zerstreuend;

Aber, wie Kinder zum Mutterblick,
Wollen sie alle zum Meer zurück,
Finden in des Oceans Wiegen
Nur die Ruhe nach langen Zügen.
Also schlingst du, holdselig Weib,
Um den eisernen Mann den Leib;
Immer geduldig, immer freudig;
Immer zerfließend und geschmeidig;
Immer die heiße Sehnsucht fühlend,
Doch in lustigen Wellen spielend;
Immer in andern dich tief begrabend,
Und in der Liebe Vernichtung labend.
Wie die Sterne den naßen Hauch
Ziehen, ziehet Thränen dein Aug;
Wie sie thauen auf Blumen nieder,
Giebst du alles dem Manne wieder:
Alles, was dunkler Schmerz gebahr,
Kömmt ihm im Lichtschein hell und klar,
Daß er mögte in dich hinein
Ganz sich dringen in Liebespein,
Dich in glühender Lust verderben
Und in sprudelnder Wonne sterben.
Spielest lieblich beweglich umher,
Wie aus der Tiefe das blaue Meer,
Aber sammlest dich fromm in Treue,
Daß sich der Selige liebend freue.

Leichter als Wasser ist die Luft,
Webt um die Sterne zarten Duft,
Webt um die Auen Sonnenschimmer,
Sehnt sich nach allem, und rastet nimmer.
Wie sie in lieblichen Wellen schwimmt,
Alles in liebende Arme nimmt,
Als Zephyr die Rosenknospe entfaltet
Und das Frühlingsleben gestaltet;
Wie sie versendet das Licht der Welt,
Als Wind die schwirrenden Segel schwellt,
Als Sturm die trotzige Eiche bezwingt,
Allbeweglich alles durchdringt:
So ist das Weib die leichte Gestalt,
Die hold das irdische Rund umwallt,
Alles an brünstige Brüste drückend,
Alles beseelend und erquickend,
Wie ein Zephyr um Blumen singend,
Doch durch süße Gewalten zwingend,
Stählerne Panzer durch Blicke sprengend,
Welterweiternd und weltverengend.

Aber seh ich dein feines Leben,
Luft, dein Allesdurchdringen und Schweben,
Dein Fliegen fern zu Weltenenden,
Dein zaubrisches Schimmern und Verblenden;

Hör' ich es lispeln im Wellenschlag,
Hör' ich es ächzen im Laubendach,
Hör' ich es in den Felsen rauschen,
In den lebendigen Wipfeln sausen,
Muß ich mit kurzem Athem lauschen,
Und meine Haare richtet das Grausen.
Magische Töne bezaubern mein Ohr,
Leichte Gestalten wallen hervor
Aus dem einsamen Schweigen der Grüfte,
Aus den Kreisen der Zauberklüfte;
Aus den Tiefen und von den Sternen
Klinget und scheinet es weit zur Fernen.
Also durchdringet mich Zauberei,
Seh ich die schöne Jungfrau treu.
Alles scheint anders und doch dasselbe
An der Erd', an dem Himmelsgewölbe;
Weiß nicht, wie mir zu Muthe wird,
Wie mir das Auge verblendet irrt,
Hat das Liebste, und will nicht trauen,
Meint behexende Wunder zu schauen;
All genießend das junge Leben
Will das zagende Herz mir beben;
Steigend zur heiligen Liebesteufe
Doch ich anderswo überschweife:
So die Schöne, die lieb mir blüht,
Neue Welten in mir erzieht.

Luft, du giebest dem Donnerklang
Den erhabenen Wolkengesang,
Giebst der zärtlichen Nachtigall
Klagender Liebe Wiederhall;
Lehrst die Blumen singen, die Büsche
Flüstern in des Maienmonds Frische;
Lehrst die Lippen das süße Weh
Sprechen, das schwellet des Busens Höh;
Lehrst die zitternde Saite klingen
Töne von hohen Himmelsdingen.
Aber wenn du die Stimme bist,
Wodurch die Schöpfung lebendig ist,
So schließt die Auserwählte mein
Doch süßere Melodien ein,
Als die, wodurch des Orkus Ohr
Den unbezwungnen Grimm verlor,
Als die, wodurch die Steine flogen
Und sich um Theben zu Mauren zogen.
Wenn ihre Engelstimme klingt
Und alle Herzenswunder singt,
Wenn ihr girrende Lust den Busen schwellt,
Vernehm' ich die Melodien der Welt.

Feuer, Element der Flammen,
Aus welchem Götter und Menschen stammen,
Daß etwas Großes werd' und sei,

Bindst in geheimer Liebe die drei.
Ohne dich wäre ewiger Tod,
Kein Frühling und kein Morgenroth,
Kein Menschentanz, kein Sternenreigen;
Denn dir ist alles Schönste eigen,
Alles Holdeste blüht durch dich
Im göttlichen Leuchten ewiglich.
Als deine heilige Kraft noch schlief
An Jovis Stuhl verborgen tief,
Da lag die Natur im stummen Leide,
Den Menschen fehlte die Liebesfreude,
Den Wolken der Donner, dem Himmel der Schwung,
Dem Frühling die Liederbegeisterung.
Mit dir kam hohe Liebesgunst,
Mit dir die Muse, die himmlische Kunst:
Die Mauren wachsen, die Tempel steigen;
Vor Göttern sich die Menschen neigen;
Daß oben einst sie Götter werden,
Wandeln die Helden göttlich auf Erden,
Und schlagen mit deinem gebändigten Stahl
Die Ungeheuer und Riesen zumal.

Feuer, du zündest die Sonnengluth,
Daß alles Leben sich regt in Muth,
Färbest die Rose mit hellem Licht,

Heller das menschliche Angesicht:
Heiliges, das die Adern der Welt
Mit erschaffenden Flammen schwellt,
Erster Beweger geheimer Triebe,
Gährend im brennenden Abgrund der Liebe,
Großes Herz des lebendigen Alls,
Puls des Wurms und des Sonnenballs,
Ich ahnde dich kaum, und bete an,
Was ich nicht wissen noch sprechen kann.

Was stell ich auf dich dies vierte Bild',
Du süße Jungfrau, hold und mild?
Faß ich die Wunder der Welt zusammen,
Sie blühen an dir in leuchtenden Flammen.
Was Leyern und Zungen nicht sprechen können,
Seh' ich im funkelnden Auge brennen,
Seh' ich von schimmernden Wangen leuchten,
Die oft mir schimmernde Sterne däuchten:
All die zarte Liebesgestalt
Ziehet mich selig mit Allgewalt,
Wie die Blumenwiese das Kind,
Hin, wo himmlische Lust ich find.

Lebensathem und Lebenslicht!
Lieblich lockendes Lustgedicht!
Herrlichste aller Blumen der Auen!

Glänzender Spiegel aller Frauen!
Die mich leitet an sanfter Hand
Freundlich durch das irdische Land:
Leben mit dir ist süßer Gewinn,
Sterben mit dir hat hohen Sinn,
Dulden für dich ist leichtes Spiel,
Felsen mit dir ein Flaumenpfühl,
Schlaf in Banden die weichste Wiege:
Alles ist seliger Liebe Genüge.
Selbst auf des Lebens grimmeste Pein
Schimmert ihr lustiger Sonnenschein,
Blüht um die Locken der grauen Haare,
Blüht um die düstere Todtenbaare:
Die Blumen und Sterne zusammen bindet,
Leicht auch den Weg zum Aether findet.

Die Ritter von Jomsburg. (*)

Auffuhr bei dem Mahl,
Gleich dem himmlischen Strahl
In wilden Gewittern,
Vor Knappen und Rittern
Oloff — und in Stille
Staunte die herrliche Schaar:
Die Vögel zittern dem Sonnenaar,
Und dem Meister der Ritter Wille.

(*) Jomsburg war eine Festung nordischer Wikingar am Ausfluß der Oder. Es war Gesetz, daß unter den Männern der Burg kein Weib seyn durfte.

Zu Sigurd er trat:
„Mann der schändlichen That!
Du liegest beim Weibe.
Dort steht sie, von Leibe
Zierlich, mit den feinen
Locken, viel heller als Gold;
Dort Ivar ist es, der Knabe hold,
Den du singst in der Preußen Hainen.“

„Du lügst in den Hals,
Wie die Stimme des Schalls.
Dafür will ich streiten
Mit Bogen und breitem
Degen, und der spitzen
Lanze auf Leben und Tod,
Bis einer geht zu dem Gastgebot,
Wo die Tapfern um Odin sitzen.

Sprach Sigurd. Mein Schwerdt
Ist des deinen wohl werth;
Bist mehr du dem Bogen
Und Speere gewogen,
Nimm sie!“ — Und der Meister
Riß aus der Scheide den Stahl;
Drob wiegten lustig sich allzumal
Ueber Wolken der Helden Geister.

Und Sigurd haut wild,
Und zerspaltet den Schild
Des Meisters, und röthet
Den Panzer. „Dies tödtet
Helden für die Weiber,
Männer nicht, schreiet der Feind.
Wenn Oloffs Eisen es ernstlich meint,
Macht es Geister und todte Leiber.“

So treibt ihn die Wuth
Und er schwinget die Gluth
Des fallenden Degens
Voll Zaubers und Segens,
Hauet durch der Ketten
Dreimal verschlungnes Geflecht,
Daß Sigurd rufet: „ich hab' mein Recht,
„Geht, mir, Brüder, das Grab zu betten.“

Drauf fliegt mit Geschrei
Eilends Ivar herbei,
Der liebliche Knabe.
„Dir folg' ich zum Grabe,
Liebster!“ — und sie senket
Tief in den Busen den Stahl —
„O Schwerdt, du bringst auch das Weib zum Mahl,
Wo Iduna den Meth uns schenket.“

Der König von Burgund.

Es reit't mit stolzem Prangen
Der König von Burgund,
Da kömmt ein Knab gegangen
Und grüßt mit süßem Mund,

Und spricht: Gott grüß dich, König!
Du Schöner von Burgund!
Mach' deine Feinde wenig!
Dich stark zu jeder Stund!

Und spricht: Gott lenk dir, König,
Zu mir den lieben Sinn!
Der ich an Thaten wenig,
Doch groß an Treue bin.

Der König spricht zum Knaben:
Was willst du in dem Krieg,
Wo Adler nur und Raben
Erfreut der blut'ge Sieg?

Was wagst du, holder Knabe,
An Jahren jung und zart?
Das Feld wird dir zum Grabe,
Der Weg ist dir zu hart.

Geh mit den feinen Füßen
Zurück ins Blumenthal,
Und horche dort dem süßen
Gesang der Nachtigall.

Pfleg' mit den feinen Händen
Den blüh'nden Rebenstock,
Und netz' des Leines Enden
Für einen Schäferrock.

O König, zart von Leibe
Ist meine Jugend wohl;
Doch sie nicht von dir treibe,
Sie fühlt sich Muthes voll.

Wohl Hunderttausend sitzen

So stolz um dich zu Roß,
Viel tausend Schwerdter blitzen
Und Köcher voll Geschoß:

Doch von den allen keiner
Ist mehr dir zugethan
Als ich, hinfort dein kleiner
Dir dienender Kumpan;

Doch von den allen keinen
Bekümmert so dein Streit,
Als deinen zarten Kleinen,
Der dir den Gruß entbeut.

O Knabe, deine Rede
Klingt wohl an Tugend reich,
Doch wiß, die harte Fehde
Macht rothe Wangen bleich;

Die schönen blauen Augen
Versöhnen keinen Feind,
Denn die, so Schwerdter brauchen,
Sind feindlich auch gemeint.

O Herr! klingt meine Rede
An Muth und Tugend reich,

So wiß, in deiner Fehde
Thut mir's kein Knappe gleich.

Laß sich den Schein entfärben,
Der diese Wangen schmückt;
Ja laß mich für dich sterben:
So dünk' ich mich beglückt.

O Knab, soll ich dich nehmen,
So melde, ob du kannst,
Womit zur Zeit der Schemen
Du mir die Sorgen bannst;

Womit im Brand der Sonne
Du mir die Schläfe kühlst,
Und für der Träume Wonne
Mich sanft in Schlummer spielst.

Herr König, zwar geringe
Ist meiner Gaben Loos;
Doch macht zu allem Dinge
Die fromme Liebe groß.

Ich kann die Laute schlagen,
Ich kann das Harfenspiel,

Womit seit manchen Tagen
Ich vielen wohl gefiel;

Auch kann ich lustig singen
Und zwitschern munter drein,
Wie auf den leichten Schwingen
Die Frühlingsvögelein;

Auch kann ich künstlich tanzen
Auf meinen Füßen flink
Durch Schwerdter und durch Lanzen
Und in dem Reigenring;

Auch weiß ich Wundermähren
Aus alter, grauer Zeit,
Die Sorgen zu bethören
Stracks durch Geschwätzigkeit;

Auch richt' ich schnelle Falken
Zum Vogelfange zu,
Und von den Mareschalken
Hast keinen flinkern du.

Der König nimmt den Knaben,
Und kleidet ihn in Stahl,

Und läßt ihn bei sich traben
In Nacht und Sonnenstrahl.

Sein Schwerdt muß er ihm tragen,
Ihm zäumen früh sein Roß;
Ist ihm in wenig Tagen
Der Liebst' im ganzen Troß.

Beim Mahl muß er ihm singen
Zum goldnen Harfenspiel,
Und oft von alten Dingen
Erzählen lang und viel.

Und wann von seinen Braven
Ein jeder heimwärts geht,
So muß der Knabe schlafen
Zunächst an seinem Bett.

So zieht er als Begleiter
Des Zuges lustig mit.
Einst warnt das Horn die Streiter
Vor nahem Feindestritt;

Im Glanz der Waffen sprengen
Die Reisigen voran,

Und Heldenherzen drängen
Sich frisch zum Kampf heran.

Und König Rudolfs Rechte
Stößt manches tapfre Herz
Hinab zur Nacht der Nächte
Im kühnen Lanzenscherz;

Und Mütter müßen weinen
Und Bräute, jung und hold,
Den Tag, der, zu bescheinen
Die Todten, aufwärts rollt.

Da faßt ein starker Reiter
Den König mit dem Speer,
Zersprengt den Schild in Scheiter,
Zersplittert seine Wehr;

Trifft ihn mit stolzem Grimme —
Das Feld ist Königsgrab —
Und ohne Hauch und Stimme
Er fällt vom Roß herab.

Erbleichend hält der Knabe
Und spannet sein Geschoß —

„Nimm letzte Liebesgabe!"
Er schießt den Mann vom Roß;

Wirft dann in heißen Thränen
Sich auf des Königs Leib,
Und offenbart in Tönen
Des Jammers laut das Weib;

Reißt von den goldnen Locken
Des Helmes Decke schnell,
Damit das Blut zu stocken,
Das rinnt vom Panzer hell;

Reißt mit den blut'gen Händen
Des Hemdes weißen Lein,
Die Treue zu vollenden,
Von seines Busens Schrein.

Und sieh! des Königs Wangen
Färbt neues Lebensroth —
Sein Athem lag gefangen,
Die Kraft war nimmer todt.

Und sieh! mit frohem Beben
Sieht er des Weibes Trug,

Das Lieb' in Tod und Leben
Für ihn in Schlachten trug;

Und faßt sie gar behende,
Und drückt sie an sein Herz,
Und ruft: hier, Treue, ende
Dein langer süßer Schmerz!

Und wärst in Bettlerhütten
Die kleinste Magd im Land,
Du bist durch Muth und Sitten
Mit Königsglanz verwandt.

Mein König, stammelt leise
Das holdverschämte Weib,
Vergieb mir meine Weise!
Mir hinfort gnädig bleib!

Nicht in der Bettlerhütte
Wuchs deine Magd heran;
Wohl aus der Fürsten Mitte
Erköhre sie ein Mann.

Mein Vater heißt Graf Walther,
Wohnt im Ardennerwald;

Doch zog mein junges Alter
Der Liebe Allgewalt.

Du weißt, wie ich gedienet,
Wozu bei Tag und Nacht
Sich Liebesmuth erkühnet
In wilder Knabentracht.

Ich weiß es, es soll wißen
Das ganze Männerheer.
Du schläfst auf deinem Kißen
Hinfort nicht einsam mehr.

In deinen süßen Armen,
Du süße Königin,
Laß ewig mich erwarmen
Im frommen Liebessinn.

Die oft mein Roß gezäumet,
Mich oft in Schlummer sang,
Nun bei mir schläft und träumet
All, all ihr Lebenlang.

Die Rose und die Jungfrau.

Was stichst du mich, du Röslein roth?
Warum der Dorn bei solcher Zier?
Unschuldig ich die Hand dir bot,
Wollt' dich pflücken in süßer Begier.

O schelte nicht, unschuldig Kind!
Mit lieben Augen zu mir komm!
Meine süße Zier verweht der Wind,
Dornen stechen, ich selber bin fromm.

Von wilden Buben mich errett!
Und von des Reifen kalter Noth!
Dein frommes Herz mein Todtenbett —
Lustigs Leben und lustiger Tod!

Du Schönste aus dem Blumenreich!
Was willst du thun an meiner Brust?
Keine Blum' ist dir auf Erden gleich,
Mußt auch sterben in eigener Lust.

Ich kann nicht sterben mehr allein,
Einst stand ich wie die Lilie bleich,
Da gab mir Liebe rothen Schein:
Bin an Sehnsucht der Liebe nun gleich.

Nun lockt mich Sonnenstrahl und Mai,
Mir schwellt der Thau den brünstigen Leib,
Kann nicht mehr leben und sterben frei;
Komm mich pflücken, unschuldiges Weib!

Die Jungfrau fromm die Rose brach
Und Thränen auf die Blätter goß,
In Wehmuth sinnend, was sie sprach,
Warm am Herzen die Schöne verschloß.

Und eh des Abends Schein verging,
Die Jungfrau fromm war todt und kalt;
Die Blume, die ihr am Busen hing,
Hielt noch lustig die alte Gestalt.

Der Knab' am Meer.

Stand ein Knab' am tiefen Meer,
Schöpfend mit der hohlen Hand;
Wollt es schöpfen wasserleer:
Kindisch will des Kinds Verstand.
Aemsig schöpft er, die Wasser liefen
Alle wieder zurück zur Tiefen.

Still ich sah des Kindes Thun,
Kindisch all, doch himmelwärts;
Nimmer rasten, nimmer ruhn
Will das eitle Menschenherz:
Lustig könnt' es am Bache spielen,
Muß in Arbeit sein Müthchen kühlen.

Knabe, sprach ich, Knabe, laß
Ab von deiner eitlen Pein!
Ehe wird das Sieb zum Faß,
Worin sicher ruht der Wein,
Ehe fängst du den Wind mit Netzen,
Als sich trocken die Tiefen setzen.

Und der Knabe sprach zu mir:
Weiche, böser Feind, hinweg!
Laß mein süßes Spielen mir;
Ueber Bächen liegt ein Steg;
Quellen kann ich im Grunde schauen:
Auf die Tiefe nur will ich trauen.

Und er schöpfte lustig fort,
Aber ich ging weinend weg —
Heil'ge Brunst, wo ist dein Ort?
Süßer Abgrund, wo dein Steg?
Aemsig schöpft' er, die Wasser liefen
Alle wieder zurück zur Tiefen.

Liebesgeflüster.

Süß Liebchen, doch schweige! das Süße,
Süße flieht;
So blühet die Blume, wie Liebe flüchtig
blüht;
Sie duftet am Morgen, am Abend ist sie
todt:
Reich her mir dein Mündlein voll Küße
rosenroth!

Blüht Liebe, wie Blumen? o lustig,
lustig Bild!
So küße die Lippe, die Liebe brünstig
füllt.
Stirbt Liebe wie Blumen, daß Liebe traurig
sei,

Die Blume, die welket, kömmt wieder frisch
im Mai.

Süß Liebchen, die Liebe ist gleich dem
Sonnenlicht,
Es locket so freundlich mit Rosenangesicht,
Dann schwellen die Knospen, die Blumen
brechen aus;
Doch löscht eine Wolke die Tagesfackel
aus.

Du Lieber, gleicht Liebe dem hellen
Sonnenlicht,
So läßet die Sonne die Blumen nimmer
nicht;
Die Wolke muß weichen, und frischer steht
die Welt.
Die Liebe läßt nimmer, was einmal ihr
gefällt.

Süß Liebchen, die Liebe ist gleich der
dünnen Luft,
Du willst sie wohl faßen, und faßest leichten
Duft;
Du willst sie wohl halten, wer hält die
Winde fest?

Süß Liebchen, ich sterbe, wenn Liebe je
mich läßt.

Du Lieber, wohl gleichet die Liebe
dünner Luft,
Sie ist allenthalben und wallt wie Blumenduft,
Umschlinget, umfließet den Himmel gleich der
Au.
Das Leben der Liebe du findest nie genau.

Süß Liebchen, dem Klange ist auch die
Liebe gleich,
Sie lispelt in Tönen wie Engel wonnereich.
Was gleichet dem Girren der liebevollen
Brust?
Ach! Klang ist vergänglich; vergeht auch
Liebeslust?

Wohl wohnet im Klange die Liebe
doppelt süß,
Im Klange, der Sonnen und Erden tanzen
hieß,

Im Klange, der liebend aus mir verklingen wird,
Wann selig mein letztes Leb wohl! die Zunge girrt.

Süß Liebchen, im Feuer die Liebe flammend blüht,
Im zehrenden Feuer, das heiß zu dir mich zieht;
Ich fühl' es gewaltig, ich fühl' es freudenvoll:
Doch sprich, ob dies Feuer denn nie verlöschen soll?

Du Lieber, dies Feuer ist andrer, andrer Art,
Als das, wodurch Troja zum Aschenhaufen ward;
Es lodert und brennet, und brennt sich nimmer satt —
O himmlische Flamme, wie selig, wer dich hat!

Süß Liebchen, dem Wasser ist gleich die Liebe auch,

Es spielet so leidig, und dampfet hin in Rauch,
Es kömmt wohl so fröhlich, und fließet wieder fort.
O Liebe, du süße, wo steht dein fester Ort?

Ihr fester Ort stehet im Wasser ewiglich,
Wie Wasser fließt, fließet mein Liebesstrom um dich;
Wie Wasser sich schwellet, mir schwillt das volle Herz
Zur Sonne der Liebe, zum Manne, himmelwärts.

Süß Liebchen, die Liebe ist unergründlich tief,
Wie Wasser, worinnen manch schlimmes Scheusal schlief.
Wie kühn ist der Steiger, der steigt in solchen Grund!
Wohnt immer im Herzen, was spricht der schöne Mund?

Wohl braust unergründlich das tiefe, tiefe Meer,

Wohl fließet es immer, wird nimmer doch
nicht leer.
So schöpfest du nimmer des Herzens Tiefe
aus;
Die Tiefe der Liebe sie schwillet überaus.

O liebliches Liebchen! wie tröstest, Süße,
mich!
Kommt, Flammen der Liebe! begrabet selig
mich!
Kommt, Fluthen des Wassers, das nimmer,
nie verrinnt!
O Wonne, die also die tiefste Tiefe findt!

Leben.

Ich war ein Kind.
Wie Frühlingssäusel flogen
Die Lebenssorgen spielend um meine Locken;
Das Gras gab weich die Blumendecke,
Der Himmel das ungemessene Auge;
Leben und Schlaf noch Eins:
Mich wiegte in beiden
Die Wiege der Liebe.

Ein Knabe ward ich.
Oft in den Hain der Eichen
Nahm mich mein Vater unter die heil'gen Lauben,
Legte hinter die Garben des Feldes
Oft des Müden Ohr an des Meeres Sausen.

Ich bebte unter den regen Eichenwipfeln,
Weinte ob des Meeres Sausen,
Drückte vor dem Donner des Himmels
Mit der Lerche, dem Reh mich hinter die Büsche.
Doch blühten mir Blumen;
Mir sangen die Lüfte, die Vögel;
Warm schien die Sonne, der Fruchtbaum golden;
Still war das Meer oft des Schaukelnden Kahn.

Ich ward ein Jüngling.
Götter des Himmels all!
Ihr kamt herab mit eurem seligen Traum.
Schwellend stand ich am Meer wie Wogen,
Wollte fließen fort mit den Wassern;
Stand lebendig unter dem Eichbaum,
Fühlte mich gefiedert wie Lüfte.
Adler des Himmels! ihr trugt mich oft
Glänzend in eure Donnerwolken,
In eurer Sonnen brünstige Gluth;
Blumen der Erde! heiliger Mond!
Freundliche Nacht! wie liebt' ich euch,
Meine erste Liebe, geheim!
Schimmernd floß mir des Lebens Wolke
Um die schuldlosen Locken noch;
Wie prophetischer Raben Silberklang
In einsamer Luft,

Umklangen mich Töne der Zukunft:
Ich lebt' und war glücklich.

Ich ward ein Mann.
Die himmlischen Götter all,
Die spielenden all, in ernster Gestalt
Stehen sie da: die Aegide
Schüttelt Minerva; zum höllischen Webstuhl
Schaut' ich hinab ins Dunkel der Parzen:
Sie saßen und webten
Thränen und Freuden im schrecklichen Schweigen;
Und des Blutes geflügelte
Rächerinnen, die Eumeniden,
Standen umher; die grinsende Ate
Flocht verworrene Knoten der Schuld;
Und meinem Donner droben
Fehlte der Klang, doch fraß
Mir sein Blitzstrahl die Hütte.
Flehend sah ich zum Himmel,
Wollte weinen, und konnt' es nicht —
Da nahm die Liebe den Mann
Freundlich an die milde Brust,
Füllt' ihm das Herz mit Jugend, das Aug mit
Thränen,

Gab dem Himmel den Glanz
Wieder, den Blumen den Duft.
Und die Sünde ging unter in Liebe,
Und die Eumenis wandelte abwärts:
Blüthen kränzten das schuldige Haupt.

Die Mitte.

Wie der Geyer kreist
Aufwärts seinen Pfad zur Sonne!
Fröhlich kämpfend klatscht sein Flügel
Mit der Lerche frühem Liede
Hoch hinauf, froh hinauf.
Lustig Fliegen durch die Lüfte!
Seine Kleinen sieht er wieder
Sonnentrunken in dem Neste,
Seine braune Felsenbrut;
Unter Blumen gehst du wieder
Unten in des Pfluges Furchen,
Himmelssängerin!

Göttergluth! selig Licht!
Ewig steigend, ewig sinkend

Wallt das tiefe Meer zu dir,
Mit den Strömen, mit den Quellen;
Und der Blume Thau zieht lechzend
Zu dir auf, fröhlich auf;
Kleidet sich um deine Sterne,
Deinen Mond und deine Sonne,
Dünkt sich deines Gleichen dann.

Göttergluth! selig Licht!
Lockst du mich wie Vogelfittich?
Ziehst du mich wie brünstig Wasser?
Warum wuchsen mir nicht Federn?
Warum kann ich nicht in Dünsten
Aufwärts fliehn?
Brausend heben sich die Wogen,
Doch die Felsen stürzen nieder
Und die alten Fichtenstämme
Tief zur Tiefe;
Sturmwind faßet ihre Wipfel,
Und sie fliegen,
Um zu fallen.

Bäume, stille, fromme Wesen!
Meines Daseyns klare Spiegel!
Sind wir also unten fest?
Eure Zweige gehen aufwärts,

Eurer Blätter heiße Liebe,
Auf zur Sonne; doch nach unten
Zieht die Kraft der Wurzeln tief:
Vögel spielen auf den Gipfeln,
Lüfte spielen;
Doch ihr steht gebunden fest,
Halb dem Himmel, halb der Erde
Unterthan.

Helden rangen
An des Nils geheimnißvoller
Fluth um Tod und Leben frisch,
Drängten ihre Riesenleiber
Bis zu heißer Athemsohnmacht
Herkules, des Jovis Bastard,
Und Antäus, Sohn der Erde.
Und es warf der Löwentödter
Oft den Aethiopen nieder;
Doch die Mutter
Füllt' mit Mark ihm das Gebein,
Und mit frischen Armen rang er
Um verderbenvollen Sieg.
Bis ihn von der Mutter Brüsten
Jener listig weggehoben:
In den Lüften,
Zwischen Himmel, zwischen Erde,

Hängt er, eine blaße Leiche,
An des Göttersohnes Brust.

Und die Mutter nimmt ihn liebend
Zu sich, wo er hergekommen,
In den ewig jungen Schooß.
Aber jener steigt aus Flammen,
Aus der Quaal des Feuertodes
Zu den alten Göttern auf.

Die Biene und der Lenz.

Ziehst du dein goldnes Röckchen an?
Die goldnen Stiefeln auch?
O Bienchen, Vöglein wohlgemuth,
Mit leichtem Sinn und leichtem Blut,
Was locket dich das Sonnenlicht?
Was lockt dich Blüthenhauch?

Was summst du lustig hin und her?
Hast nie des Spieles gnug?
Der Lenz ist kurz, o süßes Kind!
Dich zieht der Strom, dich nimmt der Wind,
Dich bringet um den Blumenraub
Der Menschen List und Trug.

Wohl zieh ich an den goldnen Rock,
Und kleid' in Gold den Fuß,
Leicht ist mein Blut und leicht mein Sinn,
In Freuden ich gebohren bin;
Drum locket mich das Sonnenlicht
Und Blumenliebesgruß.

Der Lenz ist kurz, das Leben schnell,
Drum flieg' ich schnell dahin;
Mein Frühlingsschein, mein Blumenspiel,
In jedem Kelch mein Bettchen kühl,
Auf jeder Flur mein Leben bunt:
Des trag' ich frohen Sinn.

O Bienchen, Vöglein wohlgemuth!
O süßes Frühlingskind!
Horch! horch! wie klagt die Nachtigall
Im Erlenbusch mit Trauerschall!
Auch sie im Lenz gebohren ist,
Doch nur auf Trauren sinnt:

Wohl höre ich die Nachtigall,
Ihr Klagen fromm und still;
Sie ist die schmerzenvolle Frau,
Ihr Trauerkleid ist dunkelgrau;

Doch sprich, warum ich trauren soll,
Weil sie nicht froh seyn will?

Sieh her, wie bebet Strauch und Laub
Im jungen Sonnenschein!
Wie küßen sich die Blumen lieb!
Und locken: kleiner Honigdieb,
Komm, sammle Blumenliebeskost,
Denn dieser Lenz ist dein!

O Vöglein, Vöglein wohlgemuth
Mit goldnem Flügelpaar!
O leichtes Leben frommer Brust!
Zieh mich zum Lenz, zu seiner Lust,
Und mache mir mit Liebesglanz
Die trüben Augen klar.

Die fünf Gläser.

Mein erstes Glas, mein bestes Glas,
Für des Gelags Genoßen!
Für die viel tausendmal das Faß
Sich lustig leer gefloßen,
Die vor dem Zapfenloch so gern
Gejubelt und gesündigt,
Und welchen oft der Morgenstern
Beim Wein den Tag verkündigt.

Mein zweites Glas, mein schönstes Glas,
Für Bacchus und Cytheren!
Wer je als Held beim Trunke saß,
Der hält sie hoch in Ehren.

Kein Herz ist fest vor Hieb und Stich,
Das Bacchus Kraft bezwungen;
Doch haben sie beim Wasser sich
Nie hohen Ruhm errungen.

Der Freundschaft dieses dritte Glas
Zur Heiligung des Festes!
Durch sie bezwang der Hölle Haß
Mit Pylades Orestes,
Durch sie ist manche Männerbrust
Zur Götterheimath worden,
Und sie versammlete in Lust
Auch diesen Zecherorden.

Mein viertes Glas, ein heil'ges Glas,
Soll vollen Klangs erschallen
Für die, so im Tyrannenhaß
Für's Vaterland gefallen;
Für die auch, so im Sorgenhaß
Den Wein auf Fäßer faßten
Und jubelnd bei dem vollen Glas
Hinsanken und erblaßten.

Mein fünftes Glas, mein letztes Glas.
Die heil'ge Fünfe lebe!

Es grün' und blüh' ohn' Unterlaß
Der süße Strauch der Rebe!
Es blühen Rosen, Mädchen jung
Mir noch bei grauem Haare!
Und Becherklang und Sang und Trunk
Begleiten mir die Baare!

Lob des Weins.

Jeder mag das Seine loben,
Ich lob mir den Wein,
Nektar trinken Götter oben,
Menschen unten Wein:
Hoch wie die dort oben wallen
Sie, wann die Pokale schallen.
Schenkt mir ein!

Schenkt mir ein! nach Feuerflammen
Dürstet mein Gemüth;
Welche von Prometheus stammen,
Heiß in Wonne glüht!
Epheu her, mich zu bekränzen!

Mädchen mir zu raschen Tänzen!
Jugend flieht.

Jugend flieht, es fliehn die Flammen,
Unser Jubel itzt;
Klinget freudenreich zusammen,
Was im Becher blitzt!
Wagt ihr seine Lust zu leeren,
Seid ihr mehr, als der auf Sphären
Donnernd sitzt.

Donnernd sitzt. Auf! klingt dem Hohen!
Klingt zum Sternenreich!
Trinket euch den ewigfrohen
Göttern droben gleich!
Heil dir, Vater süßer Reben!
Denn du hast uns Lust gegeben.
Klingt zugleich!

Gesicht.

Es saß ein Kind mit goldnen Haaren
Bei uns am grünen Blumenrain
Und schaute in die Welt mit klaren
Und sehnsuchtsvollen Augen n'ein;
Und in dem kindischen Gewimmel,
Womit das zarte Leben sprang,
Wand oft es ernsten Blick zum Himmel
Und lauschend Ohr zu fernem Klang.

Wann kaum die frühen Lerchen sangen,
War es zu frohen Spielen auf,
Und führt' mit rosenrothen Wangen
Der Kindheit frommen Blumenlauf;
Und wann das leichte Volk der Nester
Zu süßer Ruhe Heimath zog,

So sang es bei der kleinen Schwester,
Des kleinen Bruders Wiege noch.

Doch als der Tag mit kürzern Schatten
Den Kreis des Lichts zusammenzog,
Als auf gemähten Wiesenmatten
Manch gelbes Blatt im Winde flog,
Als Lerchen über Stoppeln strichen,
Bewimmernd Frühlingssonnenglück,
Da war das süße Kind entwichen
Und kehrte nimmermehr zurück.

Und für die leichten Blumenschritte,
Für Spiel und Tanz und für Gesang
Trat ernst ein Weib in unsre Mitte
Und redte mit Prophetenklang;
Es stand mit strengem Angesichte,
Nicht niederblickend, nicht hinauf,
Und alle Strahlen floh'n vom Lichte,
Und Wolken thürmten Wetter auf.

Begeistert flogen ihre Locken,
So wie sie dunkle Worte sang
Und webend um den schwarzen Rocken
Des Schicksals ew'ge Fäden schlang;

Stumm saßen zwei an ihrer Seite,
Drei Schrecklichere schwangen roth
In Fackeln tiefes Weh der Bräute
Und ungeheuren Männertod.

Noch tönt das Rasseln ihrer Spindel,
Noch schwingen sie die Fackeln um;
Wild hat das höllische Gesindel
Verwüstet mein Elysium:
Umwölket hängt der Himmel droben,
Der Erde lichtes Grün ist grau;
Die Brust, zu stetem Kampf gehoben,
Trieft von der Wunden blut'gem Thau.

Da kömmst du mit verschämten Wangen
In aller Schönheit Sonnenschein
Und lullst der Eumeniden Schlangen
Um meine Brust in Schlummer ein,
Und lüftest mit den weichen Händen
Der Parzen eisernes Gesetz,
Und machst die ewig ungetrennten
Gespinste mir zum leichten Netz.

Bleib bei mir, Himmelstochter, Liebe!
Des Herzens Glück, des Lebens Zier!

Wer ohne deine Zauber hübe
Die ewigfeste Höllenthür?
Wer stellte ohne dich die Leiter,
Wodurch man an die Engel reicht
Und immer höher, immer weiter
Ins sel'ge Reich der Geister fleucht?

Elegie.

Bist du es, Traum der Jugend, mit all' dei-
nen lieblichen Blüthen,
Deiner sproßenden Lust, und deiner Hoffnungen
Glanz?
Führst du mit Wehmuth zurück im Schleier
schimmernder Nächte
Holde Gestalten, die längst mit den Ent-
schlafenen ruhn?
Ach! oft schwirrt dein Laut süßtönend in
goldene Saiten
Mir; von Thränen genetzt weigert die Laute
den Klang;
Und es zittert die Hand, die Arme spreiten
Umarmung

Aus: doch die weichende Luft nimmt ihre Schatten zurück.
Nein, ein grünendes Grab, von späteren Rasen gewölbet,
Späteren Thränen benetzt, sendet den liebenden Geist.
Ja, du bist es, du Weib, das einst mich gebohren, du kühnes,
Hohes und muthiges Herz, welches mich liebend umschwebt.
Mächtiger fühle ich mich, zu ringen mit Schwerdt und mit Leyer;
Für das Vaterland frisch nehm' ich den blutigen Tod.
Für die Tugend, das Mährchen der Schnöden, männlicher duldend,
Wandl' ich freudig den Pfad, welcher zu Himmlischen führt.
Solches wehet von dir und strömt aus heiliger Nähe,
Was du den Knaben oft, öfter den Jüngling gelehrt.
Herrliches Weib, wo ist dein Leben nach der Verwandlung,
Welche, Tod genannt, frischeres Leben verjüngt?

Bist du die Stimme der Nacht, der Klang sehnsüchtigen Lenzes,
Philomele, die sonst oft um den Schlaf dich betrog?
Bist du der Blumen, der Nachtviolen, der züchtigen Veilchen,
Deren Gespielin du oft warest in einsamer Nacht?
Oder der zärtliche Geist des Lüftchens, der, sanft durch die Blätter
Rieselnd, Demuth und Ernst haucht in die lauschende Brust?
Bist du des Abendroths, der leuchtenden Flamme des Morgens
Ein lebendiger Theil, heiligsten Lebens ein Theil?
O du hubest mich oft, den lallenden Knaben, zum Lichte,
Zu den Göttern hinauf, segnend und betend zugleich,
Hingst mit sehnendem Blick demüthig hoffender Liebe,
Schauend ins tiefe Blau, selig am Sternenglanz.
Wo du auch bist und was du auch bist, dich ehren nicht Thränen;

Nein, ein männliches Herz; nein, ein rüsti-
ger Lauf.
Gieb dem Brennenden denn die heilige Weihe,
daß oben
Bei den Himmlischen einst Licht sich dem
Lichte vereint.

An Elisa.

Es braust der dunkle Strom der Zeiten,
Rasch wirbeln seine Wogen fort,
Und jedes Glockenschlages Läuten
Klingt Tausenden zum finstern Ort.
Wer zählt die Blüthen der Sekunde,
Die in dem Lenz der Tod zerbricht?
Wem tönte aus dem Grabe Kunde
Mit süßem Klang empor ans Licht?

Wen trug vom Strand, wo's ewig nachtet,
Zurück der stille Ocean?
Ach! nur hinab geht schwer befrachtet,
Doch immer leer hinauf sein Kahn.
Die ernsten Räthsel schließt ein Siegel,
Zerbrechlich keiner ird'schen Hand;

Selbst Hoffnung mit dem Sonnenflügel
Wirft schwachen Schein ins Dämmerland.

Noch weben stumm die Drei im Dunkeln
Des Lebens buntverworrnes Knäul;
Noch braust mit rother Flamme Funkeln
Herauf der Eumeniden Eil:
Mit blut'gen Geisseln und mit Schlangen
Jagt wild das scheußliche Gespann
Und weht der Freude Rosenwangen
Mit kalter Todesbläße an.

Wo geht ein Schiff durch diese Enge?
Wo führt ein Licht durch diese Nacht?
Wo wird im blutigen Gedränge
Der Friede langen Streits gemacht?
Ach! nicht im Himmel, nicht im Staube
Magst du der Kämpfe Preis empfahn:
Des Menschen Schicksal ist sein Glaube,
Sein Glück des Herzens tiefster Wahn.

Da tönen wundervolle Glocken
Den hohen Klang der Ewigkeit:
Und leuchtend spinnt der Parze Rocken
Die Götterkraft Nothwendigkeit;

Und unverwelklich blüht das Leben,
Womit der Kahn vom Lande stößt,
Und alles tiefverworrne Streben
Wird göttlich in ihm selbst gelöst.

O selig seligen Lichtes Blüthe!
Dir fiel ein himmlisch Loos, o Weib!
Verstand zu kindlichem Gemüthe,
Zu schöner Seele schöner Leib;
Und Unschuld, deines Busens Zierde,
Und deiner Augen heitres Licht
Verscheuchet ewig die Begierde,
Doch Huld von frommen Herzen nicht.

Ein Götterliebling in das Leben
Mit reichen Gaben gingst du ein,
Was himmlisch ist dir selbst zu weben
Mit aller Schönheit Wunderschein.
Kein Räuber greift nach diesen Blüthen,
Kein Stürmer dringt in dies Verließ:
Des Schönen süßen Reitz zu hüten
Ist schöner Herzen Paradies.

Gleichwie das Würmchen seltner Künste
Sich selig in sich selbst begräbt

Und sich aus seidnem Lustgespinste
Sein Grab der Auferstehung webt,
So ziehe aus dem Weltgetümmel
Dich glücklich in dich selbst zurück:
In deinem Glauben ist dein Himmel,
In deinem Herzen dein Geschick.

Johannes Messen.

Lob des Eisens.

Gold schreit die feige Welt,
Und Gold macht feige Knechte,
Des Tapfern Herz verstellt
Und schwächt des Starken Rechte;
Für Gold mag keiner sterben,
Der nicht mehr leben darf,
Und Ehre zu erwerben
Machts nie den Degen scharf.

Drum preis' ich das Metall,
Das schwarze, braune Eisen,
Denn ohne Glanz und Schall
Es thut sich herrlich weisen,
Heilt mächtig alle Wunden,

Die jenes blanke macht:
Wär' Eisen nicht gefunden,
Wir tappten noch in Nacht.

Es stellt den Pflug ins Land,
Die Erde zu bezwingen;
Es läßt das Schiff vom Strand
Auf schnellen Meeresschwingen,
Baut Menschen feste Sitze
Und führt die Kunst ins Haus,
Und löscht des Donn'rers Blitze
An einer Stange aus.

Und wenn die Sitte flieht
Und Männerarm' erschlaffen,
Wenn Trug für Ehre blüht
Und Gold gebeut für Waffen,
Wenn Despotismusjammer
Die Welt mit Schmach bedroht,
Dann schlägt aus ihm der Hammer
Sieg und Tyrannentod.

Dann wird es schöne Wehr,
Des Mannes Heil und Freude;
Als Schwerdt, als Schild, als Speer,
Als festes Brustgeschmeide

Macht es den Tritt der Braven
Den Knechten fürchterlich.
Wir wären alle Sklaven,
O Eisen, ohne dich!

Und sieget Tyrannei
Und sinkt das Glückes Wage,
So machst du blutig frei
Mit Einem tapfern Schlage;
Zerhaust die Schlangenknoten
Des Eumenidenwahns
Und schickst den Weg der Todten
Des stillen Oceans.

Bleib, Eisen, Männern hold!
Laß Knechte Gold begehren!
Wer deine Kraft gewollt,
Der wollte hohe Ehren,
Der wollte herrlich leben
Und herrlich untergehn.
Drum sei dir Preis gegeben,
O Eisen schwarz und schön!

Weinlied.

Von der Sonne gebohren glüht
Licht des Lebens im Pokale.
Was das Auge für Wunder sieht,
Blitzen auf aus seinem Strahle:
Au'n und Bäume tanzen herum,
Aus dem Herzen blüht Elysium,
Götter kommen,
Alle Frommen
Aus dem Himmel sehn sich um.

Seid gegrüßet, ihr Sel'gen, seid,
Heil'ge Väter, uns willkommen!
Habt im Leben euch baß gefreut,
Manches Räuschchen mitgenommen:

Noah, Sokrat, Pythagoras,
Moses, Solon füllten das Glas,
Zechten fröhlich,
Schlürfen selig
Nun mit Engeln Nektarnaß.

Brüder, munter! die Zeit ist schnell,
Lust und Jugend sind vergänglich;
Aber schaut! in dem Becher hell
Blühet Wonne überschwänglich.
Kränzt mit Rosen Stirnen und Haar,
Und im Weine schauet so klar
Himmel offen,
Was wir hoffen,
Trunkner, heil'ger Sel'gen Schaar.

Süßes, glühendes Sonnenkind!
Goldner Wein voll Lebensflammen!
Wodurch Menschen verbrüdert sind,
Bringest du in Lust zusammen;
Dein und Cypriens heißet die Nacht,
Die zu Göttern Sterbliche macht —
Heißa munter!
Sonn' ist unter;
Liebe glänzt und Sternenpracht.

Der erste Mai 1807 in Stockholm.

Brüder! was sitzet ihr stumm und verständig?
Wisset, Verstand macht die Sterblichen dumm.
Sonnen und Monden und Erden lebendig
Drehen in taumelnden Kreisen sich um:
Teiche und Seen,
Thäler und Höhen,
Blumen und Bäume,
Geister und Träume —
Alles frische Leben geht lustig herum.

Faßt euch zusammen in heiliger Stunde,
Schwöret der Freude zu halten die Treu,
Daß in der ganzen gestirneten Runde
Keiner der Seligen seliger sei.
Götter und Sterne,

Himmlische Ferne,
Unten auf Erden
Götter zu werden,
Machet alle heut des Verstandes uns frei!

Ewige Jugend! komm, Bacchus! und winde
Mir um das Haupt den unsterblichen Kranz!
Schöpfer der Freiheit und Haßer der Sünde,
Stelle das irdische Leben in Glanz!
Selige Höhen!
Was wir gesehen,
Was wir empfunden
Führen die Stunden;
Du nur machest Götter und Sterbliche ganz.

Zapft denn die Tonnen und laßet ihn rinnen
Hell in die Becher den göttlichen Wein.
Wohl mir! schon lodert in allen fünf Sinnen
Seligen Wahnsinns unsterbliche Pein:
Faunen, Mänaden,
Alle geladen,
Jungfrau'n und Bräute —
Hochzeit ist heute!
Hochzeit heute, Hochzeit! herein! nur herein!

Elisens erstes Lied.

Lockst du mit deinem Wunderklange
Mich wieder, Göttin Fantasie?
Im Herzen klopft es süß und bange,
Es will hinaus und weiß nicht wie.
So dehnt sich mit erwachsnen Flügeln
Der Schmetterling zum Blumentanz,
Will sich in Morgenröthen spiegeln
Und baden in der Sonne Glanz.

O Schein von meinem Rosenglücke!
O anmuthvolles Blumenreich!
Tragt ihr auf Iris bunter Brücke
Die Selige empor zu euch?
Mit allen frommen Kinderspielen,
Mit allen süßen Gaukelei'n,

Mit allen göttlichen Gefühlen
Nimmt mich der alte Himmel ein?

Vergebens, Täuscherin, vergebens!
Betrogen hast du allzuoft
Die schönsten Wünsche meines Lebens,
Was ich geliebt, gestrebt, gehofft;
Es blüht nicht in den Erdenstürmen
Die zarte Blume deiner Lust,
Und wo sich stündlich Gräber thürmen,
Da blutet stündlich auch die Brust.

Dich grüß ich, Heimath meiner Träume,
Dich, goldnes, unbekanntes Land,
Elysium der Blüthenbäume,
Und Lethens stillen Zauberstrand,
Wo nimmer Gram die Wimpern feuchtet,
Nie Wolken über Wonnen ziehn,
Wo ewig klar die Sonne leuchtet,
Und ewig frisch die Blumen blühn.

Fahr wohl! du Trauerland der Thränen!
Du, Erde! mütterliche Flur!
Du giebst das Lieben und das Sehnen
Zur Quaal den weichen Brüsten nur,
Du lockst uns mit Sirenentönen

Zu Wonnen, die unsterblich sind,
Zeigst uns ein lieblich Bild des Schönen,
Und führst es schneller weg als Wind.

O thörigt, wer auf morschen Grüften
Sein festes Haus der Hoffnung baut
Und Jugendrosenschein und Düften
Von bunten Frühlingsauen traut!
Die ernste Göttin wird ihn faßen,
Die nächtlich unser Schicksal flicht;
Was er geliebt das muß er lassen,
Was er begehrt gewinnt er nicht.

Drum grüß' ich dich, du goldne Ferne,
Dich, meiner Träume Götterwahn.
Zieht mich empor, ihr lichten Sterne!
Empor zu eurer Sonnenbahn!
Verworren ist es hier im Dunkeln
Und schwankend zwischen Lust und Leid;
Wo eure heil'gen Lichter funkeln,
Wohnt Friede und Glückseligkeit.

Blumengespräch.

Blumen, holde Sonnenkinder,
Süß gepflegt von Luft und Licht,
Bunt gefärbt von goldnen Strahlen,
Seid so schön, und hört mich nicht;

Seht so klug, und könnt nicht sprechen,
Zittert, jedes Lüftchens Spiel,
Und, den Menschen Wonne gebend,
Habt ihr selber kein Gefühl.

Mensch — so schütteln sie die Köpfchen —
Stolzer! wes erkühnst du dich?
Worte blühn in unsern Augen
Ewig klar und wonniglich.

Daß wir fühlen, daß wir wißen,
Was der Götter Leben heißt,
Sieh, wie unser Liebesbusen
Ewig hin zur Sonne kreist.

Stumm sind andre Sonnenkinder
Tief zum Erdenschooß verflucht,
Die der Geitz mit harten Brüsten
Unter tausend Quaalen sucht:

Willst du von den Steinen sprechen,
Vom Opal und Diamant,
Sprichst du näher von dir selber,
Deinem Trug und deinem Tand.

Unser Leben, unsre Blüthe
Ist dem eignen Himmel gleich,
Spricht zu wenig zarten Seelen
Und verweilet kurz bei euch.

Und ich sah die Köpfchen winken
Hell beredter, voller Zier —
Blumen, holde Sonnenkinder,
Sprecht, wohin, wohin mit mir?

Lied, gesungen am Mälare zu Edeby im Sept. 1807, für Baron Otto Magnus Munck.

Ihr krausen Grillen weg! hinweg ihr düstern Sorgen!
Tief in das Meer hinab! heut laßt uns fröhlich seyn!
Ein weises Schicksal deckt dem Sterblichen den Morgen.
Auf! halt die Stunde fest! das Heute nur ist dein.

Es spielt Vergänglichkeit mit Hütten und mit Thronen:
Denk Alexanders Loos, der vormals Magnus hieß.
Wo ist der Heldentritt gewaltiger Ottonen?

Geh, suche ihren Staub, wohin der Wind
ihn blies.

Sei du in Liebe groß, sei du in
Freude Kaiser!
Bau in dem Herzen dir den ewig sichern
Thron!
Dies Heldenthum gilt mehr als blutige
Lorbeerreiser
Trotzt der Vergänglichkeit, und beut Tyran-
nen Hohn.

Herbei des alten Weins! und lustig
angeklungen!
Schling Rosen um das Haar! schling Rosen
um den Wein!
Der Mann ist auch ein Held und hat die
Welt bezwungen,
Dem erste Weisheit heißt mit Freunden froh
zu seyn.

Drum, Liebe lebe hoch, die Königin
des Lebens!
Und Freundschaft, die den Haß an Män-
nerbrust erdrückt!

Wer diese zwei gewann, der lebte nicht vergebens
Der hat den höchsten Glanz der Erde abgepflückt.

Auch dir, o Vaterland, dir, Land der tapfern Gothen!
Klingt, Freunde, dreimal hoch! das Vaterland! es gilt!
Das Leben steht nur hoch auf Leben edler Todten —
Auf Vätertugend denn die Becher frisch gefüllt!

Und unserm König auch, dem Heldensohn, zu Ehren,
Der mit dem Schwerdte blitzt und mit dem Scepter dräut,
Will ich das vollste Glas im vollsten Jubel leeren;
Heil sei sein Königswort, und Sieg sein Männerstreit!

Reicht, Freunde, euch die Hand! stolz schlägt die Brust gehoben;

Die Freude führet auch auf zur Unsterblichkeit —
Den letzten vollen Klang dem Ewigen dort oben
Für manchen schönen Tag, für diesen schönen heut!

An die Geliebte.

Gieb mir die Leyer und das Schwerdt!
Mich reitzet süße Lust;
Der Blitz, der durch die Himmel fährt,
Zuckt auch durch meine Brust;

Er schlängelt ohne Maaß und Ziel,
Nicht mißt er seinen Schlag.
So reiß' ich mich im Götterspiel
Dem hohen Flieger nach.

Der Saitenklang, ein Wunderklang,
Wohl klingt er stolz und schön,
Wenn Erd' und Himmel im Gesang
Harmonisch tanzend gehn;

Wenn tief hinab und hoch hinauf
Sein Adlerfittich rauscht
Und heiß zu hohen Thaten auf
Der Hörer glüht und lauscht.

Doch auch zu steh'n im blut'gen Feld,
Gegürtet mit dem Stahl,
Für Kind und Weib ein tapfrer Held,
Ist besser tausendmal;

Doch auch zu fallen blutig schön,
Das Eisen in der Hand,
Zu fallen, wo die Besten stehn,
Macht Göttern nächst verwandt.

Drum, Heldenherz, schlag muthig ein!
Gieb Leyer mir und Schwerdt!
Und Flammen will ich um mich streu'n,
Eh mir der Geist entfährt.

O Glorie! o Liebesglanz!
So leben und vergehn!
Dann sollst du einst im Sternenkranz
Mir hell zur Seite stehn.

Der Talisman. An Psychidion.

Von mir du einen Talisman?
Du, so an Zauber reich?
Nimm hin! ich gebe, was ich kann:
Weib, sei dir selber gleich!

Auf eigne Herzensherrlichkeit,
Die mächtige, gestützt,
Schau stolz hinaus, ob weit und breit
Es kracht und niederblitzt;

Ob selbst das blaue Firmament
Mit allen Sternen bricht:
Was tief im tiefsten Busen brennt,
Erlischt und zittert nicht.

Geh, schau umher vom Sonnenring
Bis zu dem Milbensand,
Schau das Gesetz, das jedes Ding
Flicht in das Weltenband;

Die wunderbare Sympathie
Der Wesen groß und klein,
Die tiefste Liebe schau, und sieh,
Und fühle, sie ist dein.

Nach Einheit ringt der Sphärengang,
Nach Einheit ringst du selbst,
Du Erster, der im Donnerklang
Mit Wettern dich umwölbst.

Auch unten, wo der Mensch sich rührt
Im Staube voller Müh,
Dies heilige Gesetz ihn führt
Zur Geistersympathie;

Und muthig in dem Weltentanz
Er schwingt sein Leben um,
Und greifet nach dem Götterglanz
Und träumt Elysium;

Und wirft hinweg die kurze Pein,

Das mürbe Kleid aus Thon;
Bei Göttern will er göttlich seyn,
Er ist ja Göttersohn.

Du kennst, dem des Olympus Saal
Die schönste Braut geschmückt;
Den Römer kennst du, der den Stahl
Aufs eigne Herz gezückt;

Die Römerfrau, die Kohlengluth
Mit stolzer Lippe trank,
Die Griechin, die zur styg'schen Fluth
Für den Gemal versank;

Den Hohen, der aufs kleine Ei
Die große Welt gesetzt;
Den Höchsten, welcher himmlisch frei
Das Kreuz mit Blut genetzt.

Nach, Liebling! nach! die Götterburg
Ersteiglich noch ist sie.
Durch Dunkel gehts zum Licht hindurch,
Zum Siege gehts durch Müh.

Dir selbst vertrau! der Talisman
Verliert den Zauber nicht.
Wer selbst mit Sternen funkeln kann,
Schau nicht nach fremdem Licht.

An Marianne von J. Antwort auf ein fröhliches Bild.

Du lockst mich mit Früchten,
Mit fröhlichen Bildern,
Mit Blüthen und Trauben —
Uns duften sie nicht;
Die Zeit denn sie schreitet
Mit Speeren und Schildern
Und blutigen Hauben
Im Morden und Rauben
Einher zum Gericht.

Doch tönet die Lehre
Der Weisen und Alten,
Wir sollen genießen,
Das Leben ist kurz.

Je schneller es wirbelt,
Des fester gehalten
Die Trauben, die süßen,
Die Blumen, die sprießen
Am strudelnden Sturz.

Je lauter die Stimme
Der menschlichen Klage,
Je tiefer ihr Wehe
Zur Trauer dich rührt;
Des mächtiger fliege
Vom irdischen Tage
Zur himmlischen Höhe,
Und droben vergehe,
Was unten regiert.

Nur unter dem Schirme
Der züchtigen Musen
Sind glückliche Zeiten
Den Menschen vergönnt;
Sie halten die Jugend
Lebendig im Busen;
Sie warnen und deuten,
Sie hemmen und leiten
Das Leben, das rennt.

Und über der Menschen
Zerstreutes Gewimmel,
Und über der Götter
Unsterblich Geschlecht
Sie richten, die höchsten,
Und führen zum Himmel
Die Weisen und Retter;
Doch Frevler und Spötter
Bindt unten das Recht.

Hasche die Zeit!

Trink!
Es verfliegen die sprudelnden
Geister dir — trink!
Siehst du im Schaume den Spiegel des Lebens?
Eile! der Geist ist ein flüchtiges Ding;
Eile! du suchst sein Entzücken vergebens:
Wasser nur bleibt, wann der mächtige ging.

Hell,
Sieh! er perlet der duftige
Nektar, und hell
Leuchten die Augen der Jugend und Liebe,
Winken und locken: komm! sei mein Gesell!
Alles verrinnet wie Wasser im Siebe;
Suchst du Gewißes, hier fließet sein Quell.

Drein

Setze muthig das wagende
Leben! und drein
Lustig mit flatternden Segeln gefahren!
Fröhlicher Ocean brauset der Wein:
Nur wer sich gleichet den höchsten Gefahren,
Mag auch im Siege der Herrliche seyn.

Frisch!
Kömmst du holde und selige
Freude mir? frisch!
O ich empfinde unsterbliche Nähen!
Bromios wandelt vom Rebengebüsch,
Cypris und Amor aus himmlischen Höhen,
Götter, Göttinnen sind mit mir zu Tisch.

Kling!
Klinge! trinke! ermanne Dich!
Klingklang und Kling!
Heute ist unser und Festtag ist heute,
Glücklich geschloßen der heilige Ring.
Darum mir Rosen und Bechergeläute!
Freude mit Freunden ist fröhliches Ding.

An Psychidion zu ihrem Geburtstage.

Einen süßen Klang, du goldne Leyer.
Einen süßen Klang der Lieblichkeit!
Denn mein Herz hat eine süße Feier:
Seine holde Freundin grüßt es heut.
Heute ist sie an das Licht gebohren.
Kränzt mit allen Blüthen, junge Horen,
Diesen Tag, und hemmt die Zeit!

Und noch lange schwingt im Himmelsgleise
Ihr die Monden und die Jahre rund;
Sie auch hört den Klang der Sternenkreise,
Sie auch steht mit Himmlischen im Bund,
Sie auch lauscht den sel'gen Harmonien,
Wodurch jubelnde Planeten fliehen
Um der Sonne leuchtend Rund.

Holder Zug der Sonnen und der Herzen!
Allgefühlte Weltensympathie!
Spielst du droben in den lichten Kerzen?
In des Aethers Göttermelodie?
Nein, auch hier, wo Schatten Schatten drängen,
Spielet in entzückten Geisterklängen
Wunderbare Harmonie.

Hier auch mahnt die Brust ein zartes Sehnen
An des alten Himmels Blumenspiel;
Hier auch spricht in Seufzern und in Thränen
Göttern gleich das göttliche Gefühl;
Hier auch hebt der Stolz der Menschenrechte
Zu dem Glorienschein der Himmelsmächte
Raub, der in die Gräber fiel.

Band der Menschlichkeit, du weiße Treue!
Freundschaft, alles Glücks Erhalterin!
Liebe, du, die Himmlische, die Freie!
Aller Lieblichkeit Verwalterin!
Bei den Menschen nur seid ihr entsproßen,
Traget täglich sie auf Himmelsrossen
Wieder zu den Göttern hin.

Alles Andre führt der Jahre Strudel,
Sichres wohnet nur im sichern Sinn.

Lieblich gleich der Quelle Frühlingssprudel,
Doch auch kurz wallt meine Jugend hin;
Leicht verwelklich sind der Freude Rosen;
Leicht vergessen wie der Mägdlein Kosen
Was ich war und was ich bin.

O glückselig, wer auf stillem Pfade
Stillen Glückes zarte Spuren sucht!
Wen das Gold Golkondischer Gestade
Und der Ehre Lockung nicht versucht;
Wer sich fern hält, wo der Pöbel lärmet,
Schmeichelei bethört und Neid sich härmet,
Und gekränkte Hoffnung flucht.

Selig du, die aus dem Weltgewimmel
In des Herzens fromme Wohnung zieht!
Wolle nie heraus aus diesem Himmel,
Der mit eignen Sternen prächtig glüht!
Hier, geschirmt von stärksten Götterwaffen,
Kannst du dir ein Paradies erschaffen:
Alles Andre fällt und flieht.

Verwettetes Trinklied für den Fastnachtabend von 1808.

Frisch! Brüder! frisch! die Tage stehn nicht still,
Schnell rollt das Leben hin und rollt die Freude;
Bald kömmt die Zeit, die bringt was ich nicht will,
Streicht frohe Rechnung durch mit schwarzer Kreide.

Heute und morgen
Geb' ich die Sorgen
Käuzen und Thoren,
Denn mir gebohren
Zur Wonne ward heute.

Her drum des Weins, des goldnen Freudenborns!

Tief aus dem Faß will ich die Wonne schöpfen.
Hoch steht im Glanz mein Helikon des Horns,
Hoch steht er kalten Thoren auf den Köpfen.
Jubeln und Singen
Muß mir gelingen,
Kreuzen und Beten
Aber vonnöthen
Ist nüchternen Tröpfen.

Her drum das süße Kind des Frühlings mir!
Blume der Lust, du Rose, sollst mich kränzen!
Denn leuchtend schwebt die seligste Begier
Gern um die Stirn, wo deine Blätter glänzen.
Satyrn und Faunen
Sehn mit Erstaunen
Irdisches Leben
Mächtig sich heben
Zu himmlischen Gränzen.

Weg, gleißend Gold! du kalter Satan, weg!
Ehre, du Pest der Liebe und der Wonne!
Was frommt mir Gold auf meinem dunkeln Steg
Nieder zur Nacht der Schatten ohne Sonne?
Hier steht mein Leben,
Hier soll es schweben,
Bacchus ist Leiter,

Amor Begleiter,
Mein Haus ist die Tonne.

Du kennst den Mann, der frug den Weg
zum Mond,
Hannibal auch, das große Römerschrecken —
Stumm liegt ihr Staub im Land', wo Freude
wohnt;
Nie mag der Ruf zur Lust die Hohen wecken.
Weg mit Magnaten!
Weg mit Soldaten!
Ewiges Leben
Blüht nur in Reben
Den Frischen und Kecken.

Hier winkt der Sieg, wornach der Tapfre
ringt;
Hier lockt der Preis, wornach die Liebe schmachtet;
Hier steht die Macht, die selbst das Schicksal
zwingt,
Wenn man im Wein die Ewigkeit betrachtet.
Rollen und wanken
Sinn und Gedanken,
Schicksal und Sterne,
Flieh in die Ferne,
Wo Kummer nicht nachtet!

Freiheit begehrt, wer her von Adam stammt,
Freude begehrt, wer Evens Apfel fühlet.
Sprudle denn, Wein, der mich zum Gott
entflammt!
Blühe denn, Lust, die lieblich mich umspielet!
Was ich jetzt habe,
Ruht einst im Grabe;
Darum hier oben
Will ich euch loben,
Weil Jugend noch fühlet.

An Maria zum Marientage.

Frühlingsbote, kömmst du wieder?
Kömmst du wieder, schöner Tag?
Engel steigen jubelnd nieder
Und Propheten werden wach.
Tausend Stimmen, tausend Hände
Klingen in die Wonne ein:
Gnade waltet sonder Ende
Und der Mensch soll göttlich seyn.

In erhabnen Fantaseien,
In dem sel'gen Götterspiel
Soll er muthig prophezeihen,
Was nicht von den Sternen fiel:
Was wir denken und empfinden,
Schließt kein fremdes Schicksal auf,

In des eignen Herzens Gründen
Strömet sein gewalt'ger Lauf.

Denn der Gott trat in das Leben,
Und die Götter sind entflohn;
Allmacht ward auch uns gegeben,
Blitzend hoch vom eignen Thron:
Lieblich lockt des Lichtes Helle,
Schrecklich lockt das Reich der Nacht;
Halb zum Himmel, halb zur Hölle
Zieht die furchtbar dunkle Macht.

Wehe, wer auf buntem Wege
Tändelt fremden Geistern nach!
Sieh, des Blitzes Pfad ist schräge,
Aber grade trifft sein Schlag.
Halte muthig dich zusammen,
Wie die Kraft auch Kriege dräut!
Und dein Leben blüht in Flammen,
Und dein Herz in Göttlichkeit.

Denn kein Himmel ist versunken
Und kein Paradies verblüht,
Wo der hohe Götterfunken
Züchtig in der Tiefe glüht,
Schönheit welkt und Jugend schwindet

Und des Lebens Rose fällt,
Wo das Heilige nicht bindet,
Wo das Himmlische nicht hält.

Freundin, frisch hinein! und lerne
Deines Schicksals Göttin seyn!
Und die ganze Macht der Sterne
Rollet dir ins Leben ein.
Was du bist, sei nicht aus Gnaden!
Wage, was die Seele liebt!
Eisern fühlt den Parzenfaden,
Wer sich der Gewalt ergiebt.

Frühlingsspiel.

Leichter Scherz, leichtes Herz,
Lieb' und Lust in der Brust —
So schwinden die Stunden mir nimmer bewußt.
Grüner Wald, nimmer alt,
Blum' und Strauch, wie dein Hauch
So grünet und duftet das Leben mir auch.

Was ich find jung gesinnt,
Wohlgestalt — o Gewalt,
Wie lockst du die Liebenden tiefer zum Wald!
Liebchen mein, gieb dich drein!
Luft und Hain säuselt drein,
Heut grünet der Frühling, und Hochzeit soll seyn.

Frühlingslied von der Frau Nachtigall.

Frau Nachtigall, Frau Nachtigall,
Laß klingen nun den frohen Schall!
Auch, Fink' und Amsel, singet laut!
Die Erde steht mit dem Frühling Braut,
Musikanten und Schallmeien
Spielen auf zu ihrem Reihen,
Im Himmel spielt Cecilia.
Willkommen, Frau Nachtigall! bist du da?
Willkommen, süße Frau Nachtigall!

Frau Nachtigall, Frau Nachtigall!
Laß klingen nun den frohen Schall!
Die Bäume grün und Blumen süß,
All Frühlingslust und Paradies:

Alle Knaben üben Tänze,
Alle Mädchen winden Kränze,
Im Himmel spielt Cecilia.
Willkommen, Frau Nachtigall! bist du da?
Willkommen, süße Frau Nachtigall!

Frau Nachtigall, Frau Nachtigall,
Laß klingen nun den frohen Schall!
Cecilia kömmt auch ins Grün,
Wann Vögel singen und Bäume blühn,
Fromme Kinder lehrt sie Lieder,
Flieget dann zum Himmel wieder,
Im Himmel spielt Cecilia.
Willkommen, Frau Nachtigall, bist du da?
Willkommen, süße Frau Nachtigall.

Fröhlichkeit in Treue.

Leicht wie der Thau
Ist das Herz mir gebohren,
Blumen der Au
Hab' ich lustig erkohren,
Vöglein im Haine,
Sternlein mit Scheine
Zum Bild meiner Liebe.

Jäger springt leicht
Ueber Thäler und Hügel;
Vöglein fliegt leicht
Mit dem flatternden Flügel;
Blümlein verwelken,

Rosen und Nelken:
Nicht so meine Liebe.

Komm, meine Lust,
Komm doch einmal mir wieder!
Drück' an die Brust
Mich tapfer und bieder!
Fröhlich, beständig,
Nimmer abwendig
So heißt meine Liebe.

Sehnsucht.

Geliebtes Bild, das mir in süßen Träumen
Die Flammenseele füllt,
Und wie ein Stern mit Sternen aus den Räumen
Des Aethers funkelnd quillt,

Das in des Mondes wehmuthvollem Schimmer
So mild hernieder blickt,
Im Blumensäuseln, Wellenlispeln immer
Mir stille Seufzer schickt:

Dir ruft in dunkler Nacht die dunkle Trauer,
Dir ächzet nach die Luft;

So ächzt der Vogel einsam, der im Bauer
Verlorner Liebe ruft.

O süßes Bild, in dir ist meine
Freude,
O Lust, in dir mein Leid.
Klingt, stille Klagen, klingt im Liebesleide
Klingt bis in Ewigkeit!

Liebeswehmuth.

Vögelein, singst du?
Lüftelein, klingst du?
Singst mir und klingst mir nicht Ruh;
Blümelein freudig
Träumen so leidig,
Schließen die Aeugelein zu:
Mir nur alleine
Blühet im Haine
Nicht Liebe noch Ruh.

Sternlein, euch schwinget,
Leuchtet und bringet
Träume und Wonne zugleich;
Seufzet Geflüster,
Zweigelein düster:
Euch ist der Traurende gleich;
Rauschet im Leide,
Fern von der Freude
Entflieh ich zu euch.

Marienwürmchen.

Marienwürmchen, flieg weg,
Fliege nicht zu lange weg,
Ueber'n Zaun und über's Heck,
Ueber Vaters Garten weg,
In die Welt hinaus,
Vergiß nicht dein Haus,
Vergiß nicht die lieben Kinder,
Die Blumen sind hier gesünder,
Die Sonne scheint hier heller;
Drum, Würmchen, fliege schneller
Zu Haus, zu Haus, zu Haus!

Marienwürmchen, flieg weg,
Fliege nicht zu lange weg,

Weg ist lang, und weht der Wind,
Acht' die Flügel, liebes Kind,
Und die Füßchen klein
Auch vor Schelmerei'n;
Denn Krötentücken und Spinnen
Auf dein Verderben nur sinnen,
Doch hier dich alle lieben.
O wärst du doch geblieben
Zu Haus, zu Haus, zu Haus!

Marienwürmchen, komm wieder!
Dich rufen deine Brüder,
Brüderlein und Schwesterlein,
Und die kleinen Kinderlein,
Und Großmutter auch,
Und Großvater auch —
Sie sitzen im schwarzen Rocke,
Der Küster er zieht die Glocke,
Und soll die Trauer läuten.
O komm zu lieben Leuten
Zu Haus, zu Haus, zu Haus!

Waldhochzeit.

Wann der Kukuk singt, wann der Kukuk singt,
Ist Hochzeit im grünen Wald,
Und es tanzt und springt, und es spielt und klingt
Die Liebe mit süßer Gewalt;
Die Knaben und Mädchen zu Zweien
Sie wandeln im fröhlichen Maien
Zum grünen, grünen Wald.

Und mit Heissahei und abermal Hei
Die Liebe sie spielet frisch,
Nach dem Tanze führt sie je zwei und zwei
Die Spieler ins Schattengebüsch;
Da streut sie auf schwellenden Moosen
Ein Bettchen von Veilchen und Rosen
Im grünen, grünen Wald.

Sei nicht bange, Mädel, es muß so seyn,
Die Liebe sie liebt Gewalt,
Fähret gern mit Donnern und Blitzen drein
Und lustig zur Hochzeit schallt.
Dein Blümchen magst nimmer du retten,
Drum freu' dich der blumigen Betten
Im grünen, grünen Wald.

Auf! mein Kukuk, singe und klinge laut!
S'ist Hochzeit im grünen Wald.
Auf! mein Himmel, Bräutigam kling' und Braut!
Und donn're der Lust Gewalt!
Auf! Schwestern! und schlinget den Reihen
Zu Zweien, zu Zweien, zu Zweien
Im grünen, grünen Wald!

Der kleine Unterirdische.

Wo ist der kleine Jakob geblieben?
Hatte die Kühe waldein getrieben,
Kam nimmer wieder,
Schwestern und Brüder
Gingen ihn suchen in'n Wald hinaus —
Kleiner Jakob! kleiner Jakob! komm zu Haus!

Wo ist der kleine Jakob gegangen?
Hat ihn ein Unterird'scher gefangen,
Muß unten wohnen,
Trägt goldne Kronen,
Gläserne Schuh, hat ein gläsern Haus —
Kleiner Jakob! kleiner Jakob! komm zu Haus!

Was macht der kleine Jakob da unten?
Streuet als Diener das Estrich mit bunten
Blumen, und schenket
Wein ein, und denket:
Wärest du wieder zum Wald hinaus!
Kleiner Jakob! kleiner Jakob! komm zu Haus!

So muß der kleine Jakob da wohnen,
Helfen ihm nichts seine güldenen Kronen,
Schuhe noch Kleider,
Weinet sich leider —
Ach! armer Jakob! — die Aeuglein aus.
Kleiner Jakob! kleiner Jakob! komm zu Haus!

Bellino der Vogel spricht bei seinem Einzuge.

Ich heiße Pipi,
Und bin als Genie
In manchen Gestalten
Das Leben durchzogen,
Gekrochen, geflogen,
Auf Zweien und Vieren
Gegangen so unter den Menschen als Thieren.
Doch immer gewogen
Dem Holden und Schönen,
Dem Spiel und den Tönen
Komm nun ich zu dir,
Du liebste der Frauen,

Mein Jüngstes zu schauen.
Empfange mit freundlichem Blick mich bei dir.

Zwar leicht und vermessen,
Wie Vögelein pflegen,
Doch kann ich ermessen
Die Anmuth und Güte,
Die liebend sich regen
Im zarten Gemüthe.
Bei dir will ich leben,
Bei dir einst erbleichen,
Stets höher zu schweben,
Bis Göttern wir gleichen.

O Metempsychose!
Bald Vogel, bald Rose,
Bald fährt Philomele,
Die zärtliche Seele,
In Mägdeleinbrust,
Und wird der Unsterblichen Irdischverwandte,
Der Sterblichen Lust.

Du fühlst meine Worte,
Sie klingen nicht feindlich;
Empfange mich freundlich,
Und laß durch die Pforte

Den Spieler herein.
Auf lustigen Schwingen
Bei waidlichen Dingen
Das Leben durchklingen,
Das bannet die Pein.
Piepvögelein heiß ich,
Viel Lustiges weiß ich;
So nimm denn, du Freundliche, freundlich mich ein.

Liebesnähe.

Lieb' sei ferne,
Ist doch immer da,
Gleich dem Licht der Sterne
Ewig fern und nah.

Schließt Gedanken
Wohl ein Kerker ein?
Glück und Stunden wanken;
Mein Gefühl ist mein.

Leuchte, Sonne!
Wandle, frommer Mond!
Meines Busens Wonne
Hoch mit Göttern thront.

Frühling, scheine!
Winter, stürme kalt!
In der Brust dies Eine
Nimmer wird es alt.

Holde Treue!
Weiß und engelrein!
Gleich des Himmels Bläue
Lockt dein zarter Schein.

Sei denn ferne
Liebe, sei sie nah,
Gleich dem Licht der Sterne
Immer ist sie da.

Der Blumenknabe.

Ich ging hinaus im grünen Mai,
Ein Kränzlein wollt' ich mir pflücken,
Und Blümlein bunt und mancherlei
Sie lockten und winkten Entzücken;
Und wie ich die süßen besah und besann,
So fingen die Köpfchen zu rühren sich an
Und redten mit freundlichem Nicken.

Zuerst die Rose neigt' ihr Haupt,
Hub an also mir zu sprechen:
Halt! rascher Knabe! ists erlaubt,
So sorglos das Schöne zu brechen?
Vernimm erst geduldig der Wörtchen zwei, drei;

Sonst mögte im Herzen die bittere Reu'
Mit Thränen die Sterbende rächen.

Ich heiße Blumenkönigin,
Die Erstlingstochter der Liebe,
Trag stolzen Muth und hohen Sinn,
Vereint mit zärtlichem Triebe.
Und hegest du Hoheit und Treu' in der Brust,
So pflücke den Liebling der Sonne mit Lust,
So pflücke die Blume der Liebe.

Die Lilie sprach: der Unschuld Preis
Schmückt baß denn Perlen und Seiden;
Bist innen du und aussen weiß,
Wie Kindlein gut und bescheiden,
So pflücke nur immer in Freuden mich ab,
So werde dein Busen das züchtige Grab
Der weißesten Blume der Haiden.

Das holde Veilchen auch herfür
Das Köpfchen regte zur Sonne,
Stand da in stiller Demuth Zier
Und hauchte himmlische Wonne.
Doch was es geflüstert, ich hab' nicht gefaßt;
Die Augen mir floßen, wie Brünnelein fast
Entfließen der berstenden Tonne.

Mit ihr kam auch das Schwesterherz,
Das Sinnbild heiliger Frommen,
Die Nachtviole grau, und Schmerz
Die Brust mir machte beklommen.
Was da mir geschehen, verstehe ich nicht,
Mir däuchte, ich sahe ein Engelgesicht
Mit liebenden Augen mir kommen.

Es sprach: du siehst dein Lebensbild
In süßen lieblichen Farben;
Denn was dem Frühling schön entquillt,
Das mähet der Sommer zu Garben.
Stets gehet und kehret der sonnige Strahl,
Doch Menschen vergehen wie Blumen im Thal,
Die kurz nur erblühten und starben.

Schau, Liebestreu und Liebeshuld
Wie fliegt sie hin mit der Rose!
Das Kind der Demuth und Geduld
Was ziehet das Veilchen für Loose!
Die Lilie, die weiße Narcisse zugleich,
Sie liegen verwelket, noch bleicher als bleich:
So schwindet das Schöne und Große.

Und weinend mußt' ich abwärts gehn,
Durft' keine Blume mir brechen;

Doch standen alle fromm und schön
Und schienen so freundlich zu sprechen.
Wann wird es im Herzen mir wieder gesund?
Wann wird mir der Maimond mit schmeichelndem
Mund
Treulieb' und Blumen versprechen?

Das runde Lied.

Brüder, gerüstet das Herz und den Mund!
Heidnische Weisheit und christlicher Glaube
Sitzen in Eintracht beim Nektar der Traube.
Rund heißt die Losung, auf! singet sie rund!

Rund o du hohes und heiliges Wort!
Rund ist — o selige Ründung! — die Tonne,
Rund ist mein Mädchen und rund meine Sonne,
Rund ist der Zapfen, der Tonnen durchbohrt.

Denken wir Großes, wir denken es rund;
Rund ist die Erde mit rollenden Polen,
Rund ist die Schönheit der Flaschen und Bolen,
Wangen und Lippen der Liebe sind rund.

Schaut ihr nach oben — ich singe nicht
Spott —
Rund geht auf Sternen das Leben der Frommen,
Kugelrund heißet, was himmlisch vollkommen,
Kugelrund ist der platonische Gott.

Hier auch auf Erden rollt kugelndes
Spiel
Trotz den Platonen; doch deckt mit der Rose
Süßestes gerne in Versen und Prose,
Wem es in seligen Ründungen fiel.

Heil mir! ich grüße dich, fließendes Gold!
Nektar der Rebe, dich Liebling der Sonne!
Grüße dich, Bole! und grüße dich, Tonne!
Grüße dich, Trinker, der neben ihr rollt!

Laufen die Tage und Sterne denn rund,
Brauchet, ihr Brüder, die Freude der Trichter,
Rollet euch selig wie himmlische Lichter,
Schlaft und erwachet am fröhlichen Spund.

Offen schon steht das olympische Haus,
Offen die Sphären, wo Götter sich rollen,
Irdisches Tichten und irdisches Wollen
Flieget schon über die Himmel hinaus.

Eins noch! es gilt unser heiligstes Rund!
Rund sei die That uns und rund sei die Rede!
Rund sei die Freundschaft und rund sei die Fehde!
Klinget zusammen und haltet den Bund!

An den Liebling.

Wär' ich ein Vögelein,
Flög' ich zu dir,
Wollte der erste seyn
Heut an der Thür,
Schlüg' mit den Flügelein
Fensterchen auf,
Flög' in dein Bett hinein,
Weckte dich auf.

Wär' ich der Sonnenstrahl,
Lieblicher Schein,
Guckt' ich viel tausendmal
Zu dir hinein,
Küßte die Wängelein,
Rosigen Mund,

Grüßte dich, Engelein,
Freundlich zur Stund.
Zephyr der Flattrer auch
Mögt' ich wohl seyn,
Wehte mit Blumenhauch
Zu dir hinein,
Wiegte mich, weiß wohl wo —
Himmlische Lust!
Nimmer mir wölbten so
Rosen die Brust.
Echo der Wiederhall
Wärst du in mir,
Töne der Liebe all
Tönt' ich zu Ihr.
Aber nicht Ton und Klang
Klinget es aus;
Liebe und Liebesdank
Spricht sich nicht aus:
Vöglein und Sonnenstrahl,
Zephyr der Wind,
Echo im Felsenthal
Sind wohl geschwind;
Doch ist der Liebesgruß
Früher zur Stell,
Alles ihm weichen muß,
Nichts ist so schnell.

Elisens zweites Lied.

Kömmst du mir wieder, Sohn der Sterne?
Du Flüchtling aus dem Götterland?
Kömmst du mir, Frühling? O wie gerne
Geh ich an deiner Blumenhand!
Du Freund der Liebe und der Träume
Sei mir gegrüßet tausendmal!
Du schmückst mit Blüthen alle Bäume,
Mit Gras und Blumen Berg und Thal:

Du schmückst den Himmel selbst mit Schöne,
Die hohe Sternenblumenau
Klingt lustiger die Sphärentöne,
Färbt leuchtender ihr ew'ges Blau;
Und von dem heitern Himmelsbogen
Gehn alle Götter niederwärts,

Und tausendfältig angezogen
Steigt himmelan das Menschenherz.

Natur, an dich mich fromm zu schmiegen,
An deinem Busen, warm und voll,
Ein Kind an Mutterbrust, zu liegen
Thut dem beklommnen Herzen wohl.
Der Blumen zarte Kinderspiele,
Der Blätter Säusel sprechen still:
Hier folge kindlichem Gefühle,
Hier thue, was der Busen will.

Hier in dem Schutz der grünen Blätter,
Wo meiner Träume Wohnung ist,
Belauscht das freie Herz kein Spötter,
Die Unschuld keine Hinterlist;
In diesen Lauben, diesen Büschen
Flucht nie der Ehrsucht rege Pein,
Die Schlange Neid darf hier nicht zischen,
Verleumdung hier nicht Gifte spei'n.

Hier glänzt das Land der Fantasien,
Hier grünet mein Elysium,
Und selig, wie die Blumen blühen,
Rollt hier der Stunden Lauf sich um:
Mit meinen Bäumen, meinen Bächen,

Mit meiner Seen Wellenklang,
Mit Mond und Sternen mag ich sprechen,
Was Süßes mir die Brust durchdrang.

O du, die Frommen Hütten bauet
Voll himmlischer Zufriedenheit,
Nimm auch dein Kind, das dir vertrauet,
Mit ein in deine Seligkeit:
Natur, in deinen treuen Armen,
An deiner Liebesmutterbrust
Findt auch der Sünder das Erbarmen
Und der Verzweifelnde die Lust.

So laß mich ruhn in deinem Schooße,
An deinem Herzen fromm und rein;
Du wiegst das Menschenkind, die Rose
Mit gleicher Mutterliebe ein;
Du rührst der Sonnen Sphärenspiele,
Der Nachtigallen Lenzgesang,
Des Menschen göttliche Gefühle
Zu Einem hohen Wunderklang.

An die Entfernte.

Ob ich liebe, fragst du Holde?
Ob ich liebe treu und rein?
O nicht ächter glänzt im Golde
Ungefälschter Treue Schein.

Ob ich sehe in der Ferne,
In der Nähe einzig dich?
Sprächen Sonne, Mond und Sterne,
Sprechen könnten sie für mich.

Ob ich deiner Huld mich preise,
Deiner Anmuth still und fromm?
Komm, daß sich die Wahrheit weise!
Sieh mich selber, Liebchen, komm!

Ob ich brünstig oft mich sehne?
Sehne nach verlornem Glück?
Sieh die Trauer, sieh die Thräne,
Sieh mein Herz in meinem Blick!

In des wilden Tags Getümmel,
In des stillen Abends Ruh,
Einsam, oder im Gewimmel,
Dich nur seh ich, mein bist du.

Selbst wenn aus des Himmels Räumen
Süßer Schlummer niederwallt,
Beugst du dich in Wonneträumen
Ueber mich als Lichtgestalt,

Lullest dann wie Engel milde
Meine Schmerzen zärtlich ein.
O wann wird vom süßen Bilde
Doch das Leben mich erfreu'n?

Bajazzo der Vogel spricht bei seinem Einzuge.

Einen freundlichen Gesellen
Nahm dir, süße Frau, der Tod.
Längst schon auf den schwarzen Wellen
Trug sein Bildchen Charons Boot;
In Elysiums grünen Auen
In dem ew'gen Frühlingsstrahl
Singt er nun den schönen Frauen
Und den Mägdlein allzumal.

Nimm für ihn mein kleines Leben,
Meiner Kehle bunten Klang.
Zarten Herzen Lust zu geben,
Ward mir lustiger Gesang.
O wie will ich um dich spielen,
Singend, scherzend dich erfreun!
Deinen zärtlichsten Gefühlen
Sänger und Prophete seyn!

Elisens Gespielen.

Einfalt heißt das Himmelsmädchen,
Das mit Göttern räth und denket,
Das an unsichtbaren Fädchen
Stern' und Menschenherzen lenket;
Einfalt heißt die weiße Taube,
Die den Pfad dem Wandrer weiset,
Wo der Himmelsherold Glaube
Leuchtend hoch mit Sonnen kreiset.

Unschuld heißt die zarte Blume,
Ungesehen, unvernommen,
Duftend still im Heiligthume,
Daß wir in den Himmel kommen:
Engel lauschen selig nieder,
Wo das holde Blümlein blühet,
Das uns von der Erde wieder
Zu den alten Göttern ziehet.

Frommes Herz im reichen Busen,
Selig lebt, wem du beschieden;
Du verstehst die Kunst der Musen
Und der Geister heil'gen Frieden,
Du verstehst die hohen Flammen,
Wodurch Menschen Götter werden
Und in Einen Bund zusammen
Lustig Himmel gehn und Erden.

Laß die himmlischen Gespielen
Nie von dir, du Stille, weichen:
Höchsten Preis von höchsten Zielen
Mögen diese Drei nur reichen;
Laß das Faß der Danaiden
Eitle Thoren rastlos füllen:
In des Busens Götterfrieden
Halte fest den frommen Willen.

An Luise von J. mit einem Rosenstock.

Eine Rose, süße Jungfrau, dir,
In der Knospe nach dem Licht sich sehnend.
Ach! wie viel in kindlicher Begier
Von dem künft'gen Sonnenleben wähnend!
Von dem Lüftchen, das sie küssen soll,
Von dem Thau, der ihre Schönheit letzet,
Von dem Herzen, das empfindungsvoll
An dem zarten Gleichniß sich ergötzet!

Holde Blume, wird den süßen Traum
Je die goldne Sonne dir entbinden?
Wird dein Busen in dem weiten Raum
Seiner Sehnsucht süße Liebe finden?
Wird das Lüftchen mit dem leichten Spiel,
Wird der Thau mit seinem zarten Leben,
Wird ein menschlich Wesen voll Gefühl
Dir ein Bild des frommen Wahnes geben?

Frage. Ach! die Antwort bleibet aus.
Was du suchst ist draußen nicht zu finden.
Oeffne nie der süßen Träume Haus.
Für dein Lüftchen zitterst du in Winden,
Für den Thau kömmt wilder Hagelsturm,
Deine Schönheit flattert hin mit Beben,
Oder schlimmer zehrt ein Todeswurm
Ueppig langsam auf dein süßes Leben.

Holde Jungfrau, sieh dein eignes Bild,
Zartes Gleichniß deines zarten Lebens:
In der Freiheit draussen stürmt es wild;
Glück und Ruhe haschest du vergebens;
Selbst die Hoffnung, die so gerne weilt
Vor des frommen Herzens reinem Spiegel,
Rauscht mit jener, die auf Kugeln eilt,
Mit Fortunen fort auf gleichem Flügel.

Selig du, die in des Busens Haus,
In das sichre, sich zusammendränget!
Wolle nie aus diesem Schrein heraus,
Wo der Isisschleier heilig hänget;
Reiße nie die zarte Hülle durch,
Götterleben liegt in ihren Falten,
Und der Uraniden goldne Burg
Wimmelt nicht von seligern Gewalten.

Hier gebeut allmächtiges Gesetz,
Wodurch Sonnen rollen, Blumen blühen,
Und der Eitlen kindisches Geschwätz,
Ihre blanken Flitter, blanken Mühen,
Ihre Jubel, ihre bunte Lust —
All die Nichtigkeit der nicht'gen Seelen —
Rauschen machtlos hin an einer Brust,
Welche Engel gern zur Heimath wählen.

Nie wirds Friede in dem Lebensstreit,
In der Wogen brandendem Gebrause;
Friede wohnet und Glückseligkeit
In des Herzens friedlicher Karthause;
Himmlisch wandeln dort im Götterwahn
Herrliche Gestalten, süße Töne.
Was der Fromme hofft, er wird empfahn.
Wer es glaubt der findet auch das Schöne.

Denkmal für Wilhelm Ramsay. 1808. *)

Eine Eiche pflanzt um diesen Stein,
Künftige Geschlechter zu bekränzen!
Schönster Baum sie soll in ihren Gränzen
Und ihr Laub der Schmuck der Freien seyn.

Denn es fiel für Recht und Vaterland
Hier ein edler Jüngling in dem Streite,

*) Baron Wilhelm Ramsay, aus einem alten schottischen Geschlecht, war gebohren in Finnland, wo sein Vater Landshauptmann war über Tawasthuslån. In einem Treffen bei Åbo im Sommer 1808 starb er als Major und Oberadjutant den Tod für sein Vaterland, worin ein Bruder ihm voranging, ein zweiter — auch ein herrlicher Jüngling — ihm folgte. Der vierte und letzte Sohn des Geschlechts kann die drei beweinen, weil seine Jugend noch nicht wehrhaft war.

Dem das frische Herz noch in die Weite
Nach des Lebens süßen Gütern stand.

Alle seine Wünsche mit drei Schritt
Könnt ihr die verengten jetzt umschreiten.
Doch wie selig, wo die Männer streiten,
In dem Todtenreihen folgen mit!

Doch wie selig, für das Vaterland
Seiner Jugend volle Blume geben!
Ewig Freund von allen Guten leben!
Ewig allen Edlen seyn verwandt!

Um die Tapfern spielet gern das Lied,
Schwerdt und Leyer sind Apollons Waffen.
Unvergänglich grünt, was diese schaffen;
Alles andre Irdische verblüht.

O so stimmet an dem Freund den Klang!
Stimmet an dem Tapfern süße Klage!
An dem Jüngling, der im Lenz der Tage,
Wo die Besten fielen, blutig sank!

Eine Eiche pflanzt um diesen Stein!
Wachse, freier Baum, in freiem Lande!
Wehe laute Schrecken blasser Schande!
Stille Säusel heiligem Gebein!

Reime aus einem Gebetbuch für zwei fromme Kinder. 1808.

a.

Ein Blümlein steh' ich im Erdenthal,
Mich lockt die Sonne mit warmen Strahl,
Mit meinen Blättchen buhlet der Wind,
Der Zephyr nennt mich liebliches Kind,
Und Thau und Regen erquicken mich;
Wohl jung und lustig und schön bin ich,
Doch muß ich welken und sterben.

Und wann ich endlich gestorben bin,
So schläft und träumet mein kleiner Sinn
Im Winterwiegelein still und fromm;
Dann kömmt der Frühling und rufet: komm!
Wach, Kindlein! ruft die Sonne dazu,
Wach auf vom Schlummer! vorbei ist die Ruh,
Sollst wieder blühen in Freude.

b.

Zieh mich auf! zieh mich auf zu dir!
Du, der im Himmel wohnet.
O wie schön, o wie schön bei dir!
Der überschwänglich lohnet.

Jugend flieht, Freude fliehet früh,
Glück wechselt leicht abwendig:
Gott versäumt, Gott vergißet nie,
Ist immer gleich beständig.

Sei denn fromm, sei denn still in mir,
Mein Herz, in süßer Freude!
Denn er wohnt und er zieht in dir
Und kennt die Kindlein beide.

c.

Himmlische Mächte,
Zieht mich zur Wonne,
Zieht mich zum Himmel hinauf!
Lehrt mich das Rechte,
Kinder der Sonne,
Schließet die Wahrheit mir auf!

Seufzer und Thränen,
Fromme Gefühle

Winken zur Heimath zurück.
Stillet mein Sehnen,
Richtet zum Ziele,
Richtet das Herz und den Blick.

Nichtig und trübe
Tappet das Leben
Hier auf der irdischen Flur.
Himmlische Liebe
Mag es nur heben
Wieder zur Götternatur.

Denn in dem Staube
Schmachtet gefangen
Göttlicher Funke nach Licht.
Hoffnung und Glaube
Schärfen Verlangen,
Aber sie stillen es nicht.

Engelein feine;
Kinder der Sonne,
Zieht mich, o zieht mich empor!
Ihr nur alleine
Kennet die Wonne,
Welche ich Arme verlor.

d.

Es saß ein Kindlein im weißen Kleid,
Ein Kränzlein trug es der Herrlichkeit,
Von Rosen und Lilien schön gewunden;
Solche Blumen sind nicht auf Erden erfunden:
Auch war das Kindlein schön und süß,
Als käm' es aus dem Paradies.

Und wer das liebliche Kindlein sah,
Dem wunderbarliche Lust geschah,
Als wär' er zum Himmel schon hoch erhoben,
Und hörte Gott Vater von Engeln loben,
Und säh die Stern' im Jubelring
Laut preisen den Schöpfer aller Ding.

Wohin das liebliche Kindlein kam,
Alle Zwietracht plötzlichen Abschied nahm,
Und Liebe und Friede und stille Freude,
Als wär' es schon Himmel, erfreut die Leute.
Das Kindlein lieb, das dies gethan,
Gleich Gottes Engel all' empfahn.

Das Kind auf Erden die Unschuld heißt,
Im Himmel auch ist es hoch gepreist
Vor heiligen Mächten und hohen Thronen,
Die rings um den Höchsten im Lichte wohnen;

Steht Gott zunächst zur rechten Hand
Und wird sein Liebling dort genannt.

Denn alles Schöne geworden ist
Durch Kindereinfalt zu jeder Frist,
Die Sonnen und Monden und hellen Sterne,
Die leuchten und winken aus weiter Ferne,
Der Blumenkeim, das Menschenherz:
Drum will es alles himmelwärts.

Dies Kindlein hab' ich gekonterfeit
Mit seinem Kränzlein und weißen Kleid,
Daß Glaube und Sehnsucht der ew'gen Liebe
Euch brünstig zum Himmel der Freuden hübe.
Denn wer das Kindlein zu sich hält,
Dem ist das Herz gar wohl bestellt.

Besonders Kindelein fromm und zart
Und holden Mägdlein von stiller Art,
Auch freundlichen Spiegel den reinen Frauen
Ich habe dies Bildchen gestellt zu schauen,
Daß drein sie spat und frühe sehn
Und werden gleich der Unschuld schön.

e.

Himmlische Auen,
Wo meines Daseyns Wiege stand,
Eh ich zu schauen
Ging das bethränte Erdenland,
Holde Gespielen,
Engel des Himmels, kennt ihr mich?
Wähnen und fühlen,
Träumen mit euch nur das kann ich.

Aber die Wonne
Seliger nur vorüberrauscht,
Hier, wo die Sonne
Gleich mit der Nacht die Stunden tauscht;
Hier, wo die Klage
Ueber der Todesurne schallt
Und mit dem Tage
Schönheit und Jugend vorüberwallt.

Traurig gefangen
Schmachtet die Seele auf zum Licht,
Und ihr Verlangen
Stillet die Erde unten nicht.
Leuchten die Sterne,

Schau' ich nach oben sehnend hin;
Dort zu der Ferne,
Dort zu den Frommen steht mein Sinn.

Himmlische Auen,
Wo meines Daseyns Wiege stand,
Werd' ich euch schauen,
Frei von dem eitlen Erdentand?
Süße Gespielen
Himmlischer Kindheit, Engelein,
Werd' ich bald spielen
Mit euch droben den Ringelreih'n?

Eija wie fröhlich
Geht mir im Busen frisch das Herz!
Eija wie selig
Seh ich versinken Erdenschmerz!
Ewige Lichter,
Strömet ihr Lebensgluth auf mich?
Engelgesichter,
Himmelgespielen, grüßt ihr mich?

f.

Unter Blumen spielen
Gern die kleinen Kinder,

Blumen sind süß und schön.
Wie den Sonnenkindlein,
Wie den bunten Blumen,
Soll den Kindern das Herzchen stehn.

Denn die Blumen heben
Gern die Liebesäuglein
Liebend zum Lichte auf;
Wann die Sonne sinket,
Sinken sie in Schlummer,
Stehn zugleich mit der Sonne auf.

Wißt ihr, kleine Kinder,
Droben hoch auf Sternen
Blühen viel tausendmal
Tausend bunte Blumen
Und die Englein winden
Kränze daraus im Himmelssaal.

Wann die Kinder schlafen,
Hängen sie die Kränze
Ihnen am Bettchen auf,
Und in goldnen Träumen
Schließt der ganze Himmel
Sich mit Sternen und Blumen auf.

g.

Ein Kind wollt Blumen pflücken gehn
Des Morgens früh im Thaue,
Und tausend Blümlein bunt und schön
Entblühten auf der Aue.
Lenz war es rings und Sonnenschein
Und alle Blümlein groß und klein
Standen da in süßer Freude.

Und als das Kindlein tritt ins Feld,
Die Blümlein werden munter,
Und jedes gleich sein Köpfchen hält
Hinaufwärts und hinunter,
Wohin des Kindleins Händchen langt;
Und jedes Blümlein sehr verlangt,
In seiner Hand zu sterben.

Da plötzlich tritt ein Engel weiß
Gar freundlich zwischen beide
Und spricht: gegrüßt der Jugend Preis!
Und Blümlein auf der Haide!
Voll Himmelslust und Himmelschein!
Von innen und von aussen rein!
Blumen schön und fromme Kinder!

Willkommen, Veilchen still und zart!
Willkommen, Lilie reine!
Und du von Königinnenart
Und Königin alleine,
Du Rose, hohes Purpurroth!
Euch Holde alle segne Gott,
Wie er dies Kindlein segnet!

Er drauf das Kindlein freundlich küßt
Und küßt die Blumen schöne;
Dann rauscht er, wie er kommen ist,
Dahin wie Saitentöne.
Das Kindlein blickt ihm brünstig nach
Und lauscht den Worten, die er sprach,
Und ruft: ach! komm doch wieder!

Und als er doch nicht wieder kömmt,
So geht es traurig weiter,
Und nichts die heißen Thränen hemmt,
Die fallen auf die Kräuter
Und auf die Blumen ringsumher:
Dem Kindlein wird das Herz so schwer
Und will ihm fast zerbrechen.

Da siehe! wie ein Himmelsschein
Fällt ihm ein Glanz entgegen,

Es schießt ein helles Kränzelein
Herab als Himmelssegen,
Und fällt dem Kindlein in den Schooß;
Ihm wird das Herz in Freuden groß
Wohl ob dem lieben Kränzel.

Und diesen Kranz von Engelhand
Das Kindlein hat getragen,
So lang' es ging im Erdentand,
In Nächten und an Tagen;
Das Kränzlein schön von Himmelsart
Hat weiß und rein das Kind bewahrt
Und ihm das Herz behütet.

So oft nun Kinder Blumen sehn,
Sie soll'n des Engels denken,
Daß ihnen auch er wolle schön
Ein solches Kränzel schenken.
Mit Erdenblumen spielt der Wind,
Doch Blumen, die vom Himmel sind,
Die blühen unvergänglich.

An Elisa.

Bilder der Unsterblichkeit
Soll der Mensch ins Leben stellen,
Leuchtend auf den dunkeln Wellen
Flüchtiger Vergänglichkeit.

Hoch das Antlitz von der Erde,
Streb' auch er zum Sternenreich,
Daß er Uraniden gleich
Sei an Tugend und Gebehrde.

Zu dem Glück der Erdenflur
Geht der Weg nur durch die Himmel;
Sonst im staubigen Gewimmel
Findt er weder Steg noch Spur.

Als des Himmels süße Keime,
Seelen, sich mit Staub umhüllt,

Heischte Zeus: „geh hin, mein Bild!
„Und nimm mit zwei Götterträume:

„Schönheit locke dich zurück
„Sehnsuchtsvoll zum Sternenlande,
„Daß am eitlen Erdenlande
„Dir nicht klebe fest der Blick;

„Aber irdisch Glück zu fühlen,
„Geb' ich dir die Hoffnung bei,
„Und in holder Täuscherei
„Soll die Thörin mit dir spielen."

Du verstehst der Seelen Spiel,
Du die himmlische Begleitung,
Und der Dinge höchste Deutung,
Freundin, hast du im Gefühl.

Spiele denn in Götterträumen
Lustig hin durchs Land der Müh,
Und mit Engelfantasie
Wiege dich in Aethers Räumen.

An Lili.

Es wächst ein Blümlein Bescheidenheit,
Der Mägdlein Kränzel und Ehrenkleid.
Wer solches Blümlein sich frisch erhält,
Dem blühet golden die ganze Welt.

Auch wird ein zweites, das Demuth heißt,
Als Schmuck der Mägdelein hoch gepreist;
Die Englein singend an Gottes Thron
Es trag'n als Demant in güldner Kron.

Ein drittes Blümlein, wo diese zwei
Nur stehen, immer ist dicht dabei,
Heißt Unschuld, siehet gar freundlich aus,
Das schönste Blümchen im Frühlingsstrauß.

So pflege, Mägdlein, der Blümlein drei
Mit frommer Sorge und stiller Treu.
Denn wer sie wahret, wird nimmer alt;
Er trägt die himmlische Wohlgestalt.

Lied für den Wirth. An Otto Magnus Munck. 1809.

Wer klingt der erste bei'm fröhlichen Mahle?
Welcher der Götter? Sage mir an!
Bacchus beginnet im himmlischen Saale,
Bacchus beginnet die Freude auf Erden;
Soll etwas Kühnes und Herrliches werden,
Er führet an.

Welchem der Götter zum Herrscher der Reben,
Oder Göttinnen ertönt der Gesang?
Cypris, die Leuchte im irdischen Leben,
Cypris, die Spenderin süßester Wonnen,
Sing' ich, solange mir kreiset der Sonnen
Wechselnder Gang.

Wer ist der dritte nach seligen Göttern?
Wer wird nach Bacchus und Venus gepreist?
Freundschaft, die Stütze in brausenden Wettern,
Freundschaft, die Stärke der Tapfern und Guten,
Freundschaft die reinste der himmlischen Gluthen,
Preise ich meist.

Wer klingt der vierte beim fröhlichen Mahle?
Wem wird das Letzte und Beste zu Theil?
Hebet euch, Freunde, und schwingt die Pokale!
Auf mit dem Herzen, wer redlich es meinet!
Heil ihm, wer Freunde und Freuden vereinet!
Dreifaches Heil!

Romanze.

Saß ein Vögelein im Leide,
Hing das Köpfchen trüb und schwer,
Lenz gekommen war in Freude,
Bäum' und Blumen blühten sehr.
Fliege, Vöglein, fliege schnelle!
Alle Gäste sind schon hier,
Und besetzt ist jede Stelle
Süßer Lust und süßer Zier.

Wohin soll ich Armer fliegen?
Mag nicht in den Sträuchen gehn.
Bei den Rosen ist Vergnügen,
Bei den Lilien weiß und schön;
Doch schon trägt die süße Rose
Einen stärkern Freund, als ich,
In der Lilie weichem Schooße
Wiegt schon ein Beglückter sich.

Von den Blumen, von den Bäumen
Fliegt das Vöglein traurig weg,
Nimmt zu hohen Himmelsräumen
Durch die Wolken seinen Weg,
Wohnet dort mit seinem Triebe
In der höchsten Luft allein.
Denn glückselig ist die Liebe
Durch den eignen Wiederschein.

Laß klingen!

Ich singe ein Liedel, juchheissa! juchhei!
Es säuseln die Lüfte, es locket der Mai,
Die Quellen sie rieseln mit lustigem Klang,
Die Büsche sie spielen und flöten Gesang.

O liebliche Rosen, o Lilien weiß!
O dürfte ich singen die Lust, die ich weiß!
O dürfte ich klagen, was süß und was weh
Im Busen sich regt, das ich selbst nicht versteh!

Vergebliche Sorge, du schelmisches Kind!
Du haschest das Lüftchen, du fesselst den Wind,
Du zählest die Blätter im Frühlingsgebüsch,
Du trägest in Netzen die Weine zu Tisch.

Laß klingen was klinget, laß wehen was weht,
Du weißt nicht, von wannen, wohin daß es geht.
Der Vogel muß singen, das Lüftchen muß wehn;
Doch frage nicht', ob sie die Klänge verstehn.

Ballade.

Und die Sonne machte den weiten Ritt
Um die Welt,
Und die Sternlein sprachen: wir reisen mit
Um die Welt;
Und die Sonne sie schalt sie: ihr bleibt zu Haus!
Denn ich brenn' euch die goldenen Aeuglein aus
Bei dem feurigen Ritt um die Welt.

Und die Sternlein gingen zum lieben Mond
In der Nacht,
Und sie sprachen: du, der auf Wolken wohnt
In der Nacht,
Laß uns wandeln mit dir, denn dein milder Schein

Er verbrennet uns nimmer die Aeugelein.
Und er nahm sie, Gesellen der Nacht.

Nun willkommen, Sternlein und lieber Mond,
In der Nacht!
Ihr versteht, was still in dem Herzen wohnt
In der Nacht.
Kommt und zündet die himmlischen Lichter an,
Daß ich lustig mitschwärmen und spielen kann
In den freundlichen Spielen der Nacht.

Ständchen.

Es leuchtet ein Licht durch die weite Welt,
Das schönste und hellste von allen;
Es ist nicht als Sonne zum Tag bestellt,
Nicht als Mond die Nacht zu durchstrahlen;
Blaß werden die Sternlein, die kleinen,
Vor seinem allmächtigen Scheinen.

Es dringet wie Blitze durch Eisen und Stahl,
Kein Panzer mag fest vor ihm stehen;
Doch dränget sich jeder zum fährlichen Strahl,
Und sollt' er zur Stunde vergehen.
O scheine, du süßes Verderben!
Wie lieblich, in Flammen zu sterben!

Geh auf denn, mein Licht, geh wieder
zur Ruh!
Ich darf dich, du schönstes, nicht nennen;
Doch strömet mein Herze wie Wasser dir zu,
Heiß fühl' ich es sieden und brennen.
Auf! laßet es schmettern und klingen!
Es will mich die Wehmuth bezwingen.

Chorgebet.

Herrscher der Dinge!
Selige Götter!
Deutet der Menschen
Klügeln euch je?
Feuriger Schwinge
Fähret das Wetter
Schmetternd zur Erde,
Stiftend das Weh;

Und von dem Tage
Fliehet der Schimmer,
Und von den Nächten
Fliehet der Schlaf:
Denn von dem Schlage
Hebet sich nimmer,
Wen es von Blitzen
Schrecklicher traf.

Bringet ihr wieder
Freundliche Sonnen,
Wandelt das Glück auch
Lustig darein;
Locken uns Lieder,
Reitzen uns Wonnen,
Blühet das Leben
Lieblich im Schein:

Und von den Blitzen
Und von dem Wehe
Rollender Wolken
Klingt es nicht mehr;
Leuchtenden Sitzen
Himmlischer Höhe
Gleicht sich in Freude
Irdisches Heer.

Selige Götter,
Richtet mit Gnade,
Richtet der Menschen
Flüchtig Geschlecht.
Geht ihr im Wetter
Donnernde Pfade,
Träufelt ihr Segen,
Eu'r ist das Recht.

Denn was im Staube
Wächset und gehet,
Fliehet wie Sand im
Winde dahin;
Und gleich dem Laube,
Welches verwehet,
Wechselt der Menschen
Schicksal und Sinn.

Darum bescheiden
Sollen sie treten
Unter des Himmels
Leuchtendem Saal;
Blühend in Freuden
Sollen sie beten,
Daß sie nicht treffe
Fressender Strahl.

S' wechselt die Welle
Unten nach oben,
Spielet den Schwimmer
Nauf und hinab.
Heut ist sie helle,
Heut ist er oben;
Morgen sie reißt ihn
Brausend ins Grab.

Gebet an die Liebe.

Blitzesschnelle, Adlerschwinge
Däucht der Liebe Macht geringe;
Große Mutter aller Dinge,
Gerne trag' ich deine Schuld,
Gerne will ich alles leiden,
Deine Schmerzen, deine Freuden:
Denn du mischest mild zu beiden
Unaussprechlich süße Huld.

Erinnerung. An Psychidion.

Was blickst du sehnend so zurück?
Der Tag er geht geschwind,
Und Menschenleben, Menschenglück
Verwehen gleich dem Wind.

Doch wann die Zeit vergangen ist
Und die Erinn'rung kömmt,
Wie alles dann so freundlich ist,
Was nun das Herz beklemmt!

Wie alles dann so lieb und hold
Von ferne wiederscheint!
Gleichwie der Mond am Himmel rollt,
Der Nächte stiller Freund.

Drück an die Brust den lieben Traum,
Das süße Kinderspiel.
Für Freud' und Leid ist weiter Raum
Im Herzen voll Gefühl.

Hesekiel XXI. v. 15. Uebersetzung.

Ich will das Schwerdt lassen klingen,
Die Herzen sollen verzagen.
Wie Blitz auf feurigen Schwingen
Herbrausen Reiter und Wagen,
Es schallen Donnergeschoße,
Blut dürsten Männer und Roße.

So hat der Herr es gesprochen,
Der Schaffer, Helfer der Nöthen.
In Blut wird Sünde gebrochen,
Die Schmach das Eisen muß tödten:
So tilgt er Weibergebehrde,
Und heilt die Welt mit dem Schwerdte.

Denn wollen Männer nicht sterben,
Und Weiber Kindlein nicht wiegen,

Dann nahet Mord und Verderben,
Und Völker müßen erliegen,
Und Schlachten mähen das Alte,
Damit sich Neues gestalte.

Dann fahren durch die Verruchten,
Gott hat die Macht ihnen geben;
Und flehen lernen die fluchten,
Und Thoren Hände erheben;
Wild schnauben Räuber und Henker,
Sie meinen's, Er ist der Lenker.

Drum laß es donnern und blitzen,
Du, Herr, bleibst ewig derselbe,
Du rollst in leuchtenden Sitzen
Das hohe Himmelsgewölbe,
Du trägst die Erde, die kleine,
Und nennst sie freundlich die deine.

Du hebest hoch vom Getümmel
Die Guten auf von der Erde,
Du hebst sie selbst in den Himmel,
Daß unten herrlich sie werde.
Das Leid es muß ja vergehen,
Das Glück muß wieder erstehen.

O laß den himmlischen Glauben,
Die süße Liebe uns halten!
Dann laß Tyrannen nur schnauben,
Wir stehn in höhern Gewalten;
Wir trotzen die bübischen Wichte,
Denn Gottes sind die Gerichte.

Frühling und Liebe.

Der Frühling stellt sich wieder ein,
Das merk ich an dem Grüne,
Es geht der Klang der Vögelein
Auf Zweiglein fein,
In Blumen summt die Biene.
O Frühling, süße Frühlingszeit!
O Wald so frisch und grüne!

Ich muß hinaus, das Herz mir schlägt,
Denn wann die Lerchen singen,
Sich alles Blut in mir bewegt
Und frisch erregt
Die Lust zu süßen Dingen:
Und welcher ein Feinsliebchen hat,
Im Frühling muß sie klingen.

So klinge, Herz, und werde laut,
Und klinge deine Triebe!

Der Hänfling hat sein Nest gebaut,
Und Mann und Braut
Spielt zarte Blumenliebe,
Der Bienchen Stachel fühlt es auch,
Der kleinen Honigdiebe.

Kommt her, ihr Bilder allzumal,
Ihr Frühlingskindlein feine!
Wie blitzet ihr am Sonnenstrahl
In Feld und Thal!
Doch schöner, die ich meine,
Ein Garten süßer Blumen voll,
Die Minnigliche, Reine.

Denn seh ich deiner Farben Licht,
Du Rose Königinne,
Du herrlich Sonnenangesicht,
Da klingt und bricht
Ein Bild durch alle Sinne:
So blitzt der königliche Leib
Der Hohen, die ich minne.

Und wenn ich dich, du Unschuld, seh
Der rothen Pracht zur Seite,
Dich Lilie keusch und rein wie Schnee,
Dann tönt so weh,

So lieb ein fern Geläute:
Vergangenheit, wo flohst du hin?
Wohin mit meiner Freude?

Und lockt mich deine bunte Zier,
Du muntre Tulipane,
So denke ich: sie spielet hier
Und scherzt mit mir
Im holden Kinderwahne;
Denn Liebe geht als Zwillingskind
Mit Scherz auf Einem Plane.

Und winkt die kleine Demuth auch
Mit Augen wie der Kinder,
Der blaue, grüne Veilchenstrauch,
Wie wird bei Hauch
Und Gruß der Muth mir minder!
So liebt mich ein demüthig Kind,
Und ach! ich bin ein Sünder.

Da steht sein Mühmchen Ehrenpreis,
Will auch geliebet werden,
Des frommsten Weibes Bild und Preis,
Es neigt sein Reis
Gar züchtig zu der Erden.

O Blümlein reich an mildem Saft,
Lehr' uns wie Kinder werden.

Und dann zuletzt zur stillen Nacht
Blühn noch die Nachtviolen,
Sie haben bei sich selbst gedacht:
Des Tages Macht
Hat manche Huld gestohlen.
O selig, wen zum süßen Bett
Solch Liebchen kömmt zu holen!

Gott grüß euch, Blümlein fromm und schön!
Euch, Vöglein hold und feine!
Ich muß im Frühling traurig gehn,
Muß weinend sehn
Die grüne Lust der Haine;
Denn meine Liebe wohnet fern,
Und kalt schlaf' ich alleine.

Klinglied.

Den tiefen Ernst des Lebens zu verkünden
Gab uns der Herr allmächtige Geschichten,
Die Vorwelt einzig darf die Nachwelt richten,
Die Gegenwart tappt taumelnd fort mit Blinden.

Nie mag den Weg zum Sternenlande finden,
Wer nicht, wann Wolken sich für Donner dichten,
Auf Blitzen wagt dahin den Flug zu lichten,
Wo Tod und Leben in einander schwinden.

Drum strebe, Muth, zum alten Götterhügel,
Dem strahlenden der Sonnen, welche gingen,
Dem dämmernden der Sonnen, welche kommen:

Dort steht mein Bild im ungetrübten Spiegel,
Dort tragen mich der Muse Aetherschwingen
Empor ins Land der Tapfern und der Frommen.

Blumengruß an M.

Die letzten Kinder der Sommerau
Standen wir kleinen, uns fehlte der Thau,
Uns fehlte der freundliche Sonnenstrahl,
Und auch das linde Lüftchen zumal.

Da kömmt ein sinnender Wandersmann,
Und pflückt uns, und redet uns freundlich an,
Verspricht uns Freude in fernem Land,
Und süße Pflege von Herz und Hand.

So kommen wir, holde Frau, zu dir,
Erbleicht und verwelkt und ohne Zier;
Doch trägest im Herzen du Liebe rein,
So wird es uns wieder lebendig seyn.

Denn Blumenleben ist Liebe nur.
Die Sterne schmücken uns auf der Flur,
Das bunte Röckchen ist Sonnenkleid,
Das Weiß hat Engelhand ausgestreut.

Und rührt ein liebendes Herz uns an,
Wie ist uns selig im Sterben dann!
So nimm uns, Liebling, und birg uns schön,
Bis unsre Schwesterchen auferstehn.

Danklied.

Frischauf! mein Herz, und werde Klang!
Und Seele werde Lied!
Und Freude töne Lobgesang,
Die mir im Busen blüht!
Denn Er, der alle Himmel rollt
Und zählt das Sternenheer,
Denn Gott, der Vater fromm und hold,
Verläßt mich nimmermehr.

Ich lag umhüllt mit Finsterniß,
Die aus der Hölle kam,
Und durch die tiefste Seele riß
Mit Tigerklau'n der Gram,
Gebrochen war mir alle Kraft,
Erloschen aller Muth;
Da rief ich dem, der alles schafft:
Mach's, Vater, mach es gut!

Und plötzlich ward die Nacht zu Licht,
Zur Wonne ward das Leid,
Und wieder schaut' ich aufgericht't
Des Lebens Herrlichkeit,
Den blauen lichten Sonnenraum,
Das bunte Blumenfeld:
Da war mein Jammer nur ein Traum,
Die Welt die beste Welt.

Drum dank' ich dem, der Wunder thut
Und Güte für und für,
Es rieselt jeder Tropfen Blut
Den Lobgesang in mir,
Es wird ein jeder Blick ein Strahl,
Der auf gen Himmel dringt,
Wo tausend, tausend, tausend Mal
Das Heilig! Heilig! klingt.

Denn wie die Kindlein in dem Schooß
Die fromme Mutter hegt,
Läßt seine Treue nimmer los,
Die alles selig trägt;
Und seine Liebe lockt so süß,
Was Liebe mag verstehn,
Daß wir zu ihm ins Paradies
Der Lust und Unschuld gehn.

Gebet.

Sinke, Erde, täuschendes Nichts!
Glück und Ruhm, fahr hin, fahr hin!
Auf zum Glanz des ewigen Lichts,
Auf, mein himmelfroher Sinn!
Auf zum Born der ewigen Liebe!
Denn hier unten ists kalt und trübe.

Wahre Freude wohnet bei dir,
Du, der hoch im Himmel wohnt,
O so zieh mich freundlich zu dir,
Du, der überschwänglich lohnt;
Laß wie Engelgesang mein Leben
Licht und selig zu dir entschweben.

Ja, du hörst mich, heiliger Hort,
Gott und Herr und Vater gut!
Licht des Lebens, tröstendes Wort!

Stärke denn mir Sinn und Muth,
Daß ich mächtig auf Himmelschwingen
Mag zum Lande der Freude dringen.

Locke nun, du wilde Begier!
Gaukle, Irrwisch, farbiger Wahn!
Gott, mein Held, ist schützend bei mir,
Lug und Trug darf nimmer nahn —
Denn ich streite im heil'gen Orden,
Und die Erde ist Himmel worden.

O wie wohl, wie selig ist mir!
Gottes Kindlein bin ich nun,
Und er läßt mich für und für
Fromm in seinem Frieden ruhn,
Hält mich freundlich in Liebesbanden,
Keins der Kindlein kömmt ihm abhanden.

Klinglieder.

1.

Ich schwur es dir, und alle Sterne klangen
Mitwissend heller fort in ihrem Reigen,
Und Luna kam sich freundlich herzuneigen,
Und röther glühten ihre keuschen Wangen:

Da riefst du: meine Liebe, mein Verlangen!
Sieh, diese lichten Götter sollen zeugen,
Nie soll die Mutter Erde mehr mich säugen,
Ist nicht in dir mir je ein Tag vergangen.

Ich nahm das Wort, und hielt es an den Himmel
Und hielt es an die ewig dunkle Hölle:
Die beide wurden unsrer Liebe Siegel:

Nun frag' ich: blieb im wechselnden Getümmel
Des Lebens Herz und Wort auf alter Stelle?
Ist deine Treue noch ein Engelspiegel?

2.

Ein Räthsel tritt das Heilige ins Leben,
Ein Räthsel wohnt es in des Busens Gründen,
Es wandelt, wo die Blitze Wolken zünden,
Geahndet kaum dahin im leisen Schweben.

Daß wir die Herzen und die Händ' erheben
Und Unsichtbares brünstiglich verkünden,
Muß alles, was wir irdisch sehn, verschwinden:
Im freisten Tode blühet freistes Leben.

So fahre hin, du Nichts, du dünner Schemen,
Der Leben heißt! und laß die hohen Bilder
Der ew'gen Liebe auf mit Göttern steigen!

Dich, Braut der Engel, will ich mit mir nehmen
Im Himmelsfluge, denn du leuchtest milder
An Ruh und Glanz, als alle Stern' im Reigen.

3.

Woher, du süßes Bild, aus Licht gewoben,
Um das die Schönheit fließet, wie die Sterne
Umfließen jene Burg der blauen Ferne,
Wo Gott die Myriaden Geister loben?

Hast du hieher, mein Engel, dich erhoben,
Daß ich den Himmel schon auf Erden lerne,
Demüthig lieb' und hoff' und dulde gerne,
Das heisse Herz sehnsüchtig stets nach oben?

Du winkest mild, wie Himmelliebe winket,
Und weisest auf die ewig hellen Kerzen
Dort oben, auf die bunten Blumen unten;

Und wie du Süße lächelst, sinkt und sinket
Wie Sterne zu dem Meer ein Licht zum Herzen,
Und in Entzückung ist das Leid verschwunden.

Der Wandrer und die Blume.

Ging einst ein Wandrer im Thale
Und sah ein Blümlein stehn
Im Frühlingssonnenstrahle,
Demüthig, fromm und schön;
Mit Augen, wie Kinder sehen,
Sah's in die Welt hinein,
Der Wandrer mogte nicht gehen
Mußt immer bei'm Blümchen seyn.

Er grüßt, es Abend und Morgen,
Er grüßt' es in stiller Nacht,
Und gab mit zärtlichen Sorgen
Nur auf das Blümlein Acht,
Er trug aus Bächen und Quellen
Ihm kühlende Labung zu;
Seine Thräne floß in die Wellen,
Doch trug er im Herzen Ruh.

Nun ist der Winter gekommen,
Der Wandrer stehet so fern,
Er blickt zur Heimath der Frommen
Nach manchem freundlichen Stern,
Sein Auge dämmert in Thränen —
Wohin, o Wandrer? wohin?
Der Himmel stillet kein Sehnen,
Doch sehnet die Liebe dahin.

O Liebe, sprudelnder Bronnen,
Der wallet von Tiefe zur Höh,
Wie hast du glühende Wonnen!
Wie hast du kältendes Weh!
Es sind der Wanderer viele,
Die sehnend zu Sternen schau'n,
Wem mögen sie schönste Gefühle,
Als seligen Göttern vertrau'n?

O Liebe, alle die Lichter,
Viel tausend und tausend Mal,
Und alle die Kindergesichter,
Die leuchten als Blumen im Thal,
Sie winken zu dir, sie rannen
Als Tropfen von dir einst aus;
Sie wollen wieder von dannen
Ins alte himmlische Haus.

Hymne.

Klinget Lieder, klinget Freude,
Ihr Stimmen und ihr Herzen, heute!
Klingt Jubelklang dem höchsten Hort!
Singt dem Schöpfer, dem Erhalter!
Der Dinge heiligem Verwalter!
Er heißt die Kraft, er heißt das Wort,
Das Wort, das ewig steht,
Wann auch die Welt vergeht.
Hosianna dem höchsten Hort!
Wir gehen fort,
Er bleibet ewig hier und dort.

Sonnen rollen, Erden kreisen
In ewig gleich bestimmten Weisen,
Sein festes Maaß hat Nacht und Licht.
Dir auch ist dein Ziel gestellet,

O Mensch! was alle Himmel hellet,
Das ziehe Sinn und Angesicht!
Dahin, zum Sternenchor,
Zum Glanz, zu Gott empor!
Ringet! ringet! zum Vaterland!
Denn gleich dem Sand
Zerrinnt der Erde eitler Tand.

Preis und Lob sei dir gesungen!
Du hast mit Sehnsucht uns durchdrungen
Nach dem, was unvergänglich ist;
Laß uns Heil'ger, laß uns brennen
In deiner Liebe, zu erkennen,
Was keine Menschensprache mißt.
Auf, Geister! auf zum Geist,
Den Wurm und Seraph preist!
Halleluja! die Kraft ist sein,
Durch ihn allein
Sind alle Geister groß und klein.

Geisterheimath, Land der Frommen,
Zu dir soll alles wiederkommen,
Von dir ging alles Schöne aus.

Von Erkenntniß zu Erkenntniß!
Von Licht zu Licht! bis das Verständniß
Löscht alle dunkeln Wahne aus.
Die Gottes Kinder heißt,
Auf, Geister, auf zum Geist!
Preiset! preiset! denn er allein
Ist gut und rein;
Was gut und rein ist, das ist sein.

Trost.

Was stürmst du, Herz? und bist so wild?
Ist nicht der alte Gott dein Schild?
Der alte Gott im Himmel hoch
Er lebet und regieret noch,

Der alte Gott, der starke Held,
Der Erd' und Himmel hingestellt,
Der schilt des Sturmes wilde Wuth,
Und ruft dem Meer: hier stehe, Fluth!

Zog er dir nicht die Rüstung an,
Die kühn mit Geistern ringen kann?
Haucht' er dir nicht die Sehnsucht ein,
Des hohen Stolzes edle Pein?

Leid frißt das Herz und frißt den Muth:
Denk, diese Welt und du seist gut;
Leid löscht die Kraft und den Verstand,
Die Freud' ist Gottes Feuerbrand.

Leid ist der blanken Waffen Rost,
Die Freude hoher Seelen Most;
Leid schleicht im Finstern wie ein Dieb,
Der Freude ist die Sonne lieb.

Drum hell den Blick und frisch die Hand!
Und schwinge Gottes Feuerbrand!
Berausche dich im edlen Wein!
Und wandle froh im Sonnenschein!

Und wenn auch Sturm die Woge treibt,
Der Pfad vom blut'gen Staube stäubt,
Hinein! und kömmst du nicht heraus,
Wiss', hier und dort ist Gottes Haus.

A n X.

Ich sahe dich, und alle Sterne gingen
Tief unter meiner Sonnenbahn,
Vom Blitze lieh ich seine Feuerschwingen
Den Strom vom Ocean.

Ich sahe dich, und die verblühte Jugend
Stand wieder da im frischen Grün,
Und mit Heroen maß ich meine Tugend,
Und rang mit Göttern kühn.

Ich sahe dich, da schlug ein edles Feuer
In meine Brust wie Donnerstrahl,
Ich träumte mich als Vaterlandsbefreier,
Und griff den freien Stahl,

Und durch Gewalt der Lanzen, Keulen,
Schwerdter,

Der Roß' und Männer drang ich durch,
Ich fiel mit Sieg, du führtest mich verklärter
Empor zur Götterburg.

Ich sahe dich — was hab' ich nicht gesehen?
Der ganze Himmel kam zu mir,
Und Seligkeit aus jenen lichten Höhen
Umstrahlte mich in dir.

Da kniet' ich vor der Unschuld, vor der Schöne
Hin in entzückter Herrlichkeit;
O klingt aus jener Zeit, Erinn'rungstöne!
Klingt, klingt in Ewigkeit!

Du fliehst von mir, und alle Götterbilder
Ziehn wieder ihrer Heimath zu;
Von Sturm zu Sturme jage ich mich wilder,
Und finde keine Ruh.

Du fliehst von mir, kannst du von hinnen schweben,
Ein Gaukelbild mit leichtem Sinn,
Dann ist Betrug das Festeste im Leben,
Und Lügen ist Gewinn.

Du fliehst von mir, kannst du die Treue
brechen,
Ist nur dein Wort wie Andrer Schwur,
Dann mag ich gegen Gott Empörung sprechen,
Und fluchen der Natur;

Dann brauset über mich, Vernichtungs-
wogen!
Verschlingt mich in das ew'ge Nichts!
Versinke Welt! zertrümm're Himmelsbogen!
Vertrockne Quell des Lichts!

Scherz.

Heissa! ihr lustigen Vögel!
Spannet die Flügel als Segel!
Leben und Freude sind Wind;
Spielet, und schlaget die Schwingen!
Denn was die Stunden uns bringen,
Ist Wind, ist Wind, ist Wind.
Amor, er weiß es, der Kleine,
Flattert durch Büsche und Haine,
Flattert um Hütt' und Pallast,
Wählet sich täglich das Neue,
Rufet dann fliehend: die Treue
Ist Last, ist Last, ist Last.
Schelme sind Vögel, sie wandern
Lustig von einem zum andern,
Sitzen auf Einem thut weh;
Wiegend die fröhlichen Schwingen
Necken sie schalkisch und klingen:
Ade! Ade! Ade!

Männerglück. An Wolf Grafen von Baudissin.

Was ist herrlichster Klang? ist's, droben
Auf des Donnerers Stühlen sitzen,
Und, von wolkiger Nacht umwoben,
Rings aus rollenden Wettern blitzen?
Brausend in Hagelschauern und Regen
Niedersenden Schrecken und Segen?
Ist es der Klang?

Nein, wo Schwerdter auf Schwerdter klingen,
Fahnen rauschen und Kugeln zischen,
Männer blutig mit Männern ringen,
Tod und Sieg sich stäubend vermischen,
Dort, wann Trommeln, Pfeiffen erschallen,
Für das geliebte Vaterland fallen
Das ist der Klang.

Aber lieblich auch klingt der Reigen,
Den die Göttin des Reitzes führet,
Die mit Flöten und süßen Geigen
Schön die Feste der Menschen zieret;
Bacchus und Phöbus folgen der Holden,
Friede bewohnt die Häuser und golden
Winket die Ruh.

Selig, welchem die droben walten
Beides geben in gleicher Maaßen!
Denn wo Friede und Krieg sich spalten,
Oeffnet Unheil die breiten Straßen.
Fertig zum Schwerdtertanze, zur Leyer
Haltet des Lebens würdige Feier,
Männer des Kampfs!

An Psychidion.

Psyche, Psychidion, mein süßes Seelchen,
Himmlisches Vögelein mit den goldnen Flügeln,
Locket der Lenz dich wieder in die Freude?
Lockt dich die Liebe?

Locket dich mehr als Lenz und mehr als Liebe,
Wie sie im Staub des Erdenthals gehört wird,
Lockt dich die Sehnsucht wieder zu der Heimath
Sel'gen Gespielen?

Hin, wo das Heilig tönt um den, der war, ist,
Seyn wird, des Name Liebe klingt und Freude,
Welcher die Seelen ausgoß aus der Urne,
Ausgoß die Sterne?

Laß sie dich locken, laß die Engelflügel
Klingen zum Aether, alter Götterheimath,
Daß du uns unten das von oben deutest,
Himmlische Träume;

Daß du uns lehrst, warum die Demuth droben
Lieblingin Gottes herrscht vor hohen Thronen,
Was in der Unschuld schweigt, und was in holder
Schaam sich verhüllet.

Aber fliege nicht von uns, süßer Vogel,
Komm zu der Erde grünen Fluren wieder,
Damit auch wir, was auf den Sternen wandelt,
Hoffen und sehnen.

Psyche, Psychidion, mein süßes Seelchen,
Himmlisches Vöglein mit den goldnen Flügeln,
Möge liebende Sehnsucht nie dich lassen!
Liebender Wahn nie!

Auf dem Rugard im September 1810.
An Charlotte von K.

Wohin, du freundlicher Strahl?
Wohin locket dein Frühlicht?
Wohin, dämmernder Morgen,
Spielet dein wechselnder Schein?
Berge steigen unter der Berghöh,
Waldichte Hügel steigen
Duftig an dem Gestade des Meers auf,
Wo ich als Knabe gespielt.
Und es schwellet mir Sehnsucht
Leuchtende Augen,
Und es flüstert süße Erinn'rung
Künftige Freuden
Mir ins lauschende Ohr:

Thor, wohin mit der Unruh?
Kennst du der Ferne äffendes Ziel nicht?
Weißt du nicht, was um Marmorpalläste
Goldenen Trug spinnt?

Nicht, was an Thronen
Schüttelt mit blut'gem Verrath?
Hier eine Hütte, wo die liebliche Thalkluft
Gegen den südlichen See
Abschießt, wo an dem Waldberg
Nachtigalllieder der Frühling weckt;
Und ein Feldchen, an dessen
Fernster Gränze dein Weib dir
Von der Schwelle rufet: Spann' aus nun,
Denn das Mahl ist bereit.

Aber siehe, die Nebel
Sinken hin vor der höheren Sonne.
Schaue, wie fliegen,
Wandernde Masten
Hin durch die Fluth!
Taumelnde Berghöhn
Wandeln mit ihnen;
Schimmernde Thürme
Stattlicher Städte
Scheinen zu tanzen
Jenseits im Blauen;
Und die Bewegung
Mächtigen Lebens
Brauset auch mir in die
Flügel der Seele,

Lüftet des Busens
Schwellende Segel.

Fahr wohl, Ruhe!
Wiege der Kindheit,
Liebliches Eiland, fahr wohl, und
Weide in Freuden
Hinfort ein glücklich Geschlecht!
Ich mag nicht bleiben,
Denn in die Weite
Lockt die Gefahr mich,
Süße Sirene;
Dräuend auch stellt sich
Blinkender Rüstung
Riesengestalt mir: —
Arbeit bei Menschen
Heißt sie, den Göttern
Klingt sie Minerva.
Drum muß ich hinnen;
Wo sich die Länder
Hängen an Länder,
Wo sich die Kämpfe
Drängender mischen,
Da steht mein Leben —
Stille, fahr wohl!

An den General Grafen Philipp Schwerin.

Schwerdter sollen helfen, meinst du Stolzer?
Schwerdter? Was am Schwerdte blinkt, zerhieb
Oft das Größte; was nicht Tugend schärfte,
Schändet im Eisen.

Leuen löse, Tigerrachen öffne,
Laß die Schlange zischen! Schlangengift,
Katzenbosheit reicht nicht an des Gräuels
Blutige Spitze,

Wann die Schaam sich löst, die schwarze Schande
Ihren Schmutz ergießt, daß aller Klang
Hoher Worte, aller Stolz des Busens
Zürnend verstummet.

Sieh umher, wo findest du die Männer,
Die so laut, wie nach der Mutter Brust
Schreit das Kind, die Zeit ruft? du erblassest:
Schweigen giebt Antwort.

Werde blasser noch! Wo sind die Träume,
Die auch dich bethörten, dies Geschlecht
Könne frei seyn, wolle frei seyn, Gecken
Fühlen was Mann ist?

Ha! du fühlst ihn, trägst die hohen Bilder
In dem frischen Schritt, im frischern Ton,
In des Auges Zorn, und in der Locken
Fliegendem Wehen.

Auf denn! Lüge wird nicht freien Brüsten,
Was die Zeit verschreit; das Deine bleibt
Gottgebohren: stehe denn ein Gleichniß
Edlerer Väter!

Steh olympisch hell im Sonnenschimmer,
Wann es unten nachtet! sei dir gleich!
Denn olympisch wird der Tag erstehen,
Dessen wir hoffen.

Her die Hand! und muthig laß uns ringen!
Gottes Krieger! auch des Wortes Stahl
Sprühet Blitze, hauet Schwerdteshiebe
Schartig auf Schande.

Gottes Krieger sind wir, Feuertaufe
Hieß der Styx, worein man uns getaucht;
Durch die schwerste Arbeit zu den Sternen
Sollen wir streben.

Flammen zeugen Flammen, Seelen Seelen,
Wort wälzt Wort, und That die That — so braust
Männertugend voller Strom der Zukunft
Leuchtend entgegen

Psychens Ankerplatz.

Schiff, mein Schiff, was willst du treiben
Auf das wilde Meer hinaus?
Kannst nicht in dem Hafen bleiben,
Sicher vor dem Sturmgebraus?
Horch! wie heult es um die Klippen!
Horch! wie tost des Strudels Schwall!
Bebe! deine festen Rippen
Wirft die Woge gleich dem Ball.

Ach! umsonst sind alle Worte!
Sieh! des Hafens sichres Haus
Oeffnet schon die weite Pforte,
Und es fliegt ins Meer hinaus;
Buhlend spielen alle Winde
In der Segel vollem Schooß,
Alle Wellen flüstern linde:
Frische Jugend reiß dich los!

Und die Jugend löst die Seile,
Kappt das letzte Ankertau,
Fliegt im Hui der frohen Eile
Durch die glatte Wogenau,
Möven jauchzen und Delphine
Tanzen gaukelnd vor der Bahn,
Freude folgt mit lichter Miene,
Und fantastisch bunt der Wahn.

Aber weh! nach wenig Tagen
Reißt der Sturm sich wüthend los,
Und die wilden Wellen schlagen
Berge aus der Tiefe Schooß;
Segel reissen, Masten krachen,
Und das Steuer selbst zerbricht,
In des Abgrunds weitem Rachen
Gründen Loth und Anker nicht.

Und zerschellet und zerrissen,
Auch noch als die Wuth sich legt,
Wird es wie ein Span geschmissen,
Wohin Wind und Welle trägt.
Wo ist nun der Masten Ehre?
Wo der Wimpel muntres Spiel?
Als ein Beispiel falscher Meere
Fließet traurig heim der Kiel.

Solch ein Schiff mir spannt im Herzen
Alle Seelenflügel aus
Und mit heisser Sehnsucht Schmerzen
Treibt es in die Welt hinaus,
Tausend Mächte und Gewalten,
Wahn und Thorheit und Begier,
Wehen tausendfach Gestalten
Neuer Wunder auf in mir.

Und die Brust will schier zerspringen,
Und die Unruh laß ich aus,
Und sie braust auf schnellen Schwingen
In die Weite frisch hinaus,
Badet sich in Mond und Sonne,
In der Erde Blumenthau,
Und vergißt vor eitel Wonne
Ihrer Kindheit stille Au.

Arme Psyche, mußt du fliegen
Fremdem Schimmer nach auch du?
Gnug wohl findest du Vergnügen,
Aber Freude nicht und Ruh;
Und im Haschen und im Schweifen
Auf dem Weltenocean
Wird dich Wehmuth bald ergreifen
Um den alten Kinderwahn.

Denn es sinkt zuletzt der Flügel,
Für den kühnsten Flug gespannt,
Sucht umsonst sich einen Hügel,
Nur der kahlsten Klippe Rand;
Doch nichts Festes will sich zeigen,
Oede wächst der Pfad und lang,
Und die matten Schwingen neigen
Schon sich tief zum Untergang.

Und du klagest: „süße Liebe,
Also findst du deinen Schatz?
Also, schönste Herzenstriebe,
Treibt ihr ohne Ankerplatz?
Sehnsucht, holdes Kind der Sterne,
Also schluckt die Fluth dich ein?
Ungewußt, in wüster Ferne
Stirbst du traurig und allein.

Und ihr alle, zarte Wesen
Reicher, frommer Phantasie,
Sollt ihr nie des Grams genesen,
Eurer tiefen Liebe nie?
Sollt ihr nie die Stätte finden,
Wo sich lustig wohnen läßt?
Ach! auf Wellen und auf Winden
Baute wer die Freude fest?

Denn auf Wind und Wellen schweben
Däuchte meiner Thorheit süß,
Und ich riß das Kinderleben
Fern vom Blumenparadies,
Mich verlockt' ein hell Geläute,
Das der eigne Busen rang,
In die fremde wilde Weite
Täuschend gleich Sirenenklang."

Klage, kleine Psyche, klage! —
So nur lernst du ganz dein Glück —
Dann ermanne dich und schlage
Auf dein altes Heim den Blick.
Nähe giebt es nicht und Weite
Dem, der Geistesflügel schwingt,
Ein Jahrtausend fleucht wie heute,
Ewig bleibt, was Heute bringt.

Zu dir selber kehre wieder,
In dein eignes stilles Haus,
Und die Nebel sinken nieder,
Und der lange Trug ist aus;
Offen sind noch alle Pforten,
Aller Fenster goldner Schein
Klingt mit süßen Liebesworten:
„Holder Flüchtling, komm herein!

Hier allein ist sichre Stätte,
Wo sich lustig wohnen läßt;
Ohne Ankertau und Kette
Ist das Leben los und fest;
Hier zu allen frommen Wahnen,
Allen bunten Fantasei'n
Braust von Wogen und Orkanen
Kaum ein ferner Klang herein.

Die Tauben.

Freundliche Vögel, o seid gegrüßt mir, Cypriens Tauben!
Einst das Spiel meines Tags, jetzt das Spiel meiner Nacht,
Seid mir gegrüßt! ihr bringt mir immer so liebe Gesellschaft,
Wann mir der Schlaf aufs Bett schleicht mit dem seligen Traum.
Dann kömmt mit zu dem Spiel die frommste, zärtlichste Mutter:
Kindisch tändeln wir fast, Tauben und Mutter und Sohn.
Also will es der Gott, der Erstes bindet und Letztes,
Der in dem Herzen geheim Himmel und Erde verflicht.
Denn in der wimmelnden Schaar der Kindheit-bilder als erstes

Führt die Erinnerung stets lustiges Taubenspiel
auf,
Stellet das Haus mir hin, den Garten, die
Blumen, die Vögel
Alles im dämmernden Schein, so wie die Kindheit
es liebt.
Schneeweiß flattern die Kleinen noch auf, und
schneeweiß die Alten
Durch die Raute herein, welche zum Käm-
merchen führt;
Mütterchen streut noch das Korn, das Büblein
klatscht in die Hände;
Auch das Nest im Kamin seh ich wie damals noch
heut.
Seid mir darum geliebt, ihr weißen freundlichen
Boten
Aus der vergangenen Zeit! Boten vom Himmel
geliebt!
Lehren will ich die Liebe den Sohn, er lehre
die Söhne,
Daß noch das Enkelgeschlecht ehre des Vaters
Gebot.

Die Lerche.

Als man das achte Jahr zu achtzehnhundert nach Christi
Unseres Herren Geburt zählte, zur Zeit, wo der Klang
Gehet der Sicheln ins Feld, da lag ich einsamen Schlummers
In dem Lande, wo Jo klinget zugleich mit dem Ja.
Da ward öfters der Fremdling besucht von Träumen von jenseits
Her des Wassers von dem, was über Länder und Meer
Träget der Ruf, und von dem, was Liebe innigst im Herzen
Von den Geliebten so süß, süßer vom Vaterland spinnt.

Einst, als der Mond mit dem lieblichen Strahl schon bleicher und tiefer
Funkelte, schon ein Stern hinter dem andern erlosch,
Schlug es mit rauschenden Flügeln fast hart ans Fenster, und rief mir:
Mache gleich auf! es ist kalt, auch ist der Falke nicht weit.
Ich aus dem Bett, und öffne das Fenster, da flattert ein Vöglein
Schwirrend mir dicht in den Schooß, zitternd und wimmernd und naß.
Und ich sehe das Vögelein an, da ist es die Lerche;
Und ich denke bei mir: Vöglein, wo flatterst du her?
Und es sieht so bedeutend mich an, halb menschlichen Blickes,
Spricht dann: kennst du mich nicht? kennst du den Vater nicht mehr?
Habe mich auch recht lieb und hege mich warm in dem Busen;
Fern ist der Weg, den ich flog, fern, den ich fliegen noch muß.
Und es fiel mir aufs Herz, es schoßen mir schwere Gedanken

Hin durch die Seele, und heiß floß aus den
Augen ein Strom.
Wimmerndes Vöglein, du kamst, ein Bote der
Sehnsucht und Treue:
Also findet der Geist Boten der Liebe dem
Geist;
Denn mein Vater verließ die irdische Heimath
und grüßte
Wandelnd die himmlische Fahrt noch den Ent-
fernten durch dich.
O er war dir ja gleich an fröhlichen Liedern und
Freude,
Liebte das glückliche Land, liebte die Felder
wie du.
Heil dir, Herold des Himmels! und Heil dem
frommen Geschlechte,
Das in den Furchen sein Nest baut und die Hal-
men bewohnt!
Friede soll ewig bestehn den spätesten Enkeln von
beiden,
Und es verdorre die Hand meines Geschlechts, die
den Tod
Schickt auf die deinen mit Blei, und Schlingen
stellet und Netze,
Oder mit diebischer Lust fährt auf die piepende
Brut.

Frühling. An Gottsgab.

Luft weht so frisch;
Laulig und linde
Spielen die Winde
Hin durchs Gebüsch;
Knospen und Keime
Treiben die Bäume;
Liebende Klänge
Sprengen die enge
Wintrige Brust;
Schmachten und Sehnen
Melden in Thränen
Himmlische Lust;
Und um die Blümelein
Spielet der Sonnenschein
Lieblich hinein.

Hörst du's in Wellen,
Hörst du's in Blättern
Klingen in hellen
Tönen von Göttern?
Siehe, des Himmels Haus
Sendet sie alle aus:
Venus flicht Kränze;
Bacchus hält Tänze;
Amor der Schmetterling
Springet den Elfenring;
Auch ist der Fantasus
Da mit dem Blumenkuß,
Fliegt mit dem Jäckchen bunt
Flatternd als Vogel rund,
Führet im Abendschein
Träume und Geister drein;
Auch kömmt die Fabel,
Die Altfrau, wieder,
Trägt Gold im Schnabel
Und süße Lieder;
Und unter'm Mondenflor
Klinget der Geisterchor
Hell durch die Zweigelein —
Hüte dich, Mädelein!
Thun dir so leicht was an,
Das sich nicht bessern kann.

Fröhliche Zeiten!
Liebliches Läuten
Himmlischer Glocken!
Wirf nun den Rocken,
Klöpfel und Nadeln weg!
Kenne nicht Weg und Steg!
Kenne nicht Strom und Bach!
Folge der Wonne nach!
Hin, wo der Honigseim
Triefet vom Frühlingskeim!
Hin in den lauten Hain!
Hüt' dich nicht, Mädelein!
Hin, wo die Biene fliegt,
Wo Philomele klingt!
Jugend ist schnell versiegt,
Liebe ist leicht beschwingt.

Der Stromgeiger *) auf Starkodburs Grabe.

Der Mond ist aufgegangen,
Der Thurm hat zwölf geschlagen,
Mit hunterttausend Wagen
Rennt hell das Sterngespann;
Da taucht er aus den Fluthen
Und rührt die goldnen Saiten,
Daß still die Wellen gleiten,

*) Strömkarl heißt er im nordischen Mythus.

Der alte Geigenmann;
Ihm strahlt sein Haar in Gluthen,
Ihm klirrt ein Schwerdt zur Seiten,
Das Geyer kämpfend deuten:
Er ist ein stolzer Mann.
Er schwingt sich hoch mit Sausen
Empor zum Felsenwalle,
Er haut mit lautem Schalle
Das Grab mit blankem Schwerdt,
Und dumpfe Schrecken brausen
Die schwarzen Wellen alle
Aus seines Stromes Tiefe,
Wie's aus der Scheide fährt.
Er ruft mit heller Stimme:
Thu auf, Gesell der Jugend!
Mich lüstet deiner Tugend,
Thu auf dein Felsenbett!

Nicht lang', es tönt im Grimme
Herauf vom harten Steine:
Wer ist der Schalk, der meine
Ruhstätte stören geht?
Ich lob' ihm, ich erscheine
Auf leichter Geisterschwinge —

Weh ihm, wenn meiner Klinge
Er nicht gerüstet steht!

Drauf klingt der Felsenboden
Gleich einem gläsern Berge,
Der für das Spiel der Zwerge
Um Mitternacht zerspringt;
Er läßt den hohen Todten
Heraus mit blanken Waffen,
Er schwingt den Stahl in straffen
Gewalt'gen Fäusten, welcher
Durch alle Helme dringt;
Es wächst ihm Haupt und Schulter,
Wie wenn in Mitternächten
Die Wolkengeister fechten
Und Zorn vom Himmel klingt.

Laß ab mit mir zu streiten!
Wir sind ja Waffenbrüder —
Kenn' deinen Ivar wieder!
Kenn' auch dies Falkenschwerdt!
Dein Zorn macht Helden grauen —
O laß dich freundlich schauen,

Starkoddur, kühner Degen!
Du erster Kämpfer werth!
O gieb mir deine Rechte,
Dem alten Streitgenossen!
Ich sang viel tausend Nächte
Seit deinem langen Schlaf,
Manch Wasser ist geflossen
Seitdem herab vom Berge,
Als mich vom falschen Zwerge
Der böse Zauber traf.
Nun muß ich einsam spielen
Dem leichten Nachtgesindel
Dreihunderttausend Sommer
Aus tiefem Wassergrund.
O laß die Hand mich fühlen,
Verflucht von mancher Spindel,
Du Tapfrer und du Frommer!
Thu mir die Liebe kund!
Denn die hier oben weiden
Sind Söhne kleiner Männer,
Nicht kühne Lanzenrenner,
Nicht Reiter auf der See.

Und jener schlägt in Freuden
Auf ihn die dunklen Blicke,

Und neiget mild das Eisen,
Und reicht die Hand ihm hin.
So stehen da die beiden
Im kurzen alten Glücke,
Dann tönt es: Ich muß reisen,
Woher ich kommen bin.

Und plötzlich sank er wieder
Zurück zum kalten Bette,
Zurück zur finstern Nacht;
Es schloß der Stein sich wieder,
Mit diamantner Kette
Band ihn der Tod ans Lager,
Daß laut empor es kracht.

Der Geiger schlägt die Saiten,
Er schlägt die goldnen Töne:
Der Jugend Kraft und Schöne
Brennt ihm das Herz mit Macht;
Und süße Thränen gleiten
Den längst begrabnen Zeiten,
Und in dem grauen Busen
Blüht alles frisch erwacht.

Da kam der flinke Reigen
Der Elfen aus den Zweigen,
Aus Bergen, und aus Quellen,
Und tanzten in der Nacht:
Sie tanzten, bis mit hellen
Gesången Vögel klangen.
Da war die Zeit vergangen,
Da war das Leid vollbracht.

Druckfehler.

Seite 120 Zeile 1 für Erd' lies: Erde.
— 238 — 2 hinter Leyer setze für den Punkt ein Komma.
— 334 — 8 hinter gehen setze einen Punkt.
— — — 10 für grüßt, es lies: grüßt' es.
— 347 — 3 für Vögelein lies: Vöglein.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Arndt, Ernst Moritz,

Gedichte

Greifswald 1811

P.o.germ. 52 w
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10104689-9